

Heimatstimmen

aus dem Kreis Olpe

3/2000

Tor

Die monumentale Steinsetzung von Volker Schnüttgen zwingt den Betrachter, sich zu bewegen, die Perspektiven zu wechseln und um die Skulptur herumzugehen. Drei scharfkantige Steinpfosten tragen zwei darüber lagernde Stürze und bilden ineinander verschränkte Tore. Sie sind in sich so verschoben, daß sie verschiedene Blickwinkel einfordern, um eine Raumstruktur wahrzunehmen, die sich aus unterschiedlichen Richtungen immer anders zeigt. In ihren "gewachsenen" Krümmungen verkörpern die wuchtigen Granitblöcke eine Spannung von Statik und Bewegtheit, von Tragen und Lasten. Mit Durchblicken in vier Richtungen korrespondieren die sich überdeckenden und lastenden Balken.

Die Härte, Rauheit und Beständigkeit des Steins verkörperte in der frühen Menschheitsgeschichte numinose Macht. Nichts war machtvoller als ein kühn sich erhebender Granit, der etwas offenbart, was die verletzte Existenz des Menschen transzendiert. Der Stein manifestiert seit jeher Dauer und Unverwüstlichkeit. Der Stein ist vor allem. Er bleibt immer derselbe und hat Bestand. In dieser Qualität steht die Steinsetzung des Titelbildes in scharfem Gegensatz zu den Beiträgen des Heftes. Diese sprechen alle von Veränderungen. Sie beschreiben Vorgänge, die sich in der letzten Generation schneller wandelten als je zuvor, und es ist keine Prophetie notwendig, um einen noch mehr beschleunigten Wandel für die kommenden Jahrzehnte anzusagen.

Schnüttgens Steintor ist kein Janustor. Es ist nach allen Seiten offen. Ein Vorne und Hinten gibt es nicht, kein Davor und Dahinter. Aber es markiert die Landschaft, setzt einen Bezugspunkt, verbindet Position mit Offenheit. So gesehen ist die Steinsetzung auch ein mögliches Symbol an der Schwelle in das neue Jahrtausend. Ihr Material garantiert Dauer, ihr Arrangement verweist auf Schwelle und Durchgang und zugleich auf Mitte und Position im Raum.

Volker Schnüttgen wurde 1961 in Attendorn geboren und ging dort zur Schule. In Bremen studierte er an der Hochschule der Künste. Seit 1989 arbeitet er als freischaffender Künstler. Erste Beachtung fand er mit großen Skulpturen im öffentlichen Raum: zunächst mit dem "Steinsetzer" auf dem Gelände der Universität Bremen, weiterhin mit einer "Säule" aus grünem Marmor, einem "Turm" aus handgefertigten Tonziegeln und verschiedenen "Toren" aus portugiesischem Syenit. Neuere Arbeiten sind Skulpturen aus Stahl sowie Brandzeichen auf Papier, die Schnüttgens bildhauerische Themen begleiten und reflektieren. Er lebt und arbeitet seit Jahren in Portugal. Dort stellte er im vergangenen Juni in der städtischen Galerie von Palmela aus; im September zeigte er Skulpturen und Arbeiten auf Papier in Attendorn, denn Volker Schnüttgen fühlt sich seiner Heimat weiterhin verbunden. Mit einer Steinsetzung an der Kirche in Werl-Hilbeck ist er am Rande des Sauerlandes vertreten. 1999 erhielt Volker Schnüttgen den Kulturpreis des Kreises Olpe. Schon sieben Jahre früher hatte der Kunstverein Südsauerland den jungen Bildhauer zu einer Einzelausstellung in die Attendorner Rathausgalerie eingeladen. Die abgebildete Steinsetzung "Tor II" hat in Cascais, Portugal, ihren Platz gefunden. *H.H.*

Heimatstimmen

aus dem Kreis Olpe

Herausgegeben vom Kreisheimatbund Olpe e.V.

3/2000 (71. Jahrgang der "Olper Heimatblätter") · Folge 200

Inhalt

Tor.		
<i>Von Hubertus Halbfas</i>	Umschlag	
Geleitwort zur 200. Folge der "Heimatstimmen".		
<i>Von Günther Becker, Hubertus Halbfas und Josef Wermert</i>	175	
Heimatspflege im Kreis Olpe. Ein Überblick zum Jahrhundertwechsel.		
<i>Von Günther Becker</i>	177	
Traditionsabbruch. Zur religiösen Situation im Sauerland.		
<i>Von Hubertus Halbfas</i>	195	
Gedanken zur Schule im 21. Jahrhundert. Eine Momentaufnahme aus dem Kreis Olpe.		
<i>Von Monika Huesmann</i>	207	
Zur Tourismuswirtschaft im Kreis Olpe (Südsauerland).		
<i>Von Eckhard Henseling</i>	215	
Das Gesicht des Landes. Über Identität und Veränderung in Dorf und Stadt.		
<i>Von Hubertus Halbfas</i>	233	
Die Landwirtschaft im Kreis Olpe im Jahr 2000. Stand und Entwicklung.		
<i>Von Berndt Högermeyer</i>	247	
Notizen zur Situation des Natur- und Landschaftsschutzes im Kreis Olpe.		
<i>Von Josef Knoblauch</i>	257	
Der Kreis Olpe im Luftbild.		
<i>Von Bernd Heintze (Fotos) und Hubertus Halbfas (Texte)</i>	273	
Die kommunalen Archive im Kreis Olpe. Entwicklung, Bedeutung und Aufgabenwandel seit 1985.		
<i>Von Dieter Tröps</i>	283	
Museen im Kreis Olpe.		
<i>Von Monika Löcken</i>	297	
Plattdeutsche Sprache und Literatur im Kreis Olpe. Ein Überblick.		
<i>Von Werner Beckmann</i>	315	
Anschriften der Mitarbeiter		331
Termine		331
Impressum		332

Geleitwort zur 200. Folge der "Heimatstimmen"

Zweihundert Folgen einer Vierteljahresschrift sind ein halbes Jahrhundert. Mit Folge 1 der "Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe" wurde 1948 an die Vorkriegstradition der "Olper Heimatblätter" wieder angeknüpft, die 1922 vom damaligen "Heimatverein für das ehemalige Justizamt Olpe" ins Leben gerufen worden waren. 1981, vor nunmehr fast zwanzig Jahren, ging die Herausgeberschaft dieses traditionsreichen Organs der Heimatkunde und Heimatpflege im Kreis Olpe auf den ein Jahr zuvor gegründeten Kreisheimatbund Olpe e.V. über.

Die letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts haben unsere Heimat mehr verändert als längere Zeiten vorher. Wirtschaftlicher Aufschwung und technischer Fortschritt griffen tief in Natur und Landschaft ein und führten auch im gesellschaftlichen und religiösen Verhalten zu gewandelten Lebensformen. Die räumliche Enge, wie sie über Jahrhunderte hin in fast allen Häusern bestand, ist überwunden. Eine bis heute andauernde Bautätigkeit hat das Gesicht der Ortschaften verändert. Während noch in den fünfziger Jahren Hausgarten und landwirtschaftlicher Nebenerwerb zur Sicherung des Lebensunterhalts beitrugen, führten neue Wirtschaftsbedingungen auch zu einem gewandelten Konsumverhalten. Die Entwicklung des Verkehrs, der Einbruch des Fernsehens in das häusliche Leben, die dynamischen Prozesse in der Arbeitswelt wie im Freizeitbereich, nicht zuletzt die elektronischen Medien haben eine Beschleunigung des Lebens bewirkt, deren Langzeitfolgen noch unabsehbar sind.

Mit dem vorliegenden Heft wird der Versuch unternommen, wesentliche Entwicklungen und kritische Zonen im heimatlichen Bereich nachzuzeichnen und bewußt zu machen. Es ist eine Bestandsaufnahme im Bereich der Natur, Landwirtschaft, Ortsbildentwicklung, Touristik, Heimatpflege - Archive, Museen und plattdeutsche Sprache inbegriffen - sowie der Religion. Darum empfiehlt sich dieses Heft über den bestehenden Leserkreis hinaus allen, die in kommunalen Gremien, in Verwaltungen und Vereinen Verantwortung haben. Es wäre wünschenswert, wollten sich Bürgermeister, Pfarrer, die Mitarbeiter in den Verwaltungen, Vereinsvorstände und alle in der Heimatpflege Tätigen mit den hier vorgelegten Situationsbeschreibungen auseinandersetzen. Gerne stehen die "Heimatstimmen" einem kritischen Echo und weitergeführten Überlegungen offen.

Ein ebenfalls geplanter Bericht zur kulturellen und kulturpolitischen Situation im Kreis Olpe kam nicht zustande. Den Beitrag verhinderte die Befürchtung, daß in diesem Fall ein freies Wort notwendiges Handeln mehr einengt als fördert. Wir werden das Thema umso mehr im Auge behalten.

Nach Inhalt, Umfang und Ausstattung unterscheidet sich die 200. Folge der "Heimatstimmen" von den regulären Ausgaben. Sie verdeutlicht einen Akzent auch der künftigen Arbeit. Wir wünschen dem Heft einen breiten Lesestamm, damit die Aufgaben der Heimatpflege nachhaltige Beachtung im heimischen Raum finden. Wir bitten alle Leser, unserer Zeitschrift neue Abonnenten zu werben und sich dazu der beiliegenden Antwortkarte zu bedienen. Würde jeder nur einen einzigen neuen Bezieher gewinnen, ließen sich Ausstattung und Attraktivität der "Heimatstimmen" dauerhaft verbessern, ganz abgesehen von der wachsenden Beachtung unserer Zeitschrift. Dürfen wir auf Ihre Mithilfe hoffen?

Günther Becker

Kreisheimatpfleger

Hubertus Halbfas

Stellv. Vorsitzender

Josef Wermert

Schriftleiter

Heimatpflege im Kreis Olpe

Ein Überblick zum Jahrhundertwechsel

Von Kreisheimatpfleger Günther Becker

Der Kreisheimatbund Olpe e. V.

Wenn dieses Heft der "Heimatstimmen" in die Hände der Leser gelangt, sind genau 20 Jahre vergangen, seit am 26. September 1980 auf der Hohen Bracht der Kreisheimatbund Olpe ins Leben gerufen wurde.¹ Seine Gründung darf man aus der Sicht des Jahres 2000 als einen Markstein in der Geschichte der Heimatbewegung im Kreis Olpe bezeichnen. Fortan gab es nun auch hier endlich eine Dachorganisation, die orts- und gemeindeübergreifend Angelegenheiten und Belange der Heimatpflege aufzugreifen und wahrzunehmen vermochte und dazu gleichzeitig die Arbeit der örtlichen Heimatvereine und der Ortsheimatpfleger beratend und unterstützend begleiten konnte.

In der an alle Bürgerinnen und Bürger im Kreis Olpe gerichteten Einladung zur Gründungsversammlung hieß es:

"Wir alle haben die Chance und die Pflicht, an der Erhaltung und Bewahrung, aber auch an der Weitergestaltung dessen mitzuwirken, was unserer Heimat ihre natürliche und geschichtliche Eigenart gibt. Deshalb sollten wir

- *die Vielfalt unserer Landschaft schützen und erhalten,*
- *die Geschichte unserer Heimat erforschen,*
- *die traditionellen Formen gemeinschaftlichen und geselligen Lebens in unseren Dörfern und Städten erhalten und fortentwickeln,*
- *die Zukunft unserer Heimat durch aktive Mitarbeit bewußt mitgestalten."*

In diesem Sinn ist der Vereinszweck im Paragraphen 2 der in der Versammlung verabschiedeten Satzung formuliert, in der es heißt: *"Der Kreisheimatbund Olpe pflegt und fördert die natürliche und kulturelle Eigenart der Heimat und die Landeskunde im Kreis Olpe. Er will dabei Überliefertes und Neues sinnvoll vereinen und weiterentwickeln, der Bevölkerung die Kenntnis der Heimat vermitteln und die Verbundenheit mit ihr wecken und erhalten. Er greift alle Aufgaben der Heimatpflege auf und sammelt alle Bestrebungen der Heimarbeit im Kreis Olpe."*

Die Tätigkeit des Kreisheimatbundes richtet sich damit auf das Ganze der geschichtlich gewachsenen heimatlichen Umwelt. Dazu gehören sowohl ihre natürlichen und kulturlandschaftlichen Gegebenheiten wie das von früheren Generationen ererbte materielle und geistige Kulturgut in all seiner Vielgestal-

tigkeit von den historischen Baudenkmalern in unseren Städten und Dörfern bis hin zu den Zeugnissen der plattdeutschen Sprache und gemeinschaftsbildendem Brauchtum.

Auch im Stufenaufbau der organisierten Heimatpflege in Westfalen wurde mit der Gründung des Kreisheimatbundes eine Lücke geschlossen. In seinem räumlichen Betätigungsbereich auf das Gesamtgebiet des Kreises Olpe bezogen, nimmt er einen Platz ein zwischen der unmittelbar ortsorientierten Heimatpflege und der vom Sauerländer Heimatbund geleisteten Heimatarbeit, die sich auf das gesamte kurkölnische Sauerland erstreckt. Durch die Präsenz von Mitgliedern des Kreisheimatbundes im engeren und erweiterten Vorstand des Sauerländer Heimatbundes ist eine enge Kooperation gewährleistet, von der beide Partner profitieren. Wer regelmäßig die Zeitschrift "Sauerland" des Sauerländer Heimatbundes liest, wird wissen, wie informativ sie auch über den Kreis Olpe berichtet.

Nicht unerwähnt bleiben darf auch der über den Kreisheimatpfleger laufende gute Kontakt zwischen dem Kreisheimatbund und dem Westfälischen Heimatbund, der Dachorganisation der Heimatpflege auf der westfälischen Ebene. Die wiederholte Anwesenheit und das Auftreten der Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Edeltraud Kluebing, als Referentin bei Veranstaltungen des Kreisheimatbundes zeugt von der Unterstützung, welche die Heimatpflege im Kreis Olpe in Münster findet.

Unter dem Titel "Heimatpflege und heimatbezogene Kulturarbeit im Kreis Olpe im Zeichen eines neuen Heimatbewußtseins" habe ich 1985 in einem Aufsatz der "Heimatstimmen" (Folge 138. S. 79 ff.) dargelegt, daß es in den siebziger Jahren eine Neubesinnung auf den heimatlichen Raum gab, die sich in vielen Anzeichen kundtat und immer vernehmlicher auch in den Medien zu Worte kam. "Die Heimat ist wieder im Kommen", lautete beispielsweise 1978 die Überschrift eines Kommentars in der Süddeutschen Zeitung. Dieser Einstellungswandel gab den Bestrebungen, eine kreisweite Organisation für die Heimatpflege ins Leben zu rufen, den notwendigen öffentlichen Rückhalt auch im Kreis der heimischen Kommunalpolitiker. In dem zitierten Aufsatz habe ich ausführlich über das breite Spektrum heimatpflegerischer Aktivitäten in unserem Kreisgebiet in den ersten zehn Jahren nach der 1975 in Kraft getretenen Kommunalreform² berichtet.

Über die Öffentlichkeitsarbeit des Kreisheimatbundes in den ersten zehn Jahren seines Bestehens informiert der gleichfalls in den "Heimatstimmen" (Folge 161/1990. S. 258 ff.) abgedruckte Tätigkeitsbericht für den Zeitraum 1980 bis 1990. Was dort nachzulesen ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden, so daß sich die folgenden Ausführungen auf das letzte Jahrzehnt beschränken können.³

Im Gespräch bei der Jubiläumsveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen des Kreisheimatbundes Olpe auf der Hohen Bracht am 8. September 1990: links Kreisheimatpfleger Günther Becker, in der Mitte der am 13. Januar 1999 verstorbene Vorsitzende des Kreisheimatbundes von 1980 bis 1999, Prof. Dr. Gerhard Schulte, rechts der derzeitige stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Hubertus Halfas (Foto: Jochen Krause, Würdinghausen)

Der Kreisheimatbund orientiert sich bei seiner Arbeit an dem in der Satzung verankerten Auftrag, breiten Bevölkerungskreisen Kenntnisse über den heimatlichen Raum, d.h. seine Natur, seine Geschichte und seine Menschen, zu vermitteln. Die Verbreitung heimatkundlichen Wissens geschieht jedoch nicht um seiner selbst willen. Sie verbindet sich mit der Absicht, bewußtseinsbildend zu wirken und für den rechten Umgang mit dem, was unsere Heimat prägt und ihre Identität und Unverwechselbarkeit bewirkt, zu sensibilisieren.

Die “Heimatstimmen”

Mit den “Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe” verfügt der Kreisheimatbund über ein vierteljährlich erscheinendes Publikationsorgan, das sich an alle

wendet, die sich ihrer südsauerländischen Heimat verbunden fühlen und es nicht bei einer oberflächlichen Kenntnis ihrer Eigenart und ihrer Geschichte belassen wollen. Inzwischen erscheint die in der Nachfolge der 1922 vom damaligen "Heimatverein für das ehemalige Justizamt Olpe" begründeten "Olper Heimatblätter" stehende Zeitschrift im 71. Jahrgang.⁴ Im Mai 1995 wurde ihre Redaktion in dem vom Deutschen Heimatbund und der Stadt Bocholt ausgelobten Wettbewerb um den "Bundespreis der deutschen Heimatzeitschriften" mit dem "Ehrenpreis" für lokale Heimatzeitschriften ausgezeichnet.⁵ Seit 1995 liegt die Schriftleitung in den Händen des Olper Stadtarchivars Josef Wermert. Er folgte in diesem Amt dem Verfasser dieses Beitrags, der die Redaktion der Zeitschrift 1978 von Norbert Scheele übernommen hatte.⁶

Seit dem Jahrgang 1997 haben die "Heimatstimmen" einen farbigen Um-schlag und begegnen nun mit einem ansprechenden äußeren Erscheinungsbild. An der inhaltlichen Gestaltung hat sich indes, was das thematische Spektrum der veröffentlichten Beiträge und die bewährten Rubriken "Heimatchronik" und "Buchbesprechungen" betrifft, in den letzten Jahrzehnten nichts Grundlegendes geändert. Zu beobachten ist allerdings, daß seit den neunziger Jahren vermehrt zeitgeschichtliche Aufsätze erscheinen und insbesondere auch Beiträge zur Baupflege und zum Natur- und Landschaftsschutz. Mit ihnen will der Kreisheimatbund, dessen stellvertretender Vorsitzender, Prof. Dr. Hubertus Halfas, Autor der meisten dieser Aufsätze ist, auf mehr und mehr um sich greifende nivellierende Fehlentwicklungen in unseren Ortsbildern aufmerksam machen⁷ und einen vor künftigen Generationen verantwortbaren Gebrauch der natürlichen Ressourcen unserer Heimat anmahnen.

Bedauerlich bleibt, daß die Zahl der Abonnenten der mit einem Jahresbezugspreis von 16,- DM äußerst preisgünstigen "Heimatstimmen" ("HSO") sich auch durch mehrere Werbemaßnahmen nicht nennenswert hat steigern lassen. Die in den Vertrieb gelangende Auflage liegt seit Jahren mit geringen Schwankungen bei 1350 Exemplaren. Der Prozentanteil der HSO-Bezieher an der Gesamtbevölkerung des Kreises beträgt nur 0,67 Prozent. An der Spitze stehen mit gut einem Prozent die Stadt Olpe und die Gemeinde Kirchhundem, während in der Stadt Attendorn und den Gemeinden Finnentrop und Wenden gerade oder nicht einmal einer von 200 Bewohnern die Zeitschrift bezieht.

Eine Durchsicht des Abonnentenverzeichnisses zeigt, daß nur noch wenige Kommunalpolitiker Bezieher der "Heimatstimmen" sind. Prof. Halfas sagte dazu in seinen Ausführungen zum Tätigkeitsbericht des Kreisheimatbundes für das Geschäftsjahr 1998/99: "*Das war in den frühen*

Nachkriegsjahrzehnten einmal anders. Ich meine, daß viele örtliche Debatten und Entscheidungen anders verliefen, wenn es Standard wäre, daß die gewählten Volksvertreter zu den Dauerlesern der 'Heimatstimmen' gehörten. Sie würden sich im Wissen, Denken und Fühlen tiefer mit dem Geschichts- und Lebensraum verbunden sehen, an dessen weiterer Gestaltung sie mitwirken."

Andere Veröffentlichungen des Kreisheimatbundes

Auf der Linie der Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit, die der Kreisheimatbund leisten möchte, liegt auch die 1995 in Zusammenarbeit mit dem Sauerländer Heimatbund herausgegebene Broschüre "Bauen und Wohnen im Sauerland - Eine Fibel für alle, die bauen, renovieren und ihre Umwelt gestalten wollen". Die reich bebilderte Veröffentlichung mit einer Auflage von 10000 Stück will dazu beitragen, traditionelle Bauformen zu erhalten, landschaftsverträglich zu bauen und den typischen Charakter der sauerländischen Dörfer zu bewahren.⁸

Daneben hat der Kreisheimatbund weitere Broschüren herausgegeben. Dazu gehören der Text des Festvortrags, den Prof. Halbfas 1990 anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestehens des Kreisheimatbundes unter dem Titel "Was allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war" zum Thema "Über Gefährdung und Bewahrung der Heimat" gehalten hat, ferner die Publikation "Unterwegs im Römershagener Land. Wegekreuze und ihre Geschichte" von Raimund J. Quiter und Willi Weber (Olpe 1993) sowie ein Informationsheft über "Alte Natursteinmauern im Südsauerland" (Olpe 1998). Die Mitglieder haben diese Broschüren als Jahressgabe erhalten.

Veranstaltungen

Zu einer festen Einrichtung sind die meist sehr gut besuchten Vortragsveranstaltungen geworden, zu denen der Kreisheimatbund seine Mitglieder und alle Interessierten alljährlich - meist im Herbst - einlädt. Auch sie dienen der Vermittlung heimatkundlicher Kenntnisse durch ausgewiesene Fachleute und der Information über Fragen der Heimatpflege. Im Zeitraum 1991 bis 2000 referierten zehn Experten zu den nachfolgend genannten Themen:

- 1991 Roswitha Kirsch-Stracke: "Garten und Bleiche, Kirchhof und Teiche - Dörfliche Freiräume im Südsauerland um die Jahrhundertwende"
- 1992 Elmar Hammerschmidt: "Höhlen im Sauerland"
- 1993 Dr. Claus Dieter Clausen: "Wie entstand unsere Landschaft? Einblicke"

- in die Erdgeschichte des Südsauerlandes”
- 1994 Siegfried Bomholt: “Entwicklung des Fernwegenetzes und der Hauptverkehrsstraßen im Kreis Olpe”
- 1995 Monika Löcken: “Über das im Aufbau befindliche technische Museum Wendener Hütte”
- 1996 Dr. Gabriele Isenberg: “Spurensuche im historischen Boden - Einblicke in die Archäologie des Mittelalters aus dem südlichen Westfalen”
- 1997 Prof. Dr. Reiner Feldmann: “Unsere Waldwiesentäler - ein gefährdeter Lebensraum”
- 1998 Dr. Horst Conrad: “Der Dreißigjährige Krieg im kurkölnischen Sauerland”
- 1999 Antonius Klein: “Einzigartig oder austauschbar? Geschichte und Zukunft der Südsauerländer Landschaft aus der Sicht von Flora und Fauna”
- 2000 Prof. Dr. Hans Rolf Höster (Universität Hannover): “Über den Umgang mit Bäumen”

Tradition haben auch die Arbeitssitzungen, zu denen der Kreisheimatpfleger alljährlich nach Niederhelden ins Sporthotel Platte einlädt. Von 1983 bis 1994 fanden sie stets am Buß- und Betttag statt, seit seiner Aufgabe als öffentlicher Feiertag an einem Samstagmorgen im November. Auch auf diesen Veranstaltungen referieren in der Regel Fachkenner aus Wissenschaft und behördlicher Praxis. In den Jahren 1990 bis 1999 standen folgende Themen auf dem Programm:

- 1990 “Bausünden hierzulande - Wer ist verantwortlich? Wer gebietet Einhaltung? Fragen an ein Bauordnungsamt”
- 1991 “Unsere Kommunalarchive - Was leisten sie? Wie können sie dem Bürger helfen?”
- 1992 “Heimatspflege und Tourismus”
- 1993 “Heimatkundliches Sammeln und Dokumentieren”
- 1994 “Archäologische Forschung und Bodendenkmalpflege im Kreis Olpe”
- 1995 “Dorfbildpflege - Wie können wir dazu beitragen, daß unsere Dörfer ihre sauerländische Eigenart bewahren?”
- 1996 “Landschafts- und Dorfentwicklung im Kreis Olpe”
- 1997 “Technik in der Landschaft - Windkraftanlagen auf den Bergen des Sauerlandes”
- 1998 “Wohin entwickeln sich Land- und Forstwirtschaft im Südsauerland?”

1999 "Traditionsbruch. Über den Wandel des religiösen Bewußtseins"

Für die Arbeitssitzung im Jahr 2000 ist ein Gespräch und Gedankenaustausch mit Landrat Frank Beckehoff über Heimatpflege und heimatbezogene Kulturarbeit im Kreis Olpe geplant.

Arbeitskreise

Um auf bestimmten Sachgebieten der Heimatpflege die Effizienz seiner Arbeit zu verbessern und Experten in seine Tätigkeit einzubinden, hat sich der Vorstand des Kreisheimatbundes seit einigen Jahren bemüht, Arbeitskreise zu bilden. Gedacht war und ist weiterhin an Arbeitskreise für die Gebiete "Landschafts- und Baupflege", "Geschichte und Archive", "Museen und Heimatstuben", "Genealogie und Familienforschung", "Plattdeutsche Sprache" und nicht zuletzt auch an einen Arbeitskreis "Jugend". Es zeigte sich jedoch alsbald, daß es sehr schwierig ist, geeignete Personen zu finden, die zu einer ständigen Mitarbeit bereit sind.⁹ So bestehen zur Zeit erst zwei Arbeitskreise.

Ende 1997 trat erstmals der Arbeitskreis "Siedlung und Landschaft" zusammen, der sich schwerpunktmäßig mit der Landschaftsentwicklung im Kreis Olpe beschäftigt. Eines seiner Ziele ist die Einrichtung einer Landschafts-Station für das Südsauerland, wie sie bereits in allen zum Land Nordrhein-Westfalen gehörenden Nachbarkreisen besteht und erfolgreiche Arbeit leistet.

Ein weiterer Arbeitskreis, der regelmäßig im Alten Lyzeum in Olpe zusammenkommt, hat sich aus Familienforschern gebildet, die sich unter der Leitung von Robert Rameil und in Anlehnung an das Stadtarchiv Olpe mit Methoden genealogischer Arbeit vertraut machen und Informationen austauschen.¹⁰ Dem Kreisheimatbund war vor allem deshalb am Zustandekommen dieses Arbeitskreises gelegen, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß mancher, darunter auch jüngere Personen, über die Erforschung der eigenen Familiengeschichte den Weg zu einer breiter angelegten Heimatforschung gefunden hat.

Mitgliederentwicklung des Kreisheimatbundes

Am Stichtag 30. Juni 2000 hatte der Kreisheimatbund 429 persönliche bzw. körperschaftliche Mitglieder. Bereits am Gründungsabend vor 20 Jahren

gaben 62 Männer und Frauen ihre Beitrittserklärung ab. Zum Jahresbeginn 1984 war die Zahl auf 285 gestiegen. Ende 1991 war die 400er-Grenze überschritten. In den letzten Jahren hielt sich die Mitgliederzahl bei rund 430. Auf die Städte und Gemeinden des Kreises verteilten sich die Mitglieder am 30. Juni 2000 wie folgt:

Attendorn	40 Mitglieder
Drolshagen	29 ”
Finnentrop	32 ”
Kirchhundem	56 ”
LenneStadt	111 ”
Olpe	83 ”
Wenden	28 ”
außerhalb des Kreises Olpe	50 ”

Angesichts des geringen Beitrags von 10,- DM im Jahr für persönliche Mitglieder und von nur 8,- DM für gleichzeitige Bezieher der “Heimatsstimmen” dürfte es nicht schwer fallen, weitere Heimatfreunde für einen Beitritt zu gewinnen.

Die örtlich orientierte Heimatpflege

Die Tätigkeit des Kreisheimatbundes ist auf das Gesamtgebiet des Kreises ausgerichtet. Hinsichtlich der lokal orientierten Heimatarbeit ist er nur subsidiär aktiv. Entsprechend heißt es in § 2, Abs. 2 seiner Satzung: *“Der Kreisheimatbund unterstützt die Arbeit der örtlichen Heimatvereine und Ortsheimatpfleger, deren Selbständigkeit von ihm nicht berührt wird.”*

Die örtliche Heimatpflege ist die unterste Ebene in der Hierarchie der organisierten Heimatbewegung und ihr eigentliches Zielobjekt. Erst in der überschaubaren Kleinräumigkeit eines Dorfes, einer Stadt oder auch einer politischen Gemeinde kann heimatpflegerisches Bemühen konkret werden. Erst hier kann sich jene von den regionalen Heimatbünden angestrebte Heimatverbundenheit entwickeln und verorten, die nicht teilnahmslos zuschaut, sondern sich in der Mitverantwortung sieht, wenn es um lokale Belange etwa der Denkmalspflege und des Naturschutzes geht oder um grundsätzliche Fragen identitätswahrender Zukunftssicherung des heimatlichen Lebensraumes.

Träger der örtlichen Heimatpflege sind unsere Heimatvereine und Orts-

heimatpfleger.

Die Heimatvereine

Lange von vielen belächelt, mit dem Etikett der Heimattümelei versehen und nicht ernst genommen, haben Heimatvereine im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts einen manchen überraschenden Ansehenszuwachs erfahren und an Zahl erheblich zugenommen. In der Nachwirkung der in den 1970er Jahren offenkundig gewordenen Rückbesinnung auf die Heimat kam es bis in die Gegenwart auch im Kreis Olpe zu einer Welle von Gründungen neuer Vereine und Vereinigungen, die sich heimatpflegerischen Aufgaben widmen.

Die Betätigungsfelder und Schwerpunkte ihrer Arbeit sind sehr unterschiedlich. Sie ergeben sich oft aus spezifischen Anlässen und besonderen örtlichen Verhältnissen oder sind durch persönliche Neigungen und gegenstandsbezogene Interessen engagierter Mitglieder bestimmt. Wer die Veranstaltungskalender dieser Vereine einsieht und ihre Tätigkeitsberichte liest oder auch nur die sie betreffenden Nachrichten und Berichte in der Tagespresse verfolgt, kennt die Vielfältigkeit ihrer Betätigungen und die Präferenzen, welche die Arbeit der einzelnen Vereine bestimmen. Die Spannweite reicht von einer stärker heimatkundlich orientierten Tätigkeit mit Vorträgen, Veröffentlichungen und Führungen über den tatkräftigen Einsatz für den Erhalt von Denkmälern und Bauwerken bis zu örtlichen Pflege- und Verschönerungsmaßnahmen, nicht zu vergessen das Sammeln heimischen Kulturguts¹¹ und die Wiederbelebung und Pflege sauerländischer Bräuche.

Das Heimathaus des Heimatvereins für das Drolshagener Land in Drolshagen

(Repro.: Heimatverein für das Drolshagener Land)

In einigen Fällen sind es beachtliche, teils mit nicht geringen Kosten verbundene Verpflichtungen, die Heimatvereine eingegangen sind, wenn sie etwa eine größere Heimatstube unterhalten wie z.B. in Schönholthausen, ein Heimatmuseum betreuen wie der Heimat- und Verkehrsverein Grevenbrück oder ein ansehnliches Heimathaus besitzen, wie es der Heimatverein für das Drolshagener Land in der Stadt Drolshagen hergerichtet hat.

Eine Reihe von Vereinen hat ein eigenes Publikationsorgan, teils in Form eines schlichten Mitteilungsblattes für die Mitglieder, teils als mehr oder weniger anspruchsvoll aufgemachtes Periodikum, das außer Vereinsnachrichten auch heimatkundliche Beiträge enthält. Genannt seien hier "Attendorf - gestern und heute", das "Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorf e.V. für Geschichte und Heimatpflege" (seit 1977), die "Jahreshefte des Heimat- und Verkehrsvereins e.V. Grevenbrück" (seit 1981), das stattliche Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung "Olpe in Geschichte und Gegenwart" (seit 1993) und die unter dem Titel "An Bigge, Lenne und Fretter" halbjährlich erscheinenden "Heimatkundlichen Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop", herausgegeben vom 1994 gegründeten Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop.

Die immer wieder gestellte Frage nach der Zahl der Heimatvereine im Kreisgebiet läßt sich nicht exakt beantworten, weil viele Vereine, die eigentlich vornehmlich heimatpflegerisch aktiv sind, in ihrem Namen nicht die Bezeichnung Heimatverein haben. Im letzten Anschriftenverzeichnis des Westfälischen Heimatbundes, Ausgabe Mai 1998, das die Anschriften der offiziell bestellten Heimatpfleger und der dem Westfälischen Heimatbund als Mitglied angehörenden Heimatvereine enthält, werden unter "Kreis Olpe" nur die folgenden sechs Heimatvereine genannt:

Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorf
Heimatverein Historische Bauerschaft Bleche
Heimatverein für das Drolshagener Land
Heimat- und Verkehrsverein Grevenbrück
Verkehrs- und Verschönerungsverein Kirchhundem

Heimatverein für Olpe und Umgebung

Tatsächlich lassen sich jedoch nach meiner Kenntnis ohne Anspruch auf Vollständigkeit mindestens die nachfolgenden 21 weiteren Vereine bzw. Arbeitsgemeinschaften der Vereinskategorie "Heimatverein" zurechnen, weil sie vorzugsweise heimatpflegerische Ziele verfolgen.

Stadt Attendorn

Heldener Natur- und Heimatfreunde
Osterfeuerverein "Holzweg"

Gemeinde Finnentrop

Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde
Finnentrop Heimatverein Lenhausen
Heimat- und Verkehrsverein Ostentrop
Heimatverein Schönholthausen

Gemeinde Kirchhundem

Dorfgemeinschaft Kruberg
Heimat- und Förderverein Albaum
Heimat- und Förderverein Benolpe

Stadt Lennestadt

ARGE Elspe – Arbeitsgemeinschaft für örtliche Belange
Heimat- und Verkehrsverein Bonzel
Heimat- und Verkehrsverein Halberbracht
Heimat- und Verkehrsverein Kirchveischede
Heimat- und Verkehrsverein Langenei-Kickenbach
Heimatverein Meggen
Heimat- und Verkehrsverein Oedingen
Verkehrsverein Freiheit Bilstein

Stadt Olpe

Verein zur Förderung und Pflege der Dorfgemeinschaft Altenkleusheim

Gemeinde Wenden

Heimatverein Rothemühle
Heimatverein für Wenden und Möllmicke
Verein zur Förderung von Dorfgemeinschaftsaufgaben in Altenhof

Es wäre zu wünschen, daß auch diese Vereine und Arbeitsgemeinschaften Mitglied im Westfälischen Heimatbund und - soweit es nicht der Fall ist - auch im Kreisheimatbund Olpe würden, um auch in den Genuß des mit einer Mitgliedschaft verbundenen Informationsangebotes zu kommen. Besonders aufmerksam gemacht sei hier auf das informative "Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes", das unter dem Titel "Heimatspflege in Westfalen" jeden zweiten Monat an alle Mitglieder versandt wird.

Milchenbach: Bundesgolddorf 1989. In diesem Jahr konnte sich der Ort bereits zum zweitenmal als Golddorf auf Landesebene platzieren. (Repro.: Stadtverwaltung Lennestadt)

Der Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden"

An dieser Stelle müssen die teils mit einem Heimatverein identischen örtlichen Arbeitsgemeinschaften und Komitees erwähnt werden, die sich für ihren Heimatort im Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden" engagieren. Ihre Verdienste um die Verschönerung unserer Ortsbilder und die Förderung dörflicher Gemeinschaft lassen sich nicht hoch genug einschätzen. Wenn von Heimatpflege im Kreis Olpe die Rede ist, darf man deshalb die Leistungen, die von den Dörfern des Kreises im Rahmen ihrer Beteiligung an

dem durch nichts zu ersetzenden Dorfwettbewerb erbracht werden, nicht übergehen. Am Kreiswettbewerb 1999, es war bereits der 21., nahmen insgesamt 118 Dörfer aus allen Gemeinden des Kreises Olpe teil. 24 konnten sich für den Entscheid auf Kreisebene qualifizieren, von denen wiederum sechs am Landeswettbewerb des Jahres 2000 teilgenommen haben.¹² Mit dieser Zahl stand der kleine Kreis Olpe übrigens an der Spitze der Kreise Nordrhein-Westfalens. Erfolge gab es für Milchenbach, das bereits zum zweitenmal mit einer Goldmedaille des Landes ausgezeichnet wurde und 1989 schon eine Bundesmedaille in Gold erhalten hatte, für Sange, das eine Silbermedaille erhielt, und für Heid, Heinsberg und Helden mit Bronzemedailen.

Die Ortsheimatpfleger

Eine wichtige Stütze der Heimatpflege sind seit langem die Ortsheimatpfleger. Früher kamen sie meist aus der Lehrerschaft, heute ist das die Ausnahme, und man findet in dieser Funktion Männer und Frauen aus den verschiedensten Berufen. Ortsheimatpfleger sind als Anlaufadresse und Ansprechpartner in Angelegenheiten der Heimatpflege besonders in den Orten wichtig, ja unentbehrlich, in denen es keinen Heimatverein gibt. Obwohl sich im Kreisgebiet ihre Zahl von 13 im Jahr 1981 über 26 im Jahr 1990 auf jetzt 29 erhöht hat, gibt es immer noch Lücken im Netz der organisierten Heimatpflege, die durch die Bestellung eines Ortsheimatpflegers oder einer Ortsheimatpflegerin geschlossen werden sollten.

Über die Berufung und Funktion von Ortsheimatpflegern besteht weitgehend Unkenntnis. Im 1990 erschienenen Merkblatt des Westfälischen Heimatbundes zur Heimatpflege in Westfalen¹³ heißt es dazu unter anderem:

1. Ortsheimatpfleger sollten nach Möglichkeit in allen Orten Westfalens vorhanden sein. Als Orte gelten dabei Städte, Gemeinden, Gemeinde- und Stadtteile, gleichgültig, ob sie politisch selbständig waren oder sind. Ein Ortsheimatpfleger kann in mehreren Ortsteilen tätig werden. In den Orten, in denen ein Heimatverein besteht, sollte er Mitglied des Vorstandes werden. ...
2. Der Ortsheimatpfleger wird vom Kreisheimatpfleger bestellt, der im Benehmen mit der Gemeinde eine für das Amt des Ortsheimatpflegers geeignete Person gewonnen hat. ...
3. Die Bestellung zum Ortsheimatpfleger erfolgt ohne zeitliche Begrenzung oder für eine bestimmte Zeit (mindestens 4 Jahre). ...

4. Der Ortsheimatpfleger soll unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten auf möglichst vielen ... Sachgebieten der Heimatpflege tätig werden. Dabei soll er mit allen in seinem Bereich tätigen Heimatpflegern, Heimatvereinen und sonstigen auf dem Gebiet der Heimatpflege tätigen Vereinigungen und Einrichtungen, insbesondere auch mit der örtlichen Verwaltung und dem Westfälischen Heimatbund, zusammenarbeiten. ...
6. Der Ortsheimatpfleger oder der Sprecher der Ortsheimatpfleger sollte als sachkundiger Bürger Mitglied des Fachausschusses werden, in dem Fragen der Heimatpflege behandelt werden, d.h. im allgemeinen des Kulturausschusses und des Umweltausschusses. Darüber hinaus sollte er als sachkundiger Bürger zu allen Sitzungen der Gemeindevertretung bzw. anderer Fachausschüsse zugezogen werden, die die Heimatpflege betreffen.

Heimatkundliches Schrifttum

Das gewandelte Verhältnis zum heimatlichen Lebensraum und ein neu erwachtes Interesse vieler Bürger an der lokalen Vergangenheit hat uns auch im Kreis Olpe in den letzten 25 Jahren eine Flut orts- und vereinsgeschichtlicher Veröffentlichungen und anderer heimatkundlicher Bücher und Broschüren beschert, die kaum noch zu überblicken ist.¹⁴ Mittlerweile gibt es zwischen Römershagen und Schliprüthen nur noch wenige Orte, über deren Geschichte man sich nicht in einer Orts-, Gemeinde- oder Kirchspielschronik ausreichend informieren kann. Was in der jüngeren Vergangenheit an heimatsgeschichtlich bemerkenswerter Literatur auf den Markt gelangt ist und sich auf den Kreis Olpe bezieht, ist in den meisten Fällen im Besprechungsteil der "Heimatstimmen" vorgestellt worden. Immer im ersten Jahresheft findet man seit 1995 auch eine bibliographische Zusammenstellung der Neuerscheinungen des vorausgegangenen Jahres.

Unter den in den 80er und 90er Jahren herausgegebenen Chroniken sind, was ihren Inhalt und die äußere Aufmachung angeht, eine Reihe ansehnlicher Werke. Beschränkt man sich auf die in jüngster Zeit erschienenen, so verdienen es zwei, besonders hervorgehoben zu werden: voran der voluminöse Band "Ennest. Die Geschichte eines Dorfes und seiner umliegenden Siedlungen - Lebensraum mit Landwirtschaft und Industrie" von Otto Höffer¹⁵ und die anlässlich der 1000-Jahr-Feier Oedingens herausgegebene Chronik "Eintausend Jahre Stift und Dorf Oedingen"¹⁶.

Erstaunlich ist immer wieder der Eifer, mit dem in vielen Dörfern an einer Dorfgeschichte gearbeitet worden ist und in einigen Fällen derzeit noch gearbeitet wird. Offenbar hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß eine

Ortschronik, die faktenreich und gut lesbar die lokale Vergangenheit vergegenwärtigt und möglichst in jedes Haus gelangt, ein wichtiges Instrument ist, wenn es darum geht, die Heimatverbundenheit und das Gemeinschaftsbewußtsein der Ortsbewohner zu fördern. Wer sich allerdings als historischer Laie und ungeschult im Schreiben und publizistischer Darstellung an die Erstellung einer Orts-, Pfarr- oder auch Vereinsgeschichte gibt, ist gut beraten und sollte sich nicht scheuen, rechtzeitig auf Fachleute zuzugehen, die ihm bei seiner Arbeit Rat und Hilfe gewähren können. Der Kreisheimatbund bietet in solchen Fällen gern seine Unterstützung an.

Unter Mitwirkung des Kreisheimatbundes erscheinen die Bände der "Schriftenreihe des Kreises Olpe", die einschließlich der Reihe B inzwischen auf 29 Titel angewachsen ist. Der zuletzt erschienene Band mit der Nummer 28 enthält 17 Lebensbilder von Frauen, die durch Herkunft oder ihr Leben mit dem Olper Kreisgebiet verbunden waren.¹⁷ Die großformatige Reihe B wurde 1997 mit einem Band über die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Peperburg (Lennestadt) eröffnet.¹⁸ Mitglieder des Kreisheimatbundes erhalten übrigens die Bände der Schriftenreihe zu einem Vorzugspreis.

Bereits 1985 hat der seinerzeitige Landrat des Kreises Olpe, Hanspeter Klein, die Herausgabe eines Bandes über Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Kreis Olpe durch den Kreisheimatbund angeregt. Trotz wiederholter Bemühungen konnte lange kein Wissenschaftler gefunden werden, der für eine Bearbeitung in Frage gekommen wäre. Nunmehr besteht die Aussicht, daß die durch das Fehlen eines solchen Werkes im sonst reichlich vorhandenen Schrifttum über den Kreis Olpe bestehende spürbare Lücke in absehbarer Zeit geschlossen werden kann. Spätestens mit Beginn des Jahres 2001 soll eine auf zwei Jahre befristete Arbeitsbeschaffungsmaßnahme anlaufen, in deren Rahmen sich eine Kunsthistorikerin dem Projekt widmet.

Mundartpflege

Zu den Aufgabengebieten der Heimatpflege im Sauerland gehört selbstverständlich die Pflege der sauerländischen plattdeutschen Mundart. Mit ihren plattdeutschen Texten in den verschiedenen Dialekten des Kreisgebietes und sprachwissenschaftlichen Beiträgen über das Plattdeutsche versuchen unter anderem die "Heimatstimmen", die Kenntnis der alltäglichen Umgangssprache unserer Vorfahren nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und das Interesse an ihr zu wecken. Lange hat der Kreisheimatbund die Arbeiten der plattdeutschen Runden in Olpe, Attendorn und andernorts unterstützend begleitet.¹⁹

Verdienste um die Pflege des Plattdeutschen hat sich der Anfang der 80er Jahre von Volkshochschulleiter Klaus Droste gebildete Kreis plattdeutscher Autoren erworben, dem Mundartsprecher aus allen Gemeinden und Städten des Olper Kreisgebietes angehören. Seit 1999 läuft ein Projekt, das eine umfassende Dokumentation der Mundarten in den kurkölnischen Kreisen Olpe und Hochsauerlandkreis vorsieht.²⁰ Leiter ist der Sprachwissenschaftler Dr. Werner Beckmann, der auch das unvollendet gebliebene Olper Wörterbuch von Carl Schürholz zum Abschluß bringt und für den Druck vorbereiten wird. Von ihm stammt auch der Überblick über die plattdeutsche Sprache und Mundartliteratur im Kreis Olpe in dieser Folge der "Heimatstimmen".

Ausblick

Es bleibt die Frage: An welchem Punkt ihrer Geschichte steht die Heimatbewegung an der Schwelle des 21. Jahrhunderts? Welche Perspektiven eröffnen sich ihr? Auf solche Fragen Antworten zu geben, fällt schwer, doch gibt es im gesellschaftlichen Wandel, den wir als Zeitgenossen beobachten, untrügliche Zeichen, die deutlich machen, daß sich für die Heimatpflege über kurz oder lang vieles ändern wird. Wenn sie ihre Ziele nicht aufgeben will, die letztlich darauf hinauslaufen, daß auch die nachfolgenden Generationen in einer menschenfreundlichen und menschenwürdigen Umwelt zu Hause sind, wird sie nicht umhinkommen, bei ihrer Arbeit neue Wege zu gehen und sich im Zeitalter des Internets auf für sie neue Informationswege und Kommunikationsweisen einzulassen.

Es ist wohl kaum zu erwarten, daß zumal im ländlichen Raum in näherer Zukunft die Heimatbindung schwindet und eine weiter zunehmende Mobilität das menschliche Urbedürfnis nach Beheimatung verkümmern läßt. Gefahren für die Heimatpflege resultieren eher aus der Tatsache, daß immer weniger Menschen bereit sind, auf längere Zeit ein Ehrenamt zu übernehmen, wie überhaupt - so das Ergebnis einer Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach - der Dienst am andern und der Gemeinschaft seit den siebziger Jahren erheblich an Attraktivität verloren hat. Und die Heimatpflege lebte bisher nun einmal vom Ehrenamt. Was wird, wenn sich nicht mehr genügend Frauen und Männer finden, die die Heimatpflege mitzutragen bereit sind? In seinem der Mitgliederversammlung des Kreisheimatbundes vorgelegten Rechenschaftsbericht für das Geschäftsjahr 1998/99 geht der stellvertretende Vorsitzende, Prof. Halbfas, auf dieses Problem ein und fragt: "*Was ist dagegen zu setzen?*" Er antwortet darauf: "*Das Interesse an der Heimararbeit muß künftig stärker handlungs- und prozessorientiert sein*", und fährt fort: "*Die von uns zu vermittelnden Inhalte und Problemsichten müssen auf einen Weg persönlicher Erfahrung in*

überschaubaren räumlichen Grenzen führen ...”²¹ In der Tat eröffnen sich so für eine erfolgreiche Heimatpflege neue Chancen. Insbesondere wird man, wenn solche Wege beschritten werden, auch leichter einen Zugang zur Jugend finden und sie für die Heimatarbeit gewinnen können.

Angesichts der zunehmenden Überalterung der in der Heimatpflege aktiv Mitwirkenden ist es höchste Zeit, im Kreisheimatbund und den Heimatvereinen Überlegungen anzustellen, wie sich die Beteiligung junger Menschen fördern läßt und auch welche didaktischen Hilfen den Schulen für einen heimatnahen Unterricht an die Hand gegeben werden können, um bereits Schüler näher an die Heimat heranzuführen. An der Zeit ist es auch, zu überlegen, ob nicht Möglichkeiten bestehen, ausländische Mitbürger für eine Mitgliedschaft in einem Heimatverein oder auch für eine Mitarbeit beim Wettbewerb “Unser Dorf soll schöner werden” zu gewinnen.

Eines scheint gewiß: Heimatpflege wird sich in Zukunft wohl nur noch rechtfertigen und ihre Daseinsnotwendigkeit bezeugen können, wenn sie sich - ohne ihre heimatgeschichtliche Erinnerungsarbeit zu vernachlässigen - eine Gehör findende Stimme sichert im öffentlichen Gespräch über alle Fragen, die die Entwicklung und Zukunft unserer Dörfer und Städte wie auch der freien Landschaft betreffen.²² In der Mitverantwortung stehend, wird man dabei mögliche Konflikte nicht scheuen dürfen.

Anmerkungen

- 1 Cordt, Friedrich-W.: Kreisheimatbund auf der Hohen Bracht gegründet. Er soll die Basis für die überörtliche Heimatarbeit sein. In: HSO 121 (1980). S. 199 ff.- Becker, Günther: Handreichung für die Heimatarbeit und Heimatpflege im Kreis Olpe. Olpe 1982. (=Schriftenreihe des Kreises Olpe 5).
- 2 Klein, Hanspeter: Vor 30 und 25 Jahren. Kommunale Neugliederung im südlichen Sauerland 1969 und 1974. In: HSO 196 (1999). S. 175 ff.
- 3 Siehe dazu auch die in den HSO veröffentlichten Tätigkeitsberichte für die Geschäftsjahre 1993/94 bis 1998/99 in den Folgen 177 (1994). S. 274 ff. für 1993/94; 181 (1995). S. 365 ff. für 1994/95; 185 (1996). S. 383 ff. für 1995/96; 189 (1997). S. 370 ff. für 1996/97; 193 (1998). S. 350 ff. für 1997/98; 197 (1999). S. 267 ff. für 1998/99.
- 4 Zur Geschichte der Olper Heimatblätter und der Heimatstimmen bis zu ihrer Übernahme durch den Kreisheimatbund Olpe ab 1981 siehe: Hundt, Theo: Die “Heimatstimmen” gehen über auf den Kreisheimatbund. In: HSO 121 (1980). S. 224 ff.
- 5 Cordt, Friedrich-W.: “Heimatstimmen” mit Ehrenpreis ausgezeichnet. Bundespreis der deutschen Heimatzeitschriften 1995. In: HSO 179 (1995). S. 91 ff.
- 6 Dank an Norbert Scheele. In: HSO 110 (1978). S. 1 ff.- Schulte, Gerhard: Günther Becker, ein Leben für die Heimat! Dank an den scheidenden Redakteur der “Heimatstimmen”. In: HSO 178 (1995). S. 1 ff.
- 7 Siehe dazu auch den Beitrag von Hubertus Halbfas “Das Gesicht des Landes. Über Identität und Veränderung in Dorf und Stadt” in dieser Folge der “Heimatstimmen”.

- 8 Text und Fotos: Prof. Dr. Hubertus Halbfas in Verbindung mit Ltd. Baudirektor Heinz-Gerd Kraft. Zu beziehen ist die Broschüre zum Preis von 6,- DM durch die Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes Olpe e.V., Landrat Josef Schrage-Platz, Danziger Straße 2, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-593.
- 9 Vgl.: Halbfas, Hubertus: Bericht zur Situation der Heimatpflege und über das Geschäftsjahr 1998/99 des Kreisheimatbundes Olpe e.V. In: HSO 197 (1999). S. 267 ff., hier S. 271.
- 10 Halbfas, Hubertus: Arbeitskreis Familienforschung. In: HSO 195 (1999). S. 97 f. Zur Vorgeschichte siehe den Abschnitt "Familienforschung" im Tätigkeitsbericht des Kreisheimatbundes für die Jahre 1980-1990 in: HSO 161 (1990). S. 264.
- 11 Vgl. dazu die Broschüre "Museen und Sammlungen im Kreis Olpe". Hrsg.: Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V. 2. Auflage Olpe 1997.
- 12 Vgl. die Broschüre "Unsere Dörfer haben Zukunft". Bericht über den Kreiswettbewerb 1999. Hrsg.: Kreis Olpe. Geschäftsstelle "Unser Dorf soll schöner werden", Danziger Straße 2, 57462 Olpe. April 2000.- Siehe auch die Berichte über die Kreiswettbewerbe 1990 bis 1996 in den HSO Folge 160 (1990). S. 185 ff.; 168 (1992). S. 189 ff.; 176 (1994). S. 133 ff.; 185 (1996). S. 291 ff.
- 13 Heimatpflege in Westfalen. Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes 4/1990 (3. Jg.). S. 1 ff.
- 14 Vgl. dazu den Abschnitt "Heimatkundliches Schrifttum hat Konjunktur" in meinem Beitrag "Heimatpflege und heimatbezogene Kulturarbeit im Kreis Olpe im Zeichen eines neuen Heimatbewußtseins" in: HSO 138 (1985). S. 84 f.
- 15 Höffer, Otto: Ennest. Die Geschichte eines Dorfes und seiner umliegenden Siedlungen - Lebensraum mit Landwirtschaft und Industrie. Mit Beiträgen von Günther Becker, Ulrich Goebel, Ludwig Korte, Christian Krajewski, Franz Tillmann, Peter Weber u. Theresia Wurm. Attendorn 1999. 792 S. (=Schriftenreihe der Stadt Attendorn 2).
- 16 Eintausend Jahre Stift und Dorf Oedingen. Chronik des Ortes. Zusammengestellt von der Arbeitsgemeinschaft 1000 Jahre Oedingen e.V. Red.: Gerhard Arens. O.O., o.J. [1999]. 335 S.
- 17 Lebensbilder von Frauen im Kreis Olpe. Hrsg.: Der Oberkreisdirektor des Kreises Olpe - Kreisarchiv. Red.: Maria Schweinsberg und Dieter Tröps. Olpe 1998. (=Schriftenreihe des Kreises Olpe 28).
- 18 Lukanow, Sigrid: Die Burg Förde - Peperburg - bei Grevenbrück. Mit Beiträgen von C.-D. Clausen, C. Knepe und K.-P. Lanser. Hrsg.: Der Oberkreisdirektor des Kreises Olpe - Kreisarchiv. Olpe 1997. (=Schriftenreihe des Kreises Olpe Reihe B, 1).
- 19 Siehe dazu den Abschnitt "Pflege des Plattdeutschen" im Tätigkeitsbericht des Kreisheimatbundes für die Jahre 1980 bis 1990 in: HSO 161 (1990). S. 265 f.
- 20 Beckmann, Werner: Das Projekt "Mundarten im Sauerland" - Plattdeutsches Ton-Archiv. In: HSO 198 (2000). S. 56 ff.
- 21 Wie Anm. 9. S. 273.
- 22 Siehe dazu auch den Beitrag von Hubertus Halbfas: Heimatpflege. Was sie leistet und was sie leisten müßte. In: HSO 191 (1998). S. 91 ff.

Traditionsabbruch

Zur religiösen Situation im Sauerland

Von Hubertus Halbfas

Was hier darzulegen ist, hat seine Ursachen nicht im Sauerland. Es begegnet als Phänomen in der gesamten westlichen Welt mit globaler Tendenz: Zunächst nur langsam und bei uns kaum wahrgenommen, inzwischen aber unübersehbar und tief irritierend vollzieht sich im christlichen Raum ein religiöser Traditionsabbruch, für den die bisherige Geschichte keine Parallele hat. Bereits wenige Symptome machen den Vorgang eklatant deutlich:

Seit einigen Jahrzehnten zeigen die Nachwuchsprobleme der katholischen Orden Veränderungen im kirchlichen Organismus an: Schrittweise haben sie sich aus karitativen und schulischen Aufgaben zurückgezogen und ihre Aufgaben an "weltliche" Institutionen und Berufe abgetreten. Sie entwerfen Testamente in Gestalt von Stiftungen, um ihren Hinterlassenschaften eine angemessene Rechtsnachfolge zu sichern. Mit neuen "Berufungen", die das Blatt noch einmal wenden würden, rechnet niemand mehr.

Im Kontext dieser Entwicklung steht die Krise des Priesternachwuchses. Zwar ist dies kein weltweiter Vorgang, weil dort, wo sich damit noch sozialer Aufstieg verbindet, auch Nachfrage besteht. Westlicher Einfluß und wirtschaftlicher Fortschritt führen auf Dauer aber zu allgemein abnehmender Tendenz. In den europäischen Ländern greift der Prozeß einer massiven Entkirchlichung inzwischen in traditionell katholische Landstriche über. Auch im Sauerland hat sich die europäische Großwetterlage inzwischen durchgesetzt. Galt die kurkölnische Region einmal als "Mistbeet" für geistliche Berufe, so unterliegt sie inzwischen der allgemein verbreiteten Notlage: Eine stetig wachsende Zahl von Pfarrstellen ist nicht mehr zu besetzen - und ein Ende unabsehbar. Versuche, mit ausländischen Priestern Vakanzen zu überbrücken, zeigen die Problematik ebenso an wie die damit verbundene Rat- und Hilflosigkeit. Kommt hinzu, daß in früheren Generationen nur die Begabtesten den Weg zum Pfarramt fanden, so gilt dies schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Der jüngere Priesternachwuchs tendiert im Verständnis seiner Aufgaben und Möglichkeiten sogar zu einem ausgesprochen konservativen Rollenverständnis; in dessen Folge öffnet sich die Schere zwischen Kirche und Gesellschaft immer weiter.

Daß der beschriebene Notstand nicht Ursache, sondern Ausdruck eines umfassenden religiösen Bewußtseinswandels ist, zeigt sich vielfältig, zumal in den Veränderungen der religiösen Praxis. Die Teilnahme am Sonntagsgottes-

dienst nimmt beständig ab. Selbst in den am meisten traditionsbestimmten Gemeinden des Sauerlandes lag in den letzten zwanzig Jahren die jährliche Schwundrate bei einem Prozent - und darüber. Diese Tendenz resultiert aus dem Verhalten aller Bevölkerungsschichten, auch der älteren Generation. Unübersehbar ist jedoch das Wegbleiben der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie scheinen in ihrer Mentalitätslage nicht mehr von traditionellen Gottesdienstformen erreichbar zu sein. Wenn die Jungen von heute und erst recht deren Nachwuchs einmal die Bevölkerung insgesamt bilden, wird der kirchlich aktive Gemeindeteil nur noch eine Minderheit in der Gesellschaft darstellen.

Die letzte Shell-Studie "Jugend 2000" stellt im Bereich religiöser Entwicklungen drei auffallende Erkenntnisse heraus: Als erstes wird neben dem Rückgang der Teilnahme an Gottesdiensten und kirchlichen Bräuchen ein wachsender Verlust an Glaubenskenntnissen verzeichnet. Zweitens werden die Unterschiede zwischen getauften und konfessionslosen Jugendlichen immer kleiner. Drittens differieren evangelische und katholische Jugendliche nicht mehr durch spezifische Profile. Entsprechend urteilte der verstorbene Bischof Hämmerle von Aachen: *"Der Glaube verdunstet."* Die Shell-Studie resümiert: *"Insgesamt haben wir eine Entwicklung hinter uns, die den christlichen Kirchen wenig Chancen beläßt, unter den derzeitigen Bedingungen und in den bisherigen Formen Einfluß auf die junge Generation zu gewinnen."*

Die Situation ist nicht schönzureden. Selbst wenn es immer noch große regionale Unterschiede gibt und das kurkölnische Sauerland sich als besonders traditionsbewußt verstehen mag, ist es unverkennbar, daß auch hier die religiösen Aktivitäten und Wertsysteme in einen Umbruch geraten. Man würde den Vorgang verharmlosen, wollte man ihn als Krise verstehen, die nur bestanden werden müsse, um gestärkt aus ihr hervorgehen zu können. Eher handelt es sich um einen Traditionsabbruch, für den es in der bisherigen Christentumsgeschichte keinen Vergleich gibt. Der Vorgang ist neu und muß, um ihn verstehen und beantworten zu können, in seiner wirklichen Natur begriffen werden. Was also geht zu Ende? Und was hält stand?

Veränderungen im religiösen Bewußtsein

Unter den heutigen Zeitanalytikern sind viele der Ansicht, die allgegenwärtigen religiösen Veränderungen fänden eine Parallele nur in Vorgängen vor zweieinhalbtausend Jahren, als die bis dahin herrschenden Volksreligionen von den Universalreligionen abgelöst wurden. Nunmehr gerieten auch diese in einen - über lange Zeiten ablaufenden - Wandlungsprozeß heute noch

unbekannten Ausgangs. In der Wissenschaft nennt man einen solchen Vorgang "Paradigmenwechsel". Paradigma heißt ein Modell, in dem sich alle Mitglieder einer Gesellschaft verständigen. Es meint die Summe der Überzeugungen, Werte und Lebensformen, die alle miteinander teilen. Kommt ein solch umfassendes Verständigungssystem ins Rutschen und kann nicht mehr überzeugen, führt dies zu Sinnkrisen und chaotischen Konflikten. Weniger problematisch als der Wechsel eines universalen Paradigmas ist ein Wechsel in wissenschaftlichen Teilbereichen, wieweil sich hier grundlegende Neuerungen - beispielsweise in den Naturwissenschaften - auch auf religiöse Vorstellungen auswirken und sie in ihrer bisherigen Form widerlegen können. So geschah es, als Kopernikus nachwies, daß nicht die Sonne sich um die Erde, sondern die Erde sich um die Sonne dreht. Diese Erkenntnis führte zu einem Paradigmenaustausch, der nicht allein das mittelalterliche Weltbild aufhob, sondern auch die Grundlagen erschütterte, auf denen das biblische und kirchliche Lehrgebäude bis dahin ruhte.

Der Wechsel zu einem neuen Paradigma ist kein einfacher Vorgang, dem alle zustimmen, vielmehr verwickeln sich progressive und regressive Kräfte in- und gegeneinander. Das ist verständlich, weil es dabei nicht um Erkenntnisse und Meinungen geht, die man ebenso haben wie anderen überlassen könnte, sondern um einen Austausch des ganzen Deutungsgefüges, in dem Übereinstimmung und Kontinuität des Denkens begründet sind. Es verändern sich Denkansätze und der Denkstil, auch Mentalitäten, die Lebensgefühl und Lebensstil prägen und die soziale Orientierung, gesellschaftliche Verhaltensmuster und ethische Maßstäbe neu einfärben. Was ehemals höchsten Rang einnahm, kann peripher werden, was bislang wenig beachtet wurde, kann ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Menschen, die im Horizont eines bestimmten Paradigmas ihr Selbstverständnis gewonnen haben, können durch die Irritationen des neu heraufkommenden Paradigmas ihre Orientierung - wenigstens zeitweilig - verlieren und in tiefgreifende Identitätskrisen geraten. Glaubenszweifel und Erfahrungen von Sinnverlust sind mit solchen Übergangszeiten zwangsläufig verbunden. Wenn schon Albert Einstein seinen eigenen Überschritt in ein neues physikalisches Weltbild kommentierte: *"Es war, wie wenn einem der Boden unter den Füßen weggezogen worden wäre, ohne daß sich irgendwo fester Grund zeigte, auf den man hätte bauen können"*, so gilt dies für einen Wechsel von einem religiösen Paradigma zum anderen um so nachdrücklicher.

Zu einem neuen Paradigma bekennen sich anfangs immer nur wenige. Doch "bekehren" sich im Gang der Zeit mehr und mehr Wissenschaftler dazu und treiben dann dessen Erforschung und Begründung weiter voran. Durchweg sind es meist jüngere Menschen, die ein neues Paradigma

begründen helfen. Max Planck deutete dessen Sieg in nüchterner Realistik so: *“Eine neue wissenschaftliche Wahrheit pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, daß ihre Gegner überzeugt wären und sich als bekehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, daß die Gegner allmählich aussterben und daß die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.”*

Weil in der Annahme oder Abweisung eines neuen Paradigmas immer in erheblichem Ausmaß lebensgeschichtliche Faktoren beteiligt sind, ist es verständlich, daß über Paradigmenwechsel keineswegs allein wissenschaftlich entschieden wird. Je mehr ein neu heraufziehendes Paradigma Umdenken und die Bereitschaft zu neuen Wegen verlangt, desto heftiger werden sich - zumal im weltanschaulich-religiösen Bereich - Gegenwehr und Ablehnung einstellen unter dem Anspruch, der überlieferten Wahrheit in größerer Treue verpflichtet zu bleiben. Demgegenüber erscheinen die Verfechter des neuen Paradigmas als die leichtfertigen Zerstörer der tragenden Sicherheiten.

Veränderungen werden gefährlich, wenn sie die Sicherheiten eines religiösen Paradigmas ins Wanken bringen. Die der Tradition ausschließlich Verhafteten befürchten dann ein Zerschneiden der Glaubensköninuität. Die nach vorne Drängenden wollen eine Glaubensform, die weiterhin ehrlich gelebt werden kann. Diese Konfliktlage aktualisiert sich heute in der Spannung, wie sie zwischen überlieferter Glaubensgestalt und den Ergebnissen historisch-kritischer Forschung besteht. Wenn Hans Conzelmann bereits 1959 urteilen konnte: *“Die Kirche lebt praktisch davon, daß die Ergebnisse der wissenschaftlichen Leben-Jesu-Forschung in ihr nicht publik sind”*, formulierte er einen wesentlichen Aspekt der sich anbahnenden Krise. Er hatte dabei das Kirchenvolk im Blick, doch hätte er weite Teile der Hierarchie mit einbeziehen können. Inzwischen hat sich die Situation deutlich verschärft. Nach wie vor herrscht in der Kirche eine breite Informationsverweigerung. Christen können - in beiden Konfessionen - jahrzehntelang zur Kirche gehen und wissen selbst nach dreißig und mehr Predigten zu Ostern oder Himmelfahrt immer noch nicht zu sagen, wie die biblische Überlieferung von “Auferstehung” und “Himmelfahrt” im heutigen Weltbild zu verstehen ist. Das herrschende Informationsbedürfnis bedienen statt dessen in schöner Regelmäßigkeit SPIEGEL und FOCUS mit Titelgeschichten eigenen Zuschnitts. Da die Diözesan- und Dekanats-Bildungswerke ebenfalls keine systematische theologische Bildung verfolgen, bleibt der religiöse Kenntnisstand selbst der Interessierten unter ihrem sonstigen Bildungsniveau. Das beschleunigt ein “Verdunsten des Glaubens” und verstärkt den christlichen Traditionsabbruch deutlich. Und da im Klerus ein Bedürfnis nach kontinuierlicher Weiterbildung kaum besteht, dürfte es für die Gemeinden beim gängigen Sakramentalismus bleiben, ohne daß sich neue Horizonte auftäten.

Traditionsabbruch - wörtlich genommen. Der Abbruch der Franziskanerkirche in Attendorn im letzten Sommer blieb nicht unumstritten. Aber er könnte das Vorspiel für so manchen Sakralbau gewesen sein, den spätere Generationen nicht mehr nutzen und erhalten wollen.

(Foto: Ludwig Korte, Attendorn)

Die vor 25 Jahren wiederaufgebaute Valentinskapelle am Biggensee in Olpe - ein Beispiel für die vom Bürgerwillen getragene Renovierung und Unterhaltung eines sakralen Bauwerks, das auch aus der Landschaft nicht mehr wegzudenken ist (Foto: Friedhelm Ackermann, Arnsberg)

Wurzeln des neuen Paradigmas

Die Entstehung eines neuen Weltbildes vollzieht sich nicht von einer Generation zur anderen und auch nicht gleichzeitig in den verschiedenen Bereichen von Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft. Ein religiöses Paradigma ist durchweg mit dem gesamten Bestand an Wissen, Werten und Verhaltensformen in einer Gesellschaft verflochten. Die heutige Situation resultiert aus Prozessen, die in vergangenen Jahrhunderten ihre Wurzeln haben. Einige Faktoren, die auf den Traditionsabbruch in der Gegenwart einwirken, seien genannt:

Die Naturwissenschaften: Verschiedene Ausgangspositionen naturwissenschaftlicher Forschung führten zu der inzwischen allgemeinen Überzeugung, daß die "ganze Welt des Stoffes und der Energie, der Atome und der Sterne nur eine Konstruktion des Bewußtseins, ein Bauwerk konventioneller, durch die menschlichen Sinne gestalteter Symbole" ist. Indem Albert Einstein aufzeigte, daß selbst Raum und Zeit Formen der Anschauung sind, die vom Bewußtsein ebensowenig geschieden werden können wie unsere Vorstellungen von Farbe, Gestalt oder Größe, hat er eine umfassende Relativierung von Wissen und Wahrheit bewirkt, die sich bis in unser Selbstverständnis und Lebensgefühl hinein auswirkt und ein traditionell statisches Verständnis von Theologie, Glaube und Dogma auflösen wird.

Die Philosophie: Schon Descartes mißtraute den Sinnen und setzte nur noch auf das Faktum der eigenen Existenz. Damit verlagerte sich der Ort ursprünglicher Gewißheit aus Gott in den Menschen, und seitdem geht das philosophische Denken von der Autonomie des Ich aus. In Immanuel Kants (1724-1804) "Kritik der reinen Vernunft" wird das "*sehr vermischte Gemenge der menschlichen Erkenntnis*" weiterer Prüfung unterzogen mit dem Resultat, daß alles Erkennen sich zu einem wesentlichen Teil der Aktivität des erkennenden Subjekts verdankt. Kant folgert daraus, daß sich die Wirklichkeit des Menschen nicht zeige, wie sie "*an sich selber*" sei, sondern nur so, wie sie ihm aufgrund der Beschaffenheit seines Erkenntnisvermögens erscheint. Philosophieren heißt jetzt nicht mehr, Antworten zu finden, sondern sich immer neu wesentlichen Fragen zu stellen.

Die Religionskritik: Eine spezifische Frucht kritischen philosophischen Denkens ist das scharfe Gericht, in das die (christliche) Religion genommen wurde. Ludwig Feuerbach (1804-1872), wollte "*an die Stelle der Bibel die Vernunft, an die Stelle von Religion und Kirche die Politik, an die Stelle des Himmels die Erde, des Gebetes die Arbeit, an die Stelle des Christen den Mensch*" setzen. So sehr er mit diesem Programm die Christenheit schockierte, half er ihr zugleich - wenn auch spät - die in der eigenen Tradition angelegte Entfremdung zu erkennen.- Karl Marx (1818-1883) führte diese Religionskritik weiter: "*Es ist die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren.*" An der Wahrheit des Diesseits die eigene Glaubwürdigkeit messen zu lassen, kann seitdem der Religion nicht mehr erspart bleiben.- Wenn in der Fortführung dieses Ansatzes Friedrich Nietzsche (1844-1900) die moralische Erniedrigung anklagt, die der Mensch durch Religion erfahren kann, und Sigmund Freud (1856-1939) die Augen dafür öffnet, wie bestimmte Traditionen christlicher Religion den Menschen

psychisch krank machen und zerstören können, so sind damit Kriterien zur Selbstanalyse und Kritik der religiösen Praxis beschrieben, die der Theologie wie der Kirche ein auch zukünftig noch beachtliches Aufgabenpensum stellen.

Ökonomie und Ökologie: Auch die globale Vernetzung der Weltwirtschaft, die damit verbundene Umverteilung der Arbeit sowie die ökologische Problematik forcieren einen religiösen Bewußtseinswandel. Zusätzlich unterstützt das Internet einen Prozeß, in dem sich alle Kulturen und Religionen näher kommen und zugleich ihre Beziehungen neuen Spannungen unterwerfen. Zeitweilig mag damit eine fundamentalistische Abwehr irritierender Fremdeinflüsse einhergehen. Langfristig wird sich im Gefolge der weltweiten Vernetzungen und Umschichtungen das dogmatische Selbstverständnis der Religionen grundlegend wandeln.

Die modernen Demokratien: Die europäische Aufklärung und die darin wurzelnden Erklärungen der "Menschen- und Bürgerrechte" (von 1776 und 1789) haben zu einem neuen Verständnis individueller Freiheit geführt, und wie damit die Grundlage für ein neues Staats- und Gesellschaftsverständnis gegeben ist, muß dies zwangsläufig auch zu einem veränderten Kirchen- und Gemeindeverständnis führen. Die Idee der Menschenrechte hat sich nur langsam durchgesetzt und ist immer noch unterwegs; ebenso steht die Gleichberechtigung der Frau noch für eine Weile auf der Tagesordnung. Wahrscheinlich werden die Kirchen unabsehbar lange Zeit für die Rezeption feministischer Theologie benötigen, und doch hängt ihr zukünftiger gesellschaftlicher Stellenwert auch daran, ob sie es leidlich schaffen, rechtzeitig zu lernen, oder ob die Geschichte weiterhin Religionen und Kirchen bestraft, die ihre Zeit verpassen.

Als Resümee läßt sich festhalten: In ihrer Summe drängen alle wissenschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Prozesse der westlichen Welt auf einen neuen Horizont, der auch die Kirchen und ihre Theologie herausfordert und vielen bisherigen religiösen Deutungsmodellen ihre Kraft nimmt. Das spüren zumal die jüngeren und die geistig sensiblen Menschen, selbst die es nicht formulieren können. Glaubensvorstellungen, die einmal hilfreich waren, verwirren nun oder wecken so viele neue Fragen und Problemstellungen, daß eine Orientierung und zeitgemäße Verständigung in den traditionellen Deutungsmustern nicht mehr möglich ist. Die Symbole, Sprachformen und Kulttraditionen der kirchlichen Welt aber kommen aus einem vergangenen Paradigma und verlangen ihre Übersetzung in veränderte

Rahmenbedingungen. Das gilt für die kirchliche Hierarchie ebenfalls, die zwar bis 1789 in den staatlichen Hierarchien ein strukturadäquates Gegenüber hatte, in einer demokratisch organisierten Welt diese Entsprechung aber einbüßte. Auch das Evangelium ist unter andere Verstehensbedingungen geraten. Die zentralen Wörter des christlichen Glaubens (wie zum Beispiel "Sohn Gottes" und "Menschwerdung", "Erlösung" und "Gericht", "Höllenfahrt", "Himmelfahrt", und "Wiederkunft"...) sind neu zu befragen, neu zu verstehen und neu zu vermitteln.

Bei der anstehenden Transformation geht es nicht darum, der alten Wahrheit einen aktuellen sprachlichen Ausdruck zu geben, um einen unveränderlichen Kern lediglich in ein modernes Kleid zu stecken. Neue Sprache bedeutet auch neue Inhaltlichkeit, neues Verstehen bedingt neuen Ausdruck; diese Zusammenhänge sind nicht aufhebbar. Der Wandel ist darum nicht freigestellt, sondern Bedingung für ein zukunftsfähiges Christentum. Er beeinträchtigt christliche Identität nicht, sondern erhält sie. Nie geht es darum, die bisherige Tradition - und zumal die Quellen dieser Tradition - auszutauschen, sondern sie unter veränderten Verstehensbedingungen neu zu interpretieren. Damit wird aber auch die bestimmende Intention deutlich: die Tradition nicht sterben zu lassen, sie nicht zu mumifizieren, sondern sie neu zu sehen, um sie auf diese Weise für eine gewandelte Zeit weiterführen zu können.

Wie geht es weiter?

Wer der skizzierten Zeitdiagnose zustimmt, hat damit noch keine Problemlösung gewonnen. Als Regel und Ratschlag gibt es diese auch nicht. Jeder Aktivität muß ein Erkennen und Umdenken vorausgehen. Unter den vielen Perspektiven, die von dorthin zu entwerfen sind, seien - eher als Beispiele - drei Korrekturbereiche genannt:

Die feministische Korrektur

Der Feminismus der Gegenwart will nicht allein die Gleichberechtigung der Frau, sondern eine radikale Bewußtseinsveränderung in der Gesellschaft. Darum wendet er sich, sofern er sich richtig versteht, ebenso an Männer wie an Frauen, um jeglichen Sexismus auszurotten. Es geht ihm um die prinzipielle Neubestimmung des Geschlechterverhältnisses zueinander. Ebenso wie die Frau bedarf ja auch der Mann seiner Befreiung, denn die bisherige Unterordnung der Frau hat seiner menschlichen Reife ebenfalls

Abbruch getan. Diese Erkenntnis gilt auch für die Religionen. Gerade jene, die dominant männlich bestimmt sind, weisen im gleichen Maße Defizite auf, wie die christliche Tradition unschwer erkennen läßt: Da ist die traditionelle theologische Sprache in ihrer Begriffslastigkeit - ein typisch männliches Phänomen - inzwischen zu einem System erstarrt, von dem keine kulturstiftenden und belebenden Impulse mehr ausgehen. Das Gottesbild zeigt sich in seiner Symbolik so patriarchalisch und einseitig maskulin fixiert, daß es zahllose Einzelschicksale mehr belastet als befreit. Die Kirchenhierarchie hat ihre Fähigkeit zum Hinhören, zum Dialog und zu kommunikativen Prozessen weithin verloren. Sie weist Formen der geistigen Erstarrung auf, wie sie natürlich sind, wenn der ständige Austausch der Geschlechter fehlt. Auch die Spiritualität erfuhr in ihrer dogmatischen Prägung erhebliche Verengungen.

Die "mystische" Korrektur

Bereits Karl Rahner hat die oft zitierte Bemerkung gemacht, entweder sei das zukünftige Christentum ein mystisches oder es sei nicht mehr. Mystik definierte Thomas von Aquin als *cognitio Dei experimentalis*, das heißt als Erkenntnis Gottes auf dem Weg eigener Erfahrung. Dieser erfahrungsbezogene Ansatz hat in einer auf Rezeption und Gehorsam drängenden Tradition nur geringe Bedeutung gehabt. Doch heute wird er zum entscheidenden Kriterium. Die Zeitgenossen wollen wissen, ob sie durch Religion, Glauben, Kirche zu einer tieferen Erfahrung ihrer selbst, ihres Lebens, ihrer Beziehungen, ihrer Welt kommen. Der rapide Schwund theologischer Bücher - auch in Fachbuchhandlungen - gegenüber esoterischer, erfahrungsbezogener Literatur belegt den Prozeß.

Damit verbunden dürfte eine Weiterentwicklung der liturgischen Tradition sein. Das Problem liegt darin, daß die heutigen Gottesdienste in ihren festgelegten sprachlichen und symbolischen Formen die innere Befindlichkeit der Menschen nicht mehr erreichen. Man erwartet von der Sonntagsmesse keine spirituellen Erfahrungen mehr, erlebt sie als stereotyp, die Gebetstexte und Lieder als sprachlich verschliffen. Die poetische Kraft, die jeder vitalen Religion eigen ist, bleibt unter Verschuß. Die Formulierung des Glaubens ist in der Vergangenheit steckengeblieben. Sie hat ihre Sprachkraft für die Gegenwart verloren. Hier ist ein Wandel nur aus neuen Lebensprozessen heraus zu erwarten.

Die ökumenische Korrektur

Die Herunterstufung des dogmatischen Faktors und die neue Betonung erfahrungsbezogener Prozesse führt zu einer Spiritualität, die keine breite Ableitung aus der kirchlichen Tradition gestattet. Der Wunsch nach vertiefter Wahrnehmungsfähigkeit und mehr Identität läßt über die Konfessions- und Religionsgrenzen schauen. Hugo Enomya-Lasalle erschloß den Zen-Buddhismus für Christen und öffnete damit eine Tür zu spirituellen Erfahrungswegen in anderen Religionen überhaupt. Das Lernen der Religionen und Konfessionen voneinander steht erst am Anfang. Es wird unverzichtbar sein und einen fruchtbaren Synkretismus zeitigen.

Problemlos sollte demgegenüber die am Ort gelebte Ökumene werden. Sie muß auf allen Ebenen kirchlichen Lebens möglich werden und kann beide Konfessionen beleben. Sie wird sich, wenn nicht von oben, von unten durchsetzen. Die Theologien der großen Kirchen sind inzwischen offen zueinander und rechtfertigen kaum noch grundsätzliche Trennungen und Vorbehalte.

Einer feministischen, mystischen und ökumenischen Kurskorrektur wird freilich mit der jüngst entworfenen pastoralen Neuorganisation in "Pastoralverbänden" nicht entsprochen. Als Ausdruck augenblicklicher Ratlosigkeit mag man die Sache hinnehmen; daß sie sich selbst aber als hilfreichen Zukunftsentwurf vorstellt, ist schlechterdings ärgerlich. Mit diesem Konzept wird der Priestermangel allenfalls organisatorisch gemanagt, und zwar in fragwürdigen Mustern. Die Bestellung eines Pfarrers für mehrere Pfarreien wird ihm mit dem Verlust der örtlichen Bodenständigkeit auch den vitalen Kontakt zu den Menschen nehmen und seine Aktivitäten weitestgehend auf "Sakramentenverwaltung" und die üblichen Kasualien einschränken. Gerade jene Pastoral wird also verstärkt, die bereits heute das Gemeindeleben schrumpfen läßt. Statt dessen sind zwei andere Wege denkbar:

Den ersten beschreiten seit Jahren vor allem süddeutsche und Schweizer Bistümer. Dort sind vielerorts Lientheologen für Gemeinden ohne Priester als Seelsorger verantwortlich. Sie wohnen und beleben mit ihren Familien die sonst leer stehenden Pfarrhäuser. Mit Ausnahme der Eucharistiefeier tun sie, was ein tüchtiger Pfarrer tut: Sie bereiten - meistens im Team - Gottesdienste vor, die nach Form und Inhalt freier sein können als die an das Meßformular gebundenen Eucharistiefeiern. Sie predigen, unterrichten, kümmern sich um Kinder- und Jugendarbeit, besuchen Alte und Kranke, wecken und unterstützen Laienaktivitäten, motivieren und strukturieren die Selbstverantwortlichkeit der Gemeindemitglieder und die von ihnen

gebildeten Arbeitsgemeinschaften und Vereine. Dieser neuen Blutzufuhr durch Lientheologen, deren Ausbildung dieselbe wie jene der Priester ist, versagen sich die nordrhein-westfälischen Diözesen. Sie setzen lieber auf Diakone, die - ohne theologische Bildung - eher unselbständige und Schritt für Schritt weisungsgebundene Tätigkeiten übernehmen. Und weil damit der eingespielte Modus nicht aufrechtzuerhalten ist, stellen sie ausländische Priester ein, die in ihren sprachlichen und theologischen Grenzen oft ebenfalls nur "die Sakramente verwalten", dabei die Gemeinden aber spirituell austrocknen lassen.

Der zweite Weg ist, soweit ich sehe, nirgendwo eingeschlagen. Er läßt sich aus eigener Einsicht als Chance verfolgen, doch kann ihn der Priestermangel auch erzwingen. Wenn nämlich ein Dorf oder eine Gemeinde keinen Pastor mehr bekommt, ist dies eine Herausforderung an alle, nun alle eigenen Fähigkeiten und Strukturen auszubilden, die einen neuen Aufschwung bringen. Solange ein Pfarrer da ist, und sei es ein inaktiver kranker Pensionär, hat er Alibifunktion: Kaum rührt sich neben ihm eine andere Verantwortlichkeit. Ist es gar ein Mann, der mehr autokratisch als kommunikativ wirkt, können Pfarreien in Unmündigkeit und Lethargie ersticken. Aber wer sagt, daß nur Priester Gottesdienste leiten können? Es ist auch eine Chance, statt festgelegter Meßformulare, deren Gebetstexte aus der Erstarrung keinen Funken mehr schlagen, mit freieren Elementen Gottesdienste zu feiern. Der Sinn für Sprache, für poetische Texte und symbolischen Ausdruck, eine elementare Bildung im Umgang mit der Bibel, neue Formen von Musik und Gesang ..., das alles könnte eine Gemeinde nach vorne bringen. Aber man muß diesen Weg wollen und dafür spirituelle Supervisoren ausbilden. Zu befürchten ist allerdings, daß man meint, die damit einhergehende Stärkung der Laien würde den Klerus schwächen. Das wäre ein verqueres Denken, denn eine mündige und herausfordernde Gemeinde bildet und fördert auch die schrumpfende Zahl der Priester. Sollte die katholische Kirche am zölibatären Priestertum mit Ausschließlichkeit festhalten, kann nur auf diesem Wege einem totalen Traditionsabbruch begegnet werden.

Literatur

Halbfas, Hubertus: Religionsunterricht in Sekundarschulen. Lehrerhandbuch Bd. 9. Düsseldorf 1996. 25-60.

Walf, Knut (Hrsg.): Stille Fluchten. Zur Veränderung des religiösen Bewußtsein. München 1983.

Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart. 3 Bde. München 1949, 1953, 1993. (dtv).

Gedanken zur Schule im 21. Jahrhundert

Eine Momentaufnahme aus dem Kreis Olpe

Von Monika Huesmann

“*Geht's Ihnen gut? - Oder haben Sie Kinder im schulpflichtigen Alter?*” Diese launige Frage wirft ein Schlaglicht auf die emotionale Besetzung des Wortes “Schule” bei vielen Zeitgenossen.

In einer sich rasant verändernden Gesellschaft bleibt eben auch Schule nicht die “alte” - hoffentlich. Bei Hermann Hesse (“Unterm Rad”) kann man nachlesen, daß Schule selbst in der “guten alten Zeit” eine Qual sein konnte.

Der Kreis Olpe bietet ein großes Spektrum verschiedener Schulformen an: Neben 45 Grundschulen gibt es 9 Hauptschulen, jeweils 6 Realschulen und Gymnasien sowie 10 Sonderschulen mit verschiedenen Schwerpunkten. Dies Angebot wird noch ergänzt durch das Berufskolleg mit 3 Standorten. Ca. 24.000 SchülerInnen drücken kreisweit die Schulbank.

Mehr denn je ist Bildung der Schlüssel zu einem befriedigenden Leben in Wohlstand. “*Wissen ist heute die wichtigste Ressource in unserem rohstoffarmen Land*”, sagte Roman Herzog in seiner bildungspolitischen Berliner Rede vom November 1997. Im Gefolge dieser Rede wird nun auch wieder mehr über die Förderung “besonders begabter” Kinder gesprochen, die von vielen LehrerInnen mit großem Engagement ebenso geleistet wird wie die von lernschwachen Kindern.

Lebensbereich Schule

Bildungskommissionen entwerfen freundliche Szenarien von der Schule als “Haus des Lernens”, in dem aber zugleich Erziehung stattfindet. Schule ist auch Übungsfeld für selbstbewußtes Leben, für Rücksichtnahme und Toleranz. Sie ist ebenso Erlebnisort für Freude, Freundschaft, Anteilnahme.

Je mehr der “Erlebnisbereich Familie” entfällt, um so wichtiger wird Schule auch als Ort der Sozialisation, der impliziten und expliziten Übermittlung von Werten der Gesellschaft. Manche LehrerInnen erschrecken vor dieser Verantwortung, die sie aber im Grunde schon immer hatten. Kinder sind eben in erster Linie “Vorbild-Lerner”.

Zum täglichen Leben gehören Konflikte, natürlich auch in der Schule. Herkömmlich werden die Lehrpersonen von SchülerInnen eingeschaltet, um Konflikte zu “lösen”, oft auch um Schuldige zu benennen. Neue Wege geht

der Gedanke, SchülerInnen selbst nach bestimmten Regeln Konflikte austragen zu lassen, also Streitkultur zu vermitteln. Schon viele Schulen aus dem Kreis Olpe - besonders Haupt- und Realschulen - beteiligen sich seit einigen Jahren mit der Ausbildung von SchülerInnen zu Streitschlichtern an diesem Programm. Schon die Auseinandersetzung des Lehrerkollegiums und später ganzer Klassen mit den Gedanken der gewaltfreien und niederlagenfreien Schlichtung verändert die Wahrnehmung der Betroffenen, sensibilisiert für die Belange anderer. Ähnliche Programme werden von LehrerInnen an Grund- und Sonderschulen durchgeführt. Dies ist ein positiver Beitrag zum Thema "Gewalt an Schulen"!

Zuverlässige Schule

Die "vollständige Familie" wird mehr und mehr durch die "Patchwork-Familie" abgelöst - auch im Kreis Olpe, wenngleich hier die Geschwindigkeit des Umbruchs geringer ist. Für Kinder ist das Scheitern der Beziehung ihrer Eltern immer ein einschneidendes Erlebnis, dessen Verarbeitung ihnen schwer zu schaffen macht. Es ist gut, wenn daneben auch Schule ein Stück verlässliche Heimat bietet, in der Lehrpersonen über längere Zeit bleiben und nicht "fluktuieren". Die kleine, heimatnahe Grundschule gibt es ja z.T. noch im Kreis, andere wurden dem falsch verstandenen Fortschrittsdenken oder der Ökonomie geopfert. Heute weiß man: "Das Herdentier" Mensch fühlt sich nur wohl bei einer überschaubaren Anzahl von Bezugspersonen. In Großstädten erlebt man, wie in Mammutschulzentren Aggression und Vandalismus gedeihen. Hier gilt also oft: klein aber fein.

Auch der Bildungswahn nach dem Motto "der Mensch fängt erst beim Abitur an", ist hier im ländlichen Raum weniger verbreitet als anderswo. Es gab noch nie so viele Rückläufer von Gymnasien und Realschulen zur Hauptschule wie heute. Für die betroffenen SchülerInnen bedeutet dies immer, "versagt" und Eltern enttäuscht zu haben. Hier handeln viele Eltern unter dem Druck der Gesellschaft nicht verantwortungsbewußt genug. Gesamtschulen, die ihnen diese Entscheidung abnehmen würden, gibt es bisher nicht im Kreis Olpe.

Schulklima

"Ob SchülerInnen zu Schulversagern werden, hängt stark vom Schulklima und der Kultur einer Schule ab", sagt Elmar Osswald, ein Schweizer Pädagoge.

Wie ist es um das Klima unserer Schulen bestellt? Es treibt zum Teil üppige Blüten, um im Bilde zu bleiben, aber sicher gibt es vereinzelt auch Eisblumen. Bei knapp 80 Schulen im Kreis ist die Vielfalt groß. Erfreulicherweise gibt es durch das vom Schulministerium jeder Schule für das Jahr 2000 abverlangte Schulprogramm ein zunehmendes kreatives Nachdenken, welche Schwerpunkte gerade diese Schule setzen könnte. Konkurrenz belebt eben das Geschäft!

Schule braucht - auch - Leistungsorientierung, sonst wäre sie weltfremd, aber mit menschlichem Gesicht. So beobachte ich mit Freuden, daß es seit einigen Jahren "alternative Sportfeste" gibt. Dort steht nicht die Einzelleistung im Vordergrund, sondern die Leistung der Gruppe oder der Spaß am Sport. Wenn eine ganze Schule im Staffellauf den bestehenden Marathonrekord bricht, wie kürzlich in Lennestadt geschehen, ist das für die SchülerInnen ein großes positives Erlebnis.

Computer, Internet, E-Mail - für Kinder sind das häufig alltägliche Dinge. Die Generation der Eltern und LehrerInnen tut sich da schon schwerer. Mit Hilfe der "neuen Medien" läßt sich die Welt spielerisch erschließen. Sie ziehen jetzt rasant auch in die Grundschulen ein. Im europäischen Vergleich hinken unsere Schulen aber eher hinterher. Es gibt heute kaum noch einen Beruf, der ohne einfache Kenntnisse in der Computerbedienung auskommt. Das Ange-

bot an Wissen hat einen gewaltigen Sprung erlebt, und Schule hat die Chance, SchülerInnen mit den vielen Möglichkeiten der neuen Medien vertraut zu machen. Heute stellt sich nicht mehr die Frage, ob Kinder mit Computern arbeiten, sondern eher, womit sie sich dabei beschäftigen.

Einübung in Solidarität und Toleranz

Sponsorenwanderungen für einen "guten Zweck" - ob Kinderhospiz, Straßenkinder oder Leprakranke - lehren, über den Tellerrand und die eigene Kirchturmspitze zu schauen. So kann man sich solidarisch und trotzdem mit Spaß für andere einsetzen. Auch diese Aktivitäten nehmen im Kreis zu. Schon viele Grundschulen veranstalten erfreulicherweise Projektwochen zu Themen wie "alle Kinder dieser Welt". Dabei machen SchülerInnen sich bekannt mit der Lebensweise anderer Kinder, mit deren Kultur, Spielen, Tänzchen, Essen. Ausländische Mitschüler erhalten hier oft die Möglichkeit, ihre Heimat vorzustellen und genießen danach eine ganz andere Wertschätzung in ihrer Klasse.

Gerade diese Zeit, in der "Freier Unterricht" angesagt ist und der Klassenraum oft auch verlassen wird, ermöglicht es Schülern, die sonst eher am Rande stehen, ihre Fähigkeiten zu zeigen. In den letzten Jahren gab es in den Schulen des Kreises u.a. Zirkusprojekte, die "Naturnahe Schule", den "Basar der Sinne", die Theaterwerkstatt.

Die Integration ausländischer SchülerInnen ist im Kreis Olpe aus meiner Sicht besser als in vielen Großstädten. Dies bestätigen mir dunkelhäutige Schüler. Eine Gefahr stellt aber die Ghattobildung von Schülern einer Nationalität oder Herkunft dar, die zum Teil in rivalisierenden "Gangs" Feindbilder entwickeln. Da liegt eine große Verantwortung bei den Eltern und der Gesellschaft gleichermaßen, den Kindern die deutsche Sprache zu vermitteln und auch im eigenen Verhalten die Angst gegen "das Fremde" zu überwinden. Kinder aus über 20 Nationen besuchen Schulen im Kreis Olpe. Bekenntnisschulen sollten nicht zu Instrumenten der Ausgrenzung vor allem moslemischer Schüler werden. Muttersprachlicher Unterricht ermöglicht es den ausländischen Schülern, mit der Kultur ihres Ursprungslandes vertraut zu bleiben oder zu werden. Nach meiner Beobachtung finden auch immer wieder Schüleraustauschprogramme statt, ebenso Klassenfahrten ins Ausland. Multikulturelles nicht als Gefahr, sondern als Bereicherung zu erleben, fällt vielen noch schwer. Vor allem heißt dies ja nicht, daß man eigene Traditionen nicht pflegen oder herausstellen sollte.

Ich erlebe oft, daß gerade die vielen Vereine im Kreis Olpe Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen ansprechen und auch "schwierige" Schüler integrieren helfen, ob über Sport, Musik, Meßdiener oder Jugendfeuerwehren. Hier liegt ein großes "Plus" der typisch sauerländischen Freizeitkultur. Gerade die Fußballvereine öffnen Türen für die Anerkennung von motorisch hyperaktiven und ausländischen Schülern.

Suchtvorbeugung

Suchtprävention schon in der Grundschule? Das leuchtet vielen nicht ein. Was haben 6jährige mit Drogen oder Alkohol zu tun? Doch Mißbrauch zu verhindern, setzt beim Erlernen des "Gebrauchs" an. Erschreckend viele Kinder sind schon im Grundschulalter übergewichtig. Nutella statt Papa, Pokémons schauen statt Abenteuer selbst erleben. Viele dieser Dinge haben Ersatzcharakter. Mehr Sportunterricht täte ihnen in der Schule gut, aber auch ein Ernstnehmen der musischen Fächer, die so viel zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen.

Der Psychotherapeut Eckhard Schiffer fordert mit Recht für Kinder und Jugendliche viele *“Freiräume ohne krankmachende Normen, Regeln und Anpassungsdruck, in denen die Phantasiekräfte sich entfalten, Gemütskräfte sich zu entwickeln vermögen”*.

Zum Glück gibt es im Kreis noch viel freie Natur zum Toben. Kinder brauchen täglich eine große Dosis davon, wenn sie sich *“normal”* entwickeln sollen. Sie brauchen auch die emotionale Wärme der Großfamilie, die Grenzsetzung, das Auswählen und das Verzichtlernen. Wenn Eltern das vernachlässigen, weil sie mit Geldverdienen beschäftigt sind, rächt sich das bitter. Dann werden Kinder eben quengelig, wehleidig, dann fehlt Anstrengungsbereitschaft oft lebenslang. Sucht ist ein Versuch, die unbefriedigte Seele zu betäuben. Sie verbirgt sich auch hinter akzeptiertem Verhalten wie Einkaufen, Essen, Fernsehen. *“Die Dosis macht, daß es kein Gift ist”* (Paracelsus). Im Bereich der Suchtprävention gibt es eine Reihe engagierter LehrerInnen, die über Fortbildungen Zusatzqualifikationen erworben haben, um in diesem Bereich in der Schule und in Elterngesprächen vorbeugend zu wirken.

Lesen und Schreiben als Erlebnis

Lesen ist eine Kulturtechnik, Aufgabe der Schulen ist es, diese zu vermitteln. Viele Schulen im Kreis Olpe füllen diesen nüchternen Auftrag mit Leben. So gibt es Grundschulen, die eine *“Lesenacht”* veranstalten, mit Übernachtung, Gespenstergeschichten, Nachtwanderung und Geschichten schreiben. Da wird Schule zum *“Erlebnisraum”*, und das Lesen wird auch für solche Kinder positiv besetzt, deren Eltern allenfalls ein Sparbuch und ein Telefonbuch besitzen. Natürlich wäre es besser, Kindern schon vor der Schule vorzulesen, sie damit neugierig zu machen auf die Welt. Dies fördert nachweislich auch die Fähigkeit zur Konzentration, zum Stillsitzen. Vor allem aber ernährt es die Seele, vermittelt das Gefühl von Geborgenheit und Selbstbewußtsein. *“Am Ende siegt das Gute”* ist doch die Botschaft der Märchen.

Erfreulicherweise steht im Sprachunterricht der Grundschule die Freude am Umgang mit Lesen und Schreiben im Vordergrund. Schüler dürfen zunächst *“Privatschrift”* schreiben und diese dann im Laufe der Grundschulzeit an die *“Dudenschrift”* annähern. Es ist ein unvergeßliches Erlebnis, wenn eine Grundschulklasse gemeinsam ein Buch geschrieben und vielleicht auch noch illustriert hat! In einem solchen Kontext strengen Kinder sich gerne an. Sie erfahren selbst, was Manès Sperber so ausdrückt: *“Glück ist eine*

Überwindungsprämie”.

“Was ist schon ein schlechtes Zeugnis?- Hauptsache, man ist gesund!”

Es gibt im Kreis Olpe etwa 1000 SchülerInnen mit besonderen Problemen beim Erlernen des Lesens und Rechtschreibens. Man spricht meist von LRS-Schülern. Das Schulministerium möchte ihnen durch einen Erlaß helfen, nicht den Mut zu verlieren und dennoch gute Schulabschlüsse zu machen. Dieses Problem wurde lange unterschätzt, und es ist positiv zu bewerten, daß die Eltern dieser “LRS-Kinder” sich kürzlich im Kreis Olpe zu einer Arbeitsgruppe zusammengeschlossen haben, um weitere Hilfen zu organisieren.

Ohne LehrerInnen geht es nicht

Lehrerinnen und Lehrer haben auch bei uns mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. Dabei ist ohne sie Schule selbst im Computerzeitalter nicht denkbar. Ich habe häufig Gelegenheit, SchülerInnen nach ihren TraumlehrerInnen zu befragen. Sie wünschen sich an erster Stelle

LehrerInnen mit Humor, dann kommt der Wunsch nach gerechten LehrerInnen. Streng dürfen sie in Maßen sein. Es ist mehr als ein Schlagwort, daß manche Lehrkräfte "ausgebrannt" sind. Die Frühpensionierung ist fast schon die Regel. Neben mehr Anerkennung durch Eltern wünsche ich LehrerInnen die Umsetzung einer Vision von Osswald, der vorschlägt: "Gemeinsam statt einsam" und "Gestalten statt verwalten". Ich möchte LehrerInnen ermutigen, die vorhandenen Spielräume stärker zu nutzen.

Moderne Schule

Eine moderne Schule muß sich Prozessen der Evaluation, der Überprüfung und Verbesserung und auch dem Wettbewerb stellen. Ich möchte hier zum Schluß noch einmal aus der genannten Rede von Roman Herzog zitieren: "*Ich glaube an die Zukunft eines Bildungssystems, das sich durch sechs Eigenschaften auszeichnet: Das erste n s wertorientiert und z w e i t e n s praxisbezogen ist, das d r i t t e n s international und v i e r t e n s vielgestaltig ist, das f ü n f t e n s Wettbewerb zuläßt und s e c h s t e n s mit der Ressource Zeit vernünftig umgeht.*"

Wenn Schule im Kreis Olpe sich daran orientiert, ist sie dem 21. Jahrhundert gewachsen!

Jean Paul

Literatur

Dalin, Per, Hans-Günter **Rolff** und Herbert **Buchen**: Institutioneller Schulentwicklungs-Prozeß. 3. Auflage. Bönen: Verlag für Schule und Weiterbildung 1996.

Herzog, Roman: Aufbruch in der Bildungspolitik. Rede auf dem Berliner Bildungsforum am 5. November 1997 im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt (Quelle: Bundespräsidialamt, Berlin).

Osswald, Elmar: Gemeinsam statt einsam. Arbeitsplatzbezogene LehrerInnenfortbildung. 2. Auflage. CH-Kriens: Verlag Brunner 1995.

Osswald, Elmar: Stilwandel. Weg zur Schule der Zukunft. CH-Kriens: Verlag Brunner 1995.
Schiffer, Eckhard: Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. 3. Auflage. Weinheim: Beltz 1999.

Zur Tourismuswirtschaft im Kreis Olpe (Südsauerland)

Von Eckhard Henseling

Einführung

Voraussetzung für einen funktionierenden Tourismus ist eine in ihrer natürlichen Gestaltung attraktive Umwelt. Dazu gehören insbesondere gesunde Luft und ein gutes Klima, saubere Gewässer, eine intakte Landschaft sowie typische kulturhistorische und landschaftliche Besonderheiten. Jüngste Gutachten zum Sauerlandtourismus bestätigen, diese Faktoren sind auch die grundsätzlichen Voraussetzungen für die Entwicklung des Tourismus in der Mittelgebirgsregion Sauerland.

Der Name Südsauerland ist eine geographische und touristische Bezeichnung für den Kreis Olpe. Das Gebiet ist touristisch der Region Sauerland zuzuordnen und geprägt durch die Seenlandschaft rund um Bigge- und Listersee im Westen und die typische Mittelgebirgslandschaft mit der entsprechend reizvollen Topographie im Osten. Die Naturparke Rothaargebirge, Ebbegebirge und Homert bedecken rund 90 Prozent der Fläche des Kreises Olpe. Neben der guten Verkehrsanbindung und dem besonderen Reiz der Landschaft machen eine Vielzahl von touristischen Angeboten und Erlebnismöglichkeiten den Kreis Olpe während allen vier Jahreszeiten zu einem insbesondere bei den Menschen an Rhein und Ruhr beliebten Freizeit- und Erholungsgebiet.

Zur Entwicklung des Tourismus

Mit der Gründung des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV) im Jahre 1891 wurde der eigentliche Grundstein für die touristische Erschließung des Sauerlandes und damit auch des Kreises Olpe gelegt. Unterstützt wurden die Bemühungen des SGV durch den zunehmenden Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Insbesondere die Bahnlinie von Hagen nach Frankfurt (Ruhr-Sieg-Strecke) und die später hinzugekommene Verbindung von Finnentrop über Olpe ins Rheinland (Biggetalbahn) sowie mehrere kleinere, idyllische Neben-

strecken erschlossen parallel mit dem Ausbau des Straßennetzes das Südsauerland für die Gäste maßgeblich. Ebenso entstanden mit der Schaffung der Naturparke Ebbegebirge, Homert und Rothaargebirge hervorragende Grundlagen für die Tourismusedwicklung. Die staatlich anerkannten Luftkurorte Saalhausen und Oberhundem setzen Qualitätsmerkmale für das Erholungsangebot.

Entscheidend aber beeinflußt wurde die weitere Entwicklung im Kreis Olpe durch den Einstau des Biggesees 1965, die Eröffnung der Autobahnen Dortmund - Frankfurt (A 45 - Sauerlandlinie) 1971 und Köln - Olpe (A 4) 1974. Damit einher ging die Gründung der Personenschiffahrt auf dem Biggensee, der Aufbau des Elspe-Festivals (ehemalige Karl-May-Festspiele) in Lennestadt, der Ausbau der Attendorner Tropfsteinhöhle und die Entstehung des Panorama Parks Sauerland in Kirchhundem.

Bereits vor dem Einstau des Biggesees wurde der Raumordnungsplan "Biggetalsperre" rechtskräftig. Dieser Plan berücksichtigte die berechtigten Interessen des Erholungs- und Ausflugsverkehrs und die Belange des Landschafts- und Gewässerschutzes. Zum Schutz der Uferzonen und der angrenzenden Wälder mußten ausreichend Verkehrswege, Parkplätze, sanitäre Einrichtungen und Sport- und Spielmöglichkeiten geschaffen werden. Zusätzlich entstanden Strandbäder und Campingplätze in Form von in sich geschlossenen Freizeit- und Erholungsanlagen. Nachdem 1990 die Anlage Kirchesohl geschlossen wurde, stehen heute insgesamt drei, teilweise sogar prämierte Erholungsanlagen an den Ufern des Biggesees zur Verfügung. Sie zeichnen sich durch einen hohen Qualitätsstandard aus und sind für Gäste und die heimische Bevölkerung zugänglich.

Zählte die Statistik im Fremdenverkehrsjahr 1965/66 noch rd. 220.000 Übernachtungen in rd. 2800 Betten, so waren es 1975/76 rd. 680.000 Übernachtungen in 6200 Betten. Insgesamt wurden in der Zeit von 1966 bis 1976 4,6 Mio. Übernachtungen gezählt. Die Übernachtungen auf den Campingplätzen und in den Jugendherbergen sind in diesen Zahlen nicht enthalten. 1984 erreichten die Übernachtungen im Kreis Olpe ihren bisherigen Höhepunkt von rund 753.000. In den Folgejahren verlief die Entwicklung der Gäste- und Übernachtungszahlen wechselhaft, während das Angebot an Betten und Betrieben einen leichten, aber relativ konstanten Rückgang verzeichnete.

Die touristische Nachfrage im Kreis Olpe gliedert sich zunächst in zwei Hauptbereiche, den Tagesausflugsverkehr und den übernachtenden Reiseverkehr. Der Ausflugstourismus hat sich nicht zuletzt durch die gute Verkehrsanbindung und den Ausbau der Erlebnisziele wie Elspe-Festival, Panorama-park Sauerland, Attahöhle und Personenschiffahrt erheblich

entwickelt und spielt nachweislich die größte ökonomische Rolle im Südsauerland. Untersuchungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftswissenschaften und Fremdenverkehr in München (DWIF) schätzen die Anzahl der Tagesausflügler in der

Wandern an der Listertalsperre (Foto: Eckhard Henseling, Olpe)

Fachwerkidylle in Kirchveischede (Foto: Eckhard Henseling, Olpe)

Tourismusregion Sauerland auf über 90 Mio. jährlich. Davon profitiert auch der Übernachtungstourismus, der sich aufteilt in die Bereiche Erholungsverkehr (Kurzurlaub, kaum länger als fünf Tage), Tagungen und Seminare (als deutlicher Schwerpunkt mit mehr als 60 % der Übernachtungen in den großen Hotelbetrieben) und die Geschäftsreisen im Zusammenhang mit der heimischen Wirtschaft. Hinzu kommt der durch die herausragenden Camping- und Erholungsanlagen im Kreis Olpe induzierte Camping-Tourismus, der mit einer jährlichen Größenordnung von ca. 300.000 Übernachtungen zu Buche schlägt, wobei die Nächte der Dauercamper hierbei noch nicht enthalten sind.

Die folgenden Grafiken ermöglichen hinsichtlich der Nachfrage- und Angebotsentwicklung des Übernachtungstourismus im Kreis Olpe die Betrachtung des Zeitraumes 1989 bis 1999. Wiedergegeben werden hier die Zahlen der amtlichen Statistik, in der jedoch nur die Betriebe ab 9 Betten erfaßt sind.

Die Entwicklung der Übernachtungen weist bis auf einen kurzen Anstieg

1990 (Jahr der Wiedervereinigung) eine kontinuierliche Abnahme aus, während die Anzahl der Gäste zunächst nur bis 1993 rückläufig ist, dann kurz ansteigt, um 1995 wieder einzubrechen.

Ab diesem Zeitpunkt steigt die Gästezahl bis 1998 wieder an, obwohl die Übernachtungen weiterhin zurückgehen. Die Folge ist eine deutlichere Verringerung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von über 3,4 Tagen auf 2,6. Ab 1998 folgen die Gästezahlen dem Abwärtstrend der Übernachtungen.

Diese Entwicklung orientiert sich einerseits an der allgemeinen konjunkturellen Situation und andererseits an dem im Laufe der Jahre völlig veränderten Tourismusmarkt, auf dessen Auswirkungen hier noch eingegangen wird. Die Entwicklung der Beherbergungsbetriebe, die unter Problemen wie Generationswechsel, nicht mehr nachfragekonformer Ausstattung und oftmals fehlender Investitionsbereitschaft leidet, ist gekennzeichnet durch einen spürbaren Kapazitätsrückgang, der nicht ohne Auswirkungen auf die Nachfrage bleibt. Die dadurch wegfallenden Betten werden überwiegend nicht ersetzt. Charakteristisch für die Betriebsstrukturen ist, daß mehr als 50 % aller Betriebe weniger als neun Betten haben. 1999 ergibt die Auswertung des Gastgeberverzeichnisses für den Kreis Olpe eine Gesamtzahl von 420

Betrieben mit 6936 Betten. Die amtliche Statistik erfaßt nur die Betriebe ab neun Betten und weist für den Kreis Olpe im selben Jahr 162 Betriebe mit 5738 Betten aus. Die Qualität der Ausstattung hängt nicht ausschließlich von der Größe der Betriebe ab. Die Verteilung aller Betten nach Betriebsarten ergibt für 1999 34 % in Hotels, 19 % in Gasthöfen/Pensionen, 19 % in Ferienwohnungen/-häusern, 4 % in Bauernhofpensionen, 13 % in Jugendherbergen und 11 % in Familienferienstätten. Bei der räumlichen Verteilung aller Betten entfallen 1999 ca. 26 % auf Lennestadt, 18 % auf Olpe, 18 % auf Kirchhundem, 19 % auf Attendorn, 9 % auf Finnentrop, 5 % auf Drolshagen und 6 % auf Wenden. Die folgenden Grafiken veranschaulichen den deutlichen Kapazitätsverlust im Kreis Olpe, der sich in den letzten Jahren überwiegend auf die Betriebsarten Gasthöfe und Pensionen bezog.

Vergleicht man die Entwicklung der Nachfrage mit der Entwicklung des Angebots, so ist ein deutlicher Zusammenhang und ein ernst zu nehmendes Problem für den Erhalt der touristischen Infrastruktur im Kreis Olpe und der damit verbundenen Lebensqualität für die einheimische Bevölkerung erkennbar. Der Kapazitätsrückgang muß gestoppt und Investitionen und Qualität müssen gesteigert werden. Das Fremdenverkehrskonzept Sauerland 1993/94 weist deutlich auf diese und andere Strukturschwächen hin. Auch der Ausflugstourismus hat trotz hoher betrieblicher Investitionen mit verschiedenen Problemen zu kämpfen: verregnete Sommer, Beschilderungsprobleme und ein durch erhebliche öffentliche Mittel geförderter Konkurrenzaufrüstung in den klassischen Quellmärkten (z.B. im Ruhrgebiet).

Der Tourismusmarkt und seine Auswirkungen

Tourismus zählt weltweit zu den sogenannten Wachstumsmärkten. Zwar verlangsamt sich das Wachstum, aber es gibt keine Garantie für gleichmäßiges Wachstum in allen Zielgebieten. In Deutschland steht der Tourismus mittlerweile im Vergleich zu anderen Branchen mit 2,8 Mio. Beschäftigten und 275 Mrd. Umsatz auf dem ersten Platz.¹

Die für den Kreis Olpe bzw. das Sauerland relevante Marktsituation kennzeichnet sich wie folgt: Obwohl die Reisen der Deutschen (insgesamt 63,4 Mio.) sowie Reiselust und Reishäufigkeit auch 1998 wieder zugenommen haben, ging der Anteil derjenigen, die in deutsche Urlaubsregionen reisten, weiter zurück. Die Anziehungskraft der Sonnenziele besteht unverändert, nicht zuletzt durch immer günstigere Angebote und kostenintensive Marketingkampagnen. Auch Zusatzreisen und Kurzurlaube (2-5 Tage) in Deutschland sind rückläufig bzw. nehmen nur dort zu, wo marktgerechte Angebote gut zugänglich sind. Raus aus dem Alltag, etwas für die Gesundheit tun, abschalten, sich entspannen, Natur und Landschaft genießen, Erlebnisse haben, sind immer noch die Hauptreisemotive innerhalb Deutschlands. Bei den Urlaubsaktivitäten stehen Ausruhen, Ausflüge, Baden und Sonne genießen weiterhin ganz oben, gefolgt von Wandern und Radfahren.² Die

Ansprüche an die Angebots- und Servicequalität steigen. Es gibt mehr Freizeit, es wird dafür jedoch weniger Geld gezielter ausgegeben. Außerdem macht sich der demographische Wandel in der Bevölkerung deutlicher bemerkbar, und die Reiseerfahrung und Mobilität nehmen weiter zu. Man läßt sich bedienen und fährt dahin, wo etwas "los" ist. Die Dauer von Tagungen und Seminaren wird kürzer. Eine gute Verkehrsanbindung bzw. Erreichbarkeit, Qualität und Service werden noch wichtiger. Tagesausflügler werden preisempfindlicher und fahren nicht mehr so weit.

Ruine der Waldenburg bei Attendorn (Foto: Eckhard Henseling, Olpe)

Elspe-Festival (Foto: Eckhard Henseling, Olpe)

Freizeit- und Erlebnisangebote im unmittelbaren Wohnumfeld werden zur Konkurrenz. Der Erlebniswunsch beim Reisen wird größer. Beim Kurtourismus sorgen die Auswirkungen der Gesundheitsreform für Übernachtungseinbrüche und den Verlust vieler Arbeitsplätze. Der Konkurrenzdruck ist durch Schaffung neuer Kapazitäten und Angebote in anderen Zielgebieten (u.a. neue Bundesländer) enorm gewachsen. Allgemein findet ein gnadenloser Verdrängungswettbewerb zwischen den Zielgebieten statt, was die einen als Zuwachs verbuchen, muß anderen mit erheblichen Werbeanstrengungen weggenommen werden.

Eine kürzlich veröffentlichte Nachfrageanalyse³ für die deutschen Reisegebiete weist nach, daß die Mittelgebirge seit mehreren Jahren kontinuierlich Marktanteile zugunsten eines deutlich zunehmenden Reisebooms in den Städten verlieren, der zum Teil durch enorme Subventionen in die dortige Freizeitinfrastruktur und das Tourismusmarketing maßgeblich gefördert und verstärkt wird. Diese bundesweite Entwicklung im Mittelgebirgstourismus bleibt nicht ohne Folgen für die Tourismuswirtschaft im Kreis Olpe. Insgesamt ist und wird die touristische Nachfrage noch preisbewußter, noch qualitätsorientierter, noch erlebnishungriger und noch serviceempfindlicher. Die Reiseentscheidung wird noch kurzfristiger. Die neuen Medien (Internet) in Verbindung mit modernen Informations- und Buchungssystemen gewinnen zunehmend an Bedeutung für den Vertrieb. Alle diese Entwicklungen bleiben auch nicht ohne Einfluß auf die Organisationsstrukturen im Tourismus, und es findet zur Zeit bundesweit eine entsprechend rege Strukturdiskussion statt. Angesichts knapper personeller und vor allem finanzieller Ressourcen hat, bezogen auf Zielgebiete, ein Konzentrationsprozeß begonnen, bei dem man sich zu größeren Einheiten zusammengeschlossen und die Interessen gemeinsam ausgerichtet hat. Nur teilweise sind sie gelungen und haben Spar- und Synergieeffekte und eine deutlichere Wahrnehmung am Markt bewirkt. Oftmals haben sich auch projektbezogene Kooperationen erfolgreich am Markt durchgesetzt. Ein Patentrezept gibt es nicht.

Organisation, Kommunikation und Vertrieb

Fast zeitgleich mit dem Einstau des Biggesees und im Hinblick auf die damit zu erwartende touristische Entwicklung wurde 1966 der Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V. (KVS) als zentrale Tourismusorganisation des Kreises und seiner Städte und Gemeinden gegründet. Seine Hauptaufgabe besteht darin, den Tourismus im Gebiet des Kreises Olpe durch überörtliche Tätigkeit zu pflegen: die Koordination, Beratung und Förderung der Zusammenarbeit der örtlichen Vereinigungen und die Durchführung der regionalen Tourismuswerbung. Die geographisch geprägte Bezeichnung "Südsauerland" wird ab dieser Zeit auch als touristischer Marken- bzw. Regionsbegriff für den Kreis Olpe verwendet. Ein Rückblick auf die sich anschließende Entwicklung des Tourismus sowie die vielen dadurch bedingten positiven Auswirkungen auf die allgemeine Infrastruktur des Freizeitangebotes, verbunden mit der Steigerung von Wohnwert und Lebensqualität der ansässigen Bevölkerung, bestätigt die Richtigkeit des vor mehr als 30 Jahren eingeschlagenen Weges.

Der KVS arbeitet heute in enger Kooperation mit den Städten und Gemeinden für das Tourismus-Marketing des Gebietes. Touristinformation und Buchungsservice, Vertrieb von Reiseangeboten, Werbung und Verkaufsförderung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Tourismusförderung und Projektentwicklung sowie Marktforschung gehören zu seinen Aufgaben. Außerdem werden durch den Verband die tourismusrelevanten Interessen des Kreises Olpe gegenüber den Nachbarkreisen und in den übergeordneten Gremien wie der Touristikzentrale Sauerland, dem Landesverkehrsverband Westfalen und dem 1997 von der Landesregierung neu gegründeten Tourismusverband NRW e.V. vertreten. Um den Beherbergungsbetrieben im Kreis Olpe eine zeitgemäße Vertriebsplattform zu bieten, baute der Kreisverkehrsverband, finanziell durch Bund und Land gefördert, gegen Ende des Jahres 1989 ein computergesteuertes zentrales Informations- und Reservierungssystem auf. 1996 präsentierte der Verband das Südsauerland mit einer eigenen Darstellung im Internet. Das gemeinsam mit dem Märkischen Kreis und dem Kreis Siegen ins Leben gerufene Projekt "Tagen entlang der Sauerlandlinie" hat sich heute zu einer für die beteiligten Betriebe sehr erfolgreichen Marketingkooperation entwickelt.

Die oben genannte Strukturdiskussion blieb auch im Sauerland nicht ohne Auswirkungen. Zumal die Politik auf Bundes- und Landesebene erkannte, welche große wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Tourismus hat. Insbesondere das Land Nordrhein-Westfalen greift derzeit massiv in

die Strukturdiskussion ein. Zunächst wurde für das Ruhrgebiet ein touristischer Masterplan in Millionenhöhe geschaffen und eine finanziell gut ausgestattete Tourismusgesellschaft (RTG) gegründet. 1997 schuf das Land neben den bestehenden Landesverkehrsverbänden Rheinland und Westfalen den neuen Tourismusverband NRW e.V. mit Sitz in Köln. Sein erster Schritt war die Aufteilung des Landes in 11 Tourismusregionen, wobei das Sauerland eine Region darstellt. Innerhalb des Sauerlandes und seiner Teilgebiete (Südsauerland, Märkischer Kreis, Hochsauerlandkreis und Kreis Soest) führten diese Veränderungen zur Einigkeit über das schon länger diskutierte Ziel, das Sauerland im Sinne des Kunden unter einem kooperativen "Marketing-Dach"

Biggesee und Attendorner Tropfsteinhöhle (Fotos: Eckhard Henseling, Olpe)
bei vorerst dezentraler Aufgabenwahrnehmung zu vermarkten. Die Umsetzung dieses ersten Schrittes wurde 1998 durch einen Kooperationsvertrag zwischen dem Hochsauerlandkreis und dem Kreis Olpe (Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V.) vollzogen. Inhalt ist der technische Zusammenschluß der bestehenden Reservierungssysteme und die Produktion eines gemeinsamen Sauerland-Kataloges. Diese Entwicklung hat das Sauerland respektive auch den Kreis Olpe in vielerlei Hinsicht touristisch gestärkt und schafft aus Kundensicht die schon lange gewünschte Klarheit im Sinne einer Reisedestination Sauerland. Auf die gemeinsam verteilte Auflage von 130.000 gedruckten Sauerland-Katalogen hat der Kunde nach derzeitigem Stand durch eine erhebliche Zunahme von Buchungen reagiert. Die durch den KVS im Rahmen der veränderten Aufgabenteilung erstellte Internetpräsentation des Sauerlandes 1998 verzeichnet mittlerweile jeden Monat über 100.000 Seitenimpressionen. Der KVS nimmt zur Zeit unter diesem "Marketing-Dach" Sauerland als starker selbständiger Partner entsprechende, auf seine fachliche Kompetenz bezogene Aufgaben wahr und vertritt dabei die Interessen des Kreises Olpe und seiner Städte und Gemeinden. So wirkt der KVS heute auch bei den anstehenden touristischen Großprojekten wie dem Wanderprojekt "Rothaarsteig" oder der vorgesehenen "Wintersport-Arena Sauerland" aktiv mit. Vorrangige Schwerpunktarbeit bleibt die Förderung des Tourismus als Teil der Gesamtwirtschaft im Kreis Olpe. Ob und wie sich notwendige organisatorische Strukturen unter den Sauerland-Partnern zukünftig entwickeln, liegt letztendlich in den Händen der politischen Entscheidungsträger.

Wirtschaftliche Bedeutung

Das Deutsche Institut für Wirtschaftswissenschaften und Fremdenverkehr

(DWIF) in München hat 1996 die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Kreis Olpe, basierend auf einer bundesweiten Untersuchung, berechnet und dargestellt.⁴ Demnach wurde 1995 insgesamt rd. 400 Mio. DM Umsatz durch den Tourismus im Kreis Olpe erzielt. Das entspricht einem Arbeitsplatzäquivalent von rd. 3900 Vollarbeitsplätzen ohne die mithelfenden Familienangehörigen und Aushilfskräfte, was annähernd 10 % aller Arbeitskräfte im Südsauerland ausmacht. Von diesem Umsatz entfallen rd. 48 % auf das Gastgewerbe, rd. 34 % auf den Einzelhandel und ca. 17 % auf sonstige Dienstleister im Kreis Olpe. Angesichts dieser Zahlen hat der Tourismus einen beachtenswerten Anteil an Wirtschaft und Arbeitsmarkt. Die Kommunen profitieren ebenfalls vom Tourismus, denn direkte und indirekte Gewerbesteuer und vor allem anteilige Lohn- und Einkommensteuer (via Finanzausgleich) summieren sich zu mindestens 8 Mio. DM pro Jahr im Kreis Olpe. Das bedeutet bei einem Investitionsvolumen der Städte und Gemeinden sowie des Kreises von ca. 2 Mio. DM in den Tourismus (Personal, Werbung, Sachkosten) einen "Gewinn" von 6 Mio. DM (2 - 2,5 % der Nettoumsätze).

Angebotsdefizite und Strukturschwächen

Trotz der bereits erwähnten guten Standortvoraussetzungen für die Weiterentwicklung des Tourismus im Kreis Olpe bestehen einige, auch durch das Fremdenverkehrs-Konzept Sauerland 1994 festgestellte Angebotsdefizite und Strukturschwächen.⁵

Vielfach sind Orte oder Dörfer mit touristischer Bedeutung durch eine unschöne bzw. stilbrüchige Baugestaltung,⁶ zuviel Durchgangsverkehr und zuviel Alltag belastet. Urlaubsquartiere werden beispielsweise durch Schwerlastverkehr förmlich durchtrennt oder liegen direkt im Bereich von Industrie- bzw. Gewerbebetrieben. Die baulichen Zustände einiger Straßen sind bedenklich. Flanier- und Einkaufsmeilen sind zu wenig vorhanden oder durch parkenden Verkehr stark belastet. Dorfgasthöfe werden zunehmend geschlossen. Die ortsnahe Landschaft ist häufig touristisch schlecht aufbereitet, Gastronomie (Waldcafés) und Wanderziele im Außenbereich fehlen oder sind schlecht ausgeschildert. Es gibt viel Industrie (auch Brachen) in schönen Tälern. Der Ausbau des Radwegenetzes steht mehr unter verkehrstechnischen Gesichtspunkten und ist touristisch teilweise noch unzureichend. Die Situation des schienengebundenen Verkehrs verschlechtert sich immer weiter durch den Rückzug der Deutsche Bahn AG aus der Fläche. Verbindungen wie die Strecke Finnentrop - Olpe sind hochgradig in ihrer

Existenz gefährdet. Auch das Angebot des Öffentlichen Nahverkehrs innerhalb des Gebietes ist insbesondere an den Wochenenden touristisch kaum nutzbar. Ein Teil der Hotellerie- und Gastronomiebetriebe ist gekennzeichnet durch eine nicht mehr nachfragegerechte Ausstattung. Die Urlaubsatmosphäre, der erwartete Service und die notwendige Professionalität fehlen. Ungünstige Öffnungszeiten, fehlende Kooperationsbereitschaft untereinander, Zurückhaltung bei Investitionen, Generationswechsel und gravierende Personal- bzw. Nachwuchsengepässe sind neben den zusätzlichen Belastungen im Umfeld weitere negative Strukturmerkmale.

Auch vielen der touristisch interessanten Sehenswürdigkeiten fehlt das gastronomische Umfeld und eine ausreichende Beschilderung. Teilweise fehlt es auch an der notwendigen touristischen Infrastruktur insgesamt. Örtliche Tourismusstellen haben oft zu wenig Entscheidungskompetenz und sind finanziell und personell schlecht ausgestattet. Oft stehen Werbung und Organisation mehr im Vordergrund der örtlichen Aktivitäten als die Arbeit am Produkt. Viele Orte sind alleine viel zu klein, um am Markt wahrgenommen zu werden. Eine unzureichende touristische Aufbereitung und Vernetzung der vorhandenen Infrastruktur erschwert die professionelle Vermarktung. Das so wichtige Bewußtsein von Politik und Bevölkerung für die bedeutenden Funktionen des Tourismus scheint aufgrund des derzeit noch gut funktionierenden produzierenden Sektors der Wirtschaft verlorengegangen zu sein.

Ausblick

Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschafts- und Arbeitsmarktfaktor für den Kreis Olpe. Neben dem Erhalt und der Schaffung neuer Arbeitsplätze verbessert ein funktionierender Tourismus die Lebensqualität und den Wohnwert der eigenen Bevölkerung und eignet sich besonders zur positiven Imagebildung über den Kreis Olpe. Die ökonomischen Abhängigkeiten des Einzel-

Panorama Park in Kirchhundem-Oberhundem (Foto: Eckhard Henseling, Olpe)
handels und des Handwerks vom Tourismus sind nachweislich erheblich.⁷ Der Kreis Olpe insgesamt verfügt durch die Schönheit und Eigenart seiner Landschaft, dokumentiert durch die großflächigen Naturparke, über hervorragende natürliche Voraussetzungen einer touristischen Weiterentwicklung. Der Kreis ist reich an kulturhistorischen Ressourcen, die auch für Gäste nach entsprechender Aufbereitung sehr attraktiv sein können. Hinzu kommen als Standortvorteile die geographische Lage bezogen auf die Hauptquellmärkte und die sehr gute, großräumige Verkehrsanbindung.

Viele touristisch orientierte Unternehmen sehen trotz der genannten Schwächen gute Chancen in der Tourismuswirtschaft. Deutlich wird dieses Interesse an den in den letzten Jahren getätigten hohen privaten Investitionen. So hat die Personenschiffahrt Biggensee für mehrere Millionen ihre Schiffe komplett umgebaut. Der Panorama Park Sauerland investiert fast jedes Jahr erhebliche Summen in die Schaffung neuer Attraktionen und in die Servicequalität. Das Elspe-Festival baute eine große Showhalle mit modernster Technik, und an der Attahöhle entstand das neue Restaurant Himmelreich. Aber nicht nur im Ausflugstourismus des Kreises Olpe wurde in den letzten Jahren privat investiert, sondern auch vor allem in großen, aber auch kleineren Beherbergungsbetrieben. Die Anzahl der Häuser mit vier Sternen belegt diese Situation eindrucksvoll. Auch die Campingplätze im Kreisgebiet verbessern ständig ihre Angebotsqualität und erhalten entsprechende Auszeichnungen. Besonders bemerkenswert ist die Neuausrichtung der ehemaligen Familienferienstätte in Oberhundem, die nach erheblichen Investitionen für den Umbau jüngst als Hotel Löwenzahn mit einer speziellen Ausrichtung neu eröffnet wurde. In letzter Zeit bemühen sich einige Orte im Kreis Olpe um die Ausweisung von möglichen

Hotelstandorten. Hinsichtlich der Nachfrageentwicklung ist anzunehmen, daß die Talsohle unmittelbar durchschritten ist und voraussichtlich bald wieder Zuwächse zu verzeichnen sind.

Zur Sicherung und Weiterentwicklung dieses Wirtschaftsbereiches müssen die vorhandenen Defizite beseitigt und die Ressourcen besser genutzt bzw. kundenorientierter ausgeschöpft werden. Dementsprechend aufzubauende, zielgruppenorientierte Angebote können dann durch zielgerichtete Kommunikationsstrategien zu einer erfolgreichen Marktposition führen.

Dazu muß die regionale Politik und Gesellschaft im Kreis Olpe die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen, ohne die eine weiter zu entwickelnde Tourismuswirtschaft kaum erfolgreich sein kann. Abschließend seien einige der notwendigen Rahmenbedingungen für eine positive Weiterentwicklung der Tourismuswirtschaft im Kreis Olpe aufgeführt:

- Förderung und Entwicklung des Tourismus als wichtiger Wirtschafts- und Arbeitsmarktfaktor für die Region zur Stärkung des Dienstleistungssektors
- Unterstützung bei der touristischen Aufbereitung der vorhandenen Infrastruktur und der Entwicklung marktgerechter Angebote
- Stärkung des Tourismusbewußtseins von Politikern und Bevölkerung
- Förderung von wissenschaftlichen Strukturanalysen und Marktstudien zur Verbesserung des regionalen Tourismus
- Ausbau bzw. Schaffung von qualitätsorientierten Infrastruktureinrichtungen für Tourismus, Sport und Freizeit
- Förderung von Beratung und Unterstützung zur Verbesserung des Investitionsklimas für touristische Projekte
- Förderung der Entwicklung von Konzepten für die Kurbäder und staatlich anerkannte Luftkurorte
- Unterstützung für den Ausbau bzw. Aufbau regional und überregional vernetzter Informations-, Buchungs- und Verkaufssysteme
- Verbesserung von Verkehrsanbindungen und der Angebote des öffentlichen Nahverkehrs für den Tourismus
- Förderung und Unterstützung von Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrsprobleme
- Erhaltung und Verbesserung der innerörtlichen historischen Bausubstanz,
- Förderung von tourismusrelevanten Maßnahmen zur Natur- und Landschaftspflege auch unter Einbeziehung der Landwirtschaft
- Förderung von Qualifizierungs- und Beratungsprojekten für den Tourismus

Anmerkungen

- 1 Der Tourismus in Deutschland. Zahlen-Daten-Fakten. Hrsg.: Deutscher Tourismusverband (DTV). Bonn 2000.
- 2 Erste Ergebnisse der Reiseanalyse 1999. Hrsg.: Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. (F.U.R.). Hamburg 2000.
- 3 Talfahrt des Mittelgebirges setzt sich fort. In: FVW -International. Zeitung für die Tourismuswirtschaft 17 (Hamburg 2000). S. 66-67.
- 4 Zeiner, Manfred: Wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Südsauerland. Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Kreisverkehrsverbandes Südsauerland am 7. November 1996. In: HSO 186 (1997). S. 19-26; Tagesreisen der Deutschen. München 1995. (=Schriftenreihe des Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr an der Uni München 46).
- 5 Fremdenverkehrs-Konzeption Sauerland. Hrsg.: Institut für Planungs kybernetik (IPK). München 1993.
- 6 Halbfas, Hubertus: Bauen und Wohnen im Sauerland. Eine Fibel für alle, die bauen, renovieren und ihre Umwelt gestalten wollen. Hrsg.: Kreisheimatbund Olpe e.V. in Zusammenarbeit mit dem Sauerländer Heimatbund e.V. Olpe [1995].
- 7 Zeiner: Die wirtschaftliche Bedeutung (wie Anm. 4).

Das Gesicht des Landes Über Identität und Veränderung in Dorf und Stadt

Von Hubertus Halbfas

Der Bau- und Kunsthistoriker Josef Bernhard Nordhoff aus Münster stellte in seinem Buch über den "Holz- und Steinbau in Westfalen" von 1873 erstmals große Veränderungen in der ländlichen Baukultur fest:

“Viele Änderungen und Neuerungen, welche sich nicht im Einzelnen verfolgen lassen, drängten sich erst in neuester Zeit ein, welche überhaupt bei dem schnellen Fortgange der Civilisation und der veränderten Lebensverhältnisse die meisten urdeutschen Erbtheile in Sagen, Gebräuchen, Sitten und Anschauungen verwischt. Dabei lassen sich namentlich in den wohlhabenden Gegenden zur Zeit für den Hausbau der Landwirthe kaum mehr Regeln aufstellen, da sie im Hausbau wie in der Sitte und Erziehung zu sehr mit den Städten und Städtlern wetzeln oder gar dieselben darin noch überbieten. Im allgemeinen kann man voraussehen, daß der Bruchstein und besonders der Ziegelstein, falls der hohe Preis bleibt, das Holz allmählig verdrängen werden ... Allein dieser Wechsel des Materials verursacht auch eine wesentliche Veränderung im Grund- und Aufrisse des alten Hauses, die meistentheils ebenso unschön als unpraktisch ist ... Solche Neuerungen mögen sich stellenweise praktisch erweisen, aber dafür greifen sie zu tief ein in die alte häusliche Einrichtung und Sitte ... und verstoßen gegen ein altes geheiligtes Herkommen.”

Mochte diese Beschreibung zunächst nur dem reicheren Münsterland gelten, brachte die "Gründerzeit" später diese Veränderungen auch in die sauerländische Welt. Industrie Gründungen und Eisenbahn mehrten Arbeit und Auskommen und förderten auch eine Bautätigkeit, die das Gesicht des Landes zum ersten Mal deutlich veränderte. In den größeren Orten des Kreises entstanden stattliche Bürgerhäuser der Gründerzeit und des Jugendstils, die angesichts der bisherigen Baukultur keine regionale Prägung mehr aufwiesen und manchen damaligen Zeitgenossen bereits als Belastung galten. So etwa galten dem Olper Kreisbaumeister Rinscheid die im Jugendstil errichteten neuen Häuser schon als architektonische Ausreißer, während sie heutigen Augen als erfreuliche Lichtblicke im oft weniger niveaувollen Umfeld erscheinen.

Ein Blick auf Olpe

Was zwischen Jahrhundertwende und Zweitem Weltkrieg gebaut wurde, gab vielen Straßenzügen der größeren Ortschaften im Sauerland einen neuen Charakter. Was in dieser Zeit gebaut wurde, war keine regionale Architektur mehr, hatte aber doch soviel architektonische Qualität, daß es sich gut mit der älteren Bausubstanz vertrug. Erst die Zerstörungen gegen Ausgang des Krieges und vor allem der sogenannte Wiederaufbau brachten Unruhe in das Gesamtbild.

Das Ganze läßt sich am Beispiel Olpe anschauen. Die Bombardierung des Bahnhofsviertels im letzten Kriegsjahr riß hier Lücken und Wunden. Der Wiederaufbau erfolgte unter den Einschränkungen der frühen Nachkriegszeit in einer anspruchslosen Architektur. Aber nicht der Krieg, der auch sonstwo zu Schäden führte, gab Städten und Dörfern ein neues Gesicht, sondern der mit dem Wirtschaftsaufschwung einsetzende Bauboom. Er kam in den sechziger Jahren voll in Schwung und dauert immer noch an. Olpe, Attendorn und Altenhundem sind davon am meisten gezeichnet, doch ging die Entwicklung auch an Drolshagen, Wenden, Kirchhundem und Finnentrop nicht vorbei. Die Gewinn- und Verlustrechnung läßt sich für die Kreisstadt am deutlichsten aufzeigen.

Da es zunächst drängte, neue Kommunal- und Geschäftsbauten im Zentrum der Stadt unterzubringen, wurden historische Bauten und bemerkenswerte Bürgerhäuser mit wenig Skrupel abgerissen. Dieses Schicksal erlitten das alte Rathaus an der Westfälischen Straße, die alte Post an der Ecke Frankfurter Straße/Auf der Mauer, eine Reihe stattlicher Bürgerhäuser und vor allem der Komplex des Mutterhauses an der Franziskanerstraße. Doch der architektonische Gegenwert, den die Stadt dafür erhielt, hat sich mit wachsendem Zeitenabstand als problematisch erwiesen: Das neue Rathaus belastet mit seiner Höhe und Kubatur die kleinteilige Proportionalität der geschichtlich gewachsenen Bebauung. Es steht in keiner angemessenen Entsprechung zum übrigen Stadtbild. Wäre die Verwaltung stattdessen in die Räume des damals freigewordenen Mutterhauses gezogen, und könnte der Rat gar unter den neugotischen Gewölben der früheren Kapelle heute seine Sitzungen abhalten, wäre das für die "Stadt am See" die bessere Empfehlung geworden.- Auch das Konglomerat an Geschäftshäusern und Arztpraxen, das an die Stelle des abgerissenen Rathauses und benachbarter Häuser trat und nun einen ganzen Block zwischen Westfälischer Straße und Winterbergstraße ausfüllt, wurde kein architektonisches Highlight. Zwar zeigt es in seiner Masse deutliche Gliederungsversuche, doch verleihen ihm der maximal ausgenutzte und verwinkelte Dachbereich, das Fehlen gliedernder Gesimszonen, der

ortsfrem-

Erhaltenswerte, aber zerstörte Bausubstanz in Olpe. Oben das Mutterhaus der Franziskanerinnen um 1960 (abgebrochen 1968/70), unten das alte Rathaus kurz vor dem Abriß 1978)

(Repros.: Stadtarchiv Olpe)

Die sogenannte alte Post, das ehemalige Richterhaus und älteste Wohnhaus der Stadt Olpe,

238

wurde 1974 abgebrochen.

(Repro.: Stadtarchiv Olpe)

de Klinker, die Gestaltung der Fensterbereiche nach Form, Material und Farbe als auch die in einigen Bereichen lastenden Balkone einen eher unerfreulichen Charakter.- Am Kurkölnener Platz sind an die Stelle der geopferten Bürgerhäuser Geschäftsbauten mit größeren Nutzflächen getreten, ohne daß sich auch hier wirtschaftliches Gewinndenken mit bürgerlichem Repräsentationssinn verbunden hätte. Den geschäftlichen Anspruch überlagern heute langweilige Fassaden.- Eine Bausünde besonderer Art ist das Wohnhochhaus neben dem Biggeschlößchen. Zwar liegt es versteckt in einer Talfalte, belastet aber das Stadtbild vom Kreuzberg her.

Natürlich läßt sich im zeitlichen Abstand leicht kritisieren. Was damals in Olpe wie im ganzen Lande geschah, spiegelt den Trend der sechziger und siebziger Jahre. Olpe war davon nicht mehr betroffen als andere Städte, von Siegen gar nicht zu reden. Es war eine Zeit erstaunlicher Natur- und Traditionsvergessenheit, in der man leichtfertig die eigene Geschichte verschenkte. Unzählige Hausbesitzer waren bereit, wunderbar gearbeitete, stilvolle Türen gegen Metalltüren einer Serienproduktion auszutauschen. Ebenso tauschte man die Fenster mit schöner Sprossenteilung gegen Einscheibenkipfenster, die auch heute noch als dunkle Löcher in historischen Bauten gähnen. Das Niveaugefälle im Stil der Fenster läßt sich immer noch an den Fronten der Bürgerhäuser rings um den Olper Marktplatz beobachten: Zwischen die Glasscheiben eingelegte "Sprossen" ersetzen nicht gut profilierte Fenster; nur weniger Häuser haben die alte Fassadenkultur bewahrt.

Dann setzte ein Umdenken ein

Nachdem viele Werte vergangener Generationen verloren gingen, immer mehr schmucklose Funktionsbauten entstanden, Fassaden mit Kunststoffmaterialien zugenagelt, Fenster und Türen ausgewechselt worden waren, setzte hier und da ein erstes Umdenken ein. In Drolshagen hatte sich bereits 1974 eine Bürgerinitiative gegründet, die im folgenden Jahr mit einem "Rahmenentwurf zur Orts- und Landschaftspflege" an die Öffentlichkeit trat. Darin wurden sowohl die seit 1945 eingetretene Veränderungen bewußt gemacht als auch konkrete Aufgaben beschrieben. Diese betrafen u.a. die Wiederherstellung des Marktplatzes, die einheitliche, zusammenfassende Gestaltung der Kirchengumgebung unter Einbeziehung der alten Stadtmauer und des damaligen Vikariegartens und die Anlage einer Grünzone am Wormbach. Kritisiert wurden die vorliegenden Pläne zur Bebauung der Breiten Wiese, "*weil der Entwurf aus anonym-städtischer und einseitig wirtschaftlich bestimmter Sicht erfolgt ... Das Augenmerk der Vorausplanung sollte jedoch - vor jedem anderen Ziel - auf eine Korrespon-*

denz der neuen Komplexe zum vorhandenen Stadtensemble größten Wert legen - und dies aus allen nur denkbaren Perspektiven [d.h. sowohl von den verschiedenen Talrichtungen her als auch von den Berghöhen aus] berücksichtigen.“ Dieser Rahmenentwurf fand die Aufmerksamkeit des damaligen Stadtdirektors Hermann Schmelzer und wurde in den folgenden zwei Jahrzehnten Stück für Stück realisiert. Zusammen mit der Neugestaltung des Straßenbereichs in jüngster Zeit führten die Bemühungen zu einer wesentlichen Verbesserung des Ortsbildes.

Auch in Olpe, Attendorn und Altenhundem begann ein Umdenken. Die Neugestaltung der Attendorner Altstadt und der Olper Stadtmitte, vor allem mit Marktplatz und Kurkölner Platz, belegen die Anstrengungen. Es erfolgte eine Rückbesinnung auf das bauliche Erbe, das ein unreflektierter Fortschrittsglaube ignoriert hatte. Man entdeckte die eigene historische Bausubstanz als ein Pfund, mit dem es zu wuchern galt. Die ersten Überlegungen zu einer städtebaulichen Neuordnung dürften in Olpe mit Beginn der achtziger Jahre erfolgt sein. 1985/86 wurde ein Rahmenplan im Sinne einer erhaltenden Stadterneuerung für den Bereich Bleichewiese/Weierhohl fertiggestellt. Er zielte eine grüne Ruhezone entlang des renaturierten Olpebaches an, die heute am Fuße der Stadtmauer zu den schönsten Bereichen von Olpe gehört. Gleichzeitig wurde ein Rahmenplan für die historische Oberstadt erstellt, zu dessen Umsetzung eine Denkmalschutzsatzung (1990) und eine Gestaltungsfibel (1991) kamen. In der weiteren Folge standen ein neues Verkehrskonzept, die Neugestaltung der Straßenräume und der großen Plätze. Die alte Rede von der “Stadt der tausend Linden” mag dazu beigetragen haben, die Straßen, wie früher, wieder mit Linden zu bepflanzen. In ihrer Summe haben die Bemühungen in Olpe - und nicht zuletzt in Attendorn - die innerstädtischen Bereiche erheblich attraktiver gemacht.

Umstrittene Gestaltungssatzungen

Mit der Neugestaltung der Stadtzentren verband sich die Verabschiedung von Gestaltungssatzungen. Für die Altstadtbereiche von Olpe, Attendorn und Drolshagen waren diese Satzungen sehr hilfreich, doch sperrten sich andere Gemeinden des Kreises um so heftiger dagegen. Man diskreditierte sie als “Gängelei”, sagte, dem Bürger werde schon zuviel vorgeschrieben, er solle selbst entscheiden, welche Farben und Formen er dem eigenen Haus geben wolle und ähnliches mehr. Am heftigsten entwickelte sich die Abwehr in der Gemeinde Wenden - mit der Konsequenz, daß ein entsprechender Indivi-

dualismus deutlich um sich greift. Wenn man vor Augen hat, wie geschlossen

Dieses Haus, am Rande eines Dorfes errichtet, sollte nach der Vorstellung des Bauherrn die sauerländische Tradition aufgreifen. Es mißglückte gründlich: Der Material- und Stilmix hat einen Bastard zur Folge. Auf hellem Kellergeschoß steht eine landschaftsfremde Klinkerfassade. Zwar will das Fachwerk im Giebel an die heimische Tradition anknüpfen, doch ist dem Fachwerk ein solcher Fassadenaufbau bei derart großen Dachüberständen und einer so geringen Dachneigung fremd. Erst recht kennt die regionale Architektur keine eingezogenen Fachwerkgiebel in Verbindung mit einem Balkon (und bayerischer Balkonbrüstung). Auch die beliebigen Fensterformate stimmen nicht. Im Giebel hätten die Fachwerkständer die beiden Fensterpaare gliedern müssen. Im Wohngeschoß erfolgt eine ganz andere Fensterteilung. Das wiederum andersformatige Fenster im Kellerbereich schließt die Beliebigkeit ab. Die Unsicherheiten, die dieses Haus kennzeichnen, begegnen - vielfältig abgewandelt - in fast jedem Dorf.

(Foto: Hubertus Halbfas, Drolshagen)

und harmonisch bis vor einigen Jahren die Dachlandschaft von Ottfingen oder Hünsborn war und wie diese Geschlossenheit nun empfindlich aufgebrochen wird durch neomodische rote Dächer, ist es tief bedauerlich, daß hier niemand eine Übereinstimmung in Gestaltungsfragen zu vermitteln vermag.

Eine Gestaltungssatzung ist kein Instrument der Gängelung. Zwar kann sie nicht die Qualität eines Bauwerks garantieren, aber sie kann

individualistische Ausbrecher verhindern, die keine Rücksicht auf Nachbarschaft, Straße, Ensemble und Dorf nehmen. Zugleich gibt sie den Bewohnern der vorhandenen Bebauung die Sicherheit, daß neu hinzukommende Gebäude das bestehende Niveau nicht mindern. Deshalb versteht sich eine Gestaltungssatzung auch nicht als Bevormundungsinstrument, sondern als ein notwendiges Mittel der Koordination und Kontinuität. Denn wenn Menschen unterschiedlicher Ausrichtung und Vorstellung etwas Gemeinsames beginnen, müssen sie sich auf sozialverträgliche Spielregeln einlassen. Ein Haus zu bauen vollzieht sich ja immer in einer übergreifenden Gemeinschaft mit anderen Häusern. Fehlt dazu die Einsicht, muß ein übergeordnetes Interesse auf die Harmonie des Ganzen verpflichten dürfen.

Würde jeder Bürger die Grundregel kennen und beachten, daß alles, was nach Form und Material einer bestehenden Nachbarschaft, Straße oder Dorf hinzugefügt wird, sich dem gewachsenen Ortsbild einordnen muß, brauchten wir keine Gestaltungssatzungen. Weil diese soziale und ästhetische Sensibilität aber nicht jedem gegeben ist und selbst viele Architekten nur den je konkreten Auftrag ohne Blick für dessen Umfeld verfolgen, muß sich eine Gemeinde, die auf ihr Erscheinungsbild hält, ein Wort der Mitsprache vorbehalten.

Wie schwierig dieser Konsens herzustellen ist und wie unterschiedlich aktiv Gemeinden und Bauämter hier mitwirken, liegt vor aller Augen. So sind die roten Dächer unterhalb der Burg Bilstein heute hinzunehmen, so störend sie auch wirken, zumal im Winter, wenn keine Bäume sie verstecken. Aber nicht hingenommen hat die Stadt Olpe das ursprünglich rote Dach der Körperbehindertenschule, das weit vom Kimickerberg über Stadt und Landschaft leuchtete; auch Drolshagen erzwang den Austausch der roten Eindeckung eines Privathauses inmitten eines dunkel gedeckten Baugebietes gegen ein sich anpassendes Dach.

Unsere Zeitschrift ist einer breiten Bewußtseinsbildung in Sachen der Heimatpflege verpflichtet und versucht seit Jahren, Blick und Urteil in Sachen regionaler Architektur zu schulen. Da die Mehrzahl der Abgeordneten in den sieben heimischen Kommunalparlamenten die "Heimatstimmen" aber nicht abonniert haben, also am hier geführten Disput über das "Gesicht des Landes" nicht teilnehmen, ist es verständlich, daß Fragen, welche die Identität unserer Ortsbilder berühren, auf einem zu schmalen Problembewußtsein aufbauen.

Was bleibt an regionaler Architektur?

Wenn der oben zitierte Bauhistoriker Josef Bernhard Nordhoff 1873 erstmals große Veränderungen in der ländlichen Baukultur feststellte, müßte er hundert Jahre später vor Erschütterung sprachlos geworden sein. Er glaubte, bereits der Wechsel vom Stein zum Holz verstoße gegen "ein geheiligtes Herkommen". Die Entwicklungen des folgenden Jahrhunderts und zumal der letzten Jahrzehnte im Bereich von Gesellschaft und Architektur lagen außerhalb seiner Vorstellungsmöglichkeiten. Für eine regionale Architektur brachen alle geschichtlichen Rahmenbedingungen weg:

Was man früher das "gemeine Volk" nannte, gibt es nicht mehr. Dieser Kultur entsprangen Brauch und Sitte, gemeinsame Anschauungen und gemeinsame Lebensformen. Ihrer Auflösung folgte eine immer stärkere Ausprägung individualistischer Bestrebungen. Sich vom Nachbarn abzuheben, ganz etwas anderes zu wünschen, zu bauen und vorzuzeigen, hat zunehmende Tendenz.

Die Fülle und Herkunft der Baumaterialien vernichtet jede regionale Identität und verwirrt Architekten wie Bauherren.

Hinzu kommt wachsende Orientierungslosigkeit: Wenn traditionelle Bauformen aufgegeben werden, muß jeder einzelne Bauherr/Architekt Sinn und Ästhetik für Veränderungen am Haus und für neue Planungen aufbringen. Das überfordert viele. Es führt zu einer stilistischen Gemengelage, die zusammenmixt, was dem Durchschnittsgeschmack "gefällt".

Die meisten Bauherren und Architekten betrachten ihr jeweiliges Objekt isoliert. Der je bestehende bauliche Kontext gewinnt für sie keine orientierende Funktion. So werden Gebäude in vorhandene Baulücken - vor allem der Dörfer - gesetzt, die ihre Nachbarschaft ignorieren und den gewachsenen Zusammenhang zerreißen.

Den wirtschaftlichen Veränderungen und veränderten Lebensgewohnheiten entsprechen veränderte Ansprüche. Für ästhetisch geschulte Leute kann das dazu führen, alte Bausubstanz neu zu sehen, sie zu renovieren und mit modernen Komfortansprüchen zu verbinden. Wer dafür keinen Blick hat, setzt mehr und mehr städtische Versatzstücke ins Dorf. Sowohl die beliebige Verfügbarkeit aller Baumaterialien als auch die sich angleichenden Arbeitsverhältnisse und Lebensvorstellungen führen dazu.

Die Dörfer verstädtern

Die Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben das alte Dorf aufgelöst. Der Ausbau von Ortsdurchfahrten hat Schneisen geschlagen, ist den Haus-

bäumen zu nahe gekommen und hat sie Parkflächen geopfert. Den Bauern wurde es bereits in den sechziger Jahren zu eng, sie siedelten aus und bezogen Anwesen, die den Charme von Gewerbebauten ausstrahlen. Viele Fachwerkhäuser blieben verlassen zurück und wurden oft abgerissen. Alte Ställe, Schuppen und Scheunen bekamen eine andere Nutzung oder verkommen. Falls sie dem Bagger zum Opfer fielen oder dies erst ihr künftiges Schicksal ist, klaffen Löcher im Dorf. Meist treten Garagen an diese Stelle. Ein neues Denken, wechselnde Baumoden und verfügbares Geld leiteten über Jahrzehnte dazu an, die Häuser umzubauen, und weil niemand rückständig sein will, wurden und werden würdige alte Häuser oft bis zur Unkenntlichkeit "modernisiert". Neben dem alten, oft überraschend leichtfertig aufgegebenem Haus steht nun der Neubau von der Stange. Das alte Dorf ist an sein Ende gekommen.

Morgens fahren die meisten zur Arbeit aus dem Dorf, andere sind neu zugezogen. Die Vernetzung der wirtschaftlichen Verhältnisse trägt dazu bei. Häuser, in denen früher Großfamilien mit drei Generationen lebten, werden nur noch von zwei, drei, vier Personen bewohnt. Die Kinder haben neu gebaut. Vielfach sind dem Dorfkern Ausläufer in die offene Landschaft angehängt worden, Straßenzellen nach städtischem Vorbild, die dem ursprünglichen Dorf nun vorstädtischen Charakter geben und damit oft endgültig den Rest.

Gegen dieses alte, aber umfassend renovierte bzw. neu errichtete Haus ließe sich nichts einwenden - in seinen Maßen und der giebelständigen Ausrichtung liegt es rhythmisch in der Straßenflucht -, wenn nicht der überflüssige Farbwechsel in der Dachdeckung erfolgte, der den gewachsenen Zusammenhang verläßt. Dabei hat man mit der Biberschwanzdeckung dem Dach sogar besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Würden die neuen Fenster im Frontbereich statt der Imitation eine echte Sprossenteilung aufweisen, käme das der Fassade zweifellos zugute.

(Foto: Hubertus Halbfas, Drolshagen)

Das alte Dorf existiert nur in Überbleibseln. Die neuen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse treiben alle Veränderungen weiter, schneller als die Beteiligten selbst wahrnehmen und auf ihre Folgen hin bedenken können. Natürlich hat das Ganze "Logik": So wie die geschichtlich gewachsene Gestalt unserer Dörfer Ausdruck vergangener wirtschaftlicher Realität war, zeigen sich im heutigen Erscheinungsbild die eingetretenen wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen. Inzwischen ist für viele das Dorf nur noch Wohndorf, doch werden die Wohnungen anders genutzt und eingerichtet. Alles soll sauber sein: Freiflächen und Wege sind häufig in einem überdimensionierten Maß versiegelt worden, Garagen wurden wie Schuh-schachteln an vorhandene Häuser gepappt oder als Fertigcontainer zwischen Hecken und Bäumen abgestellt. Vor und neben dem Haus schaffte man Platz zum Parken, also ging es mit der Motorsäge an die alten Hausbäume, zumal sie "Dreck und Arbeit" machen, obwohl die Freizeit doch nur zugenommen hat.

Bei weitergehender Umnutzung alter Bausubstanz und ihrer Modernisierung entwickeln sich ehemals vielfältig strukturierte Dörfer zu Wohn-Schlaf-Agglomerationen, in denen Restbestände der alten Substanz mehr oder minder zufällig verteilt sind. Auch die Freiflächen an Hof- und Wiesenraum, in ihrem dorfbildprägenden Eigenwert meist verkannt, werden vielfach zugebaut, möglicherweise durch Bauleitplanungen forciert, so daß auch auf diesem Wege die gewachsenen Strukturen schwinden. Andere Erscheinungen kommen hinzu. In manchen Dörfern findet sich der Wiesenhang bis zum Bachlauf hin bebaut, was problematische Anschüttungen zur Folge hat und eine Verzeichnung der ursprünglichen Topographie. Es ist einerlei, durch welches Neubaugebiet wir gehen oder welche in alte Dorfkerne eingefügte Neubauten wir anschauen: Durchweg begegnet ein architektonisches Gepräge, das man in Olpe, Attendorn und Altenhundem gelten lassen mag, aber durchaus nicht in Heid, Essinghausen oder Heinsberg.

Kommt hinzu, daß auch die Geschäftswelt den Dörfern ihren Service anbietet, beispielsweise die Sparkassen, so lassen sich ebenfalls bauliche Erscheinungen finden, die umso weniger ins Bild passen, je finanzstärker der

Bauherr ist. Einzig die Sakralbauten, Kirchen- und Kapellen, zeigen das sichtbare Bemühen, die alte Gestalt zu bewahren, zugehörige Bäume auch als zugehörig anzuerkennen und überzeugen damit, während alle, die möglichst auffallen wollen, mit Werbeträgern und Leuchtschriften die Straße beherrschen möchten, das Dorf mehr belasten, als daß sie ihm dienen. Den Sparkassen und Volksbanken sei empfohlen, sich ihre Dorffilialen einmal genau anzusehen und zu überlegen, wie sie ihr Bemühen um Heimatverbundenheit durch ein dorfbildgerechtes Auftreten glaubwürdig machen können: von der Fassadengliederung über Fenster und Türen bis zur meist (nach Farbe, Größe

Dieser kleine Dorfausschnitt zeigt eine noch unverfälschte Welt. Dach, Fachwerk, Fenster- einbindung, Baum, Buschwerk, Zaun und Garten - alles stimmt überein und bietet ein harmonisches Bild. Wollte man anfangen, zu "renovieren", könnte es nur danebengehen. Weder verträge das Dach einen Ausbau, noch die Fassade stumpf in die Wand geschnittene Fenster oder gar querliegende Fensterformate und der Garten auch keinen anderen Zaun. Erfreulicherweise gibt es noch Bereiche, in denen alles stimmt und die man nicht verbessern kann.

(Foto: Hubertus Halbfas, Drolshagen)

und Leuchtschrift) dorffremden Firmenwerbung, von der Lenhausen besonders belastet erscheint.

Richtiges Bauen in der Stadt ist schon schwer genug, auf dem Lande aber scheint es für Bauherren wie Architekten noch viel schwieriger, um nicht zu sagen, überfordernd zu sein. Bausünden, die in den letzten Jahren zunehmend

Dorf und Landschaft belasten, sind vorab die verlinkerten Wände. Da finden sich neben Fachwerkhäusern und weißgeputzten Wänden auf einmal rotbraune, gelbe oder auch weiße Klinkermauern, die letzteren in dunkler Fugung und alle in einem dorffremden Charakter. Verlinkerte Häuser gehören ins Ems- und Münsterland, in sauerländischen Dörfern sind sie fremd. Wollen wir nicht alle lokale Identität verlieren, müssen wir unsere Dörfer damit verschonen. Wer dennoch zweischalig bauen will, kann einen Kalksandstein wählen und diesen weiß schlemmen. Das ergibt eine preiswertere, vor allem aber passende Architektur, die Modernität mit Tradition verbindet.

Manchmal zwingen erst Gestaltungssatzungen dazu, Werbeträger und Reklame der vorhandenen Architektur anzupassen. Während die Leuchtschriften der Sparkassen und Volksbanken in vielen Dörfern überzogene Dimensionen und knallige Farben lieben, paßt sich dieser Ausleger ebenso dezent wie attraktiv dem Haus und dem umgebenden Dorf an.

(Foto: Hubertus Halbfas, Drolshagen)

Die etwas jüngere Baumode favorisiert den Krüppelwalm, und weil Moden wie immer den Leuten die Köpfe verdrehen und auf einmal alle schick finden, was vordem entbehrlich schien, rücken jetzt in Baulücken zwischen giebelständige Fachwerkhäuser verlinkerte Fertighäuser mit abgeknicktem Giebel und irgendeiner Ausbeulung, als müsse darin die Hauskapelle ihren Choranbau finden.

Auf der anderen Seite fällt auf, daß es in unserer Region nur schwache Ansätze wirklich moderner Baugesinnung im Bereich des Hausbaus gibt. Das ist zu bedauern, denn, wenn es noch eine regionale Architektur geben soll, kann sie nicht einfach in der Repetition früherer Bauweisen bestehen. Im öffentlichen Bereich finden sich dagegen architektonische Beispiele, die modern sind und sich zugleich gut in vorgegebene Zusammenhänge fügen. Als Beispiele seien der AOK-Bau und das Amtsgericht in Olpe genannt. Eine klare architektonische Formensprache verträgt sich immer mit alter Substanz,

wohingegen die vielen verquasteten Bauten, die in erster Linie auf problematische Repräsentanz und Geltung aus sind - vorzugsweise sind hier Sparkassen und Hotelbauten zu nennen - ein Bild bedrückender Unsauberkeit und Unehrllichkeit abgeben.

Wünsche an den Wohnungsbau

Am meisten hat der Wohnungsbau mit seinem Übergewicht an Einfamilienhäusern das Land verändert. Hier steuern Flächennutzungs- und Bauleitpläne bereits Fehlentwicklungen. Die Veränderungen der Sozialstruktur - vorzugsweise Einpersonenhaushalte und ein sich umkehrender Altersaufbau - werden in Zukunft den Geschosswohnungsbau stärker favorisieren. Insgesamt gibt es im Wohnungsbau zu wenige maßstabsetzende Beispiele, die das öffentliche Bewußtsein bestimmen, um bei Planungsbehörden, Bauherren und Architekten eine architektonische Neubesinnung anzuregen.

Eine regionale Architektur könnte es - bedingt - auch in Zukunft geben, wenn sie sich bei aller Modernität bemühen würde, Kubatur, Form und Farbgebung neuer Bauten der vorhandenen Bausubstanz anzupassen. Dafür sind für das Sauerland drei Kriterien größter Beachtung wert:

Die vorhandene Dachlandschaft wird respektiert. Wo das Schieferdach einer Ortschaft ihren Charakter gab und anthrazitfarbige Dachpfannen sich über Jahrzehnte anpaßten, sollten rote Dächer ausgeschlossen bleiben. Auch der maßvollen Gestaltung der Dachüberstände ist mehr Beachtung zu schenken.

Die Gestaltung der Fassaden beschränkt sich auf möglichst wenige, landschaftstypische Materialien. Helle Wände gehören zu unseren Ortsbildern. Kunststoffmaterialien und Imitationen von Baustoffen sind auszuschließen.

Gestaltungssatzungen bzw. Bauauflagen helfen, ortsuntypische und belastende Ausreißer zu verhindern.

Würden diese Punkte beachtet, was je nach Charakter eines Bauwerkes auch dessen Maßstäblichkeit im vorgegebenen Kontext einschließt, könnte es zu einer kultivierteren Bauentwicklung kommen, mit der sich weiterhin eine gewisse regionale Identität verbinden ließe. Sicherlich gehört aber auch etwas dazu, was sich schwer einfordern läßt: eine bis ins Detail reichende Formgebung, die ebenso die ästhetische Sensibilität bildet wie sie Ausdruck eines wahrhaftigen Lebenswillens ist.

Die insgesamt unbefriedigende Situation geht nicht nur auf Kosten der Architekten. Viele problematische Erscheinungen resultieren aus einem unberateneren Renovierungs- oder Bauwillen, der ohne Architekten auszukommen

glaubt. Das hat immer auch mit einer zu geringen Bewußtseinsbildung zu tun. Architektur ist leider kein relevantes Thema im öffentlichen Raum. Unsere Zeitungen rezensieren ein Konzert oder eine Theateraufführung, aber ein neues Bauwerk, eine Bauplanung, die Entwicklung eines Neubaugebietes bleibt unter Ausschluß jeder öffentlich reflektierten Meinung. Hier allerdings steht auch der Berufsstand der Architekten in einer gesellschaftlichen Verpflichtung. Er braucht mehr Vertreter, die durch veröffentlichte Architekturkritik dabei mitwirken, daß sich die Schicht jener Zeitgenossen, die sehen und urteilen können, vergrößert, und die damit auch zu einer verträglichen Baukultur beitragen.

Die Landwirtschaft im Kreis Olpe im Jahr 2000

Stand und Entwicklung

Von Berndt Högermeyer

Der Kreis Olpe ist durch eine vielfältige Oberflächengestalt mit stark wechselnden Höhenlagen, ein dichtes Gewässernetz, einen hohen Waldanteil sowie ungünstige Klimaverhältnisse geprägt. Er gehört mit seiner gesamten Fläche zur Kulisse der benachteiligten Gebiete in der Europäischen Union. Diese Fakten bestimmen naturgemäß die landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten in maßgeblicher Weise und nehmen damit erheblichen Einfluß auf die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe. Entsprechend sind diese durch einen relativ hohen Waldanteil an der Betriebsfläche und durch einen außerordentlich hohen Grünlandanteil gekennzeichnet. Die im westfälisch-lippischen Vergleich unterdurchschnittliche Betriebsgröße der hiesigen land- und forstwirtschaftlichen Betriebe hat zu einer ständig zunehmenden Nebenerwerbslandwirtschaft geführt.

Tabelle 1: Betriebsstruktur im Kreis Olpe im Vergleich

(Quelle: Sozialökonomische Betriebserhebung
der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe 1996)
Betriebe ab 5 ha Landwirtschaftliche Fläche

	Kreis Olpe	Westfalen-Lippe
Ø Betriebsgröße (ha)	23,8	31,9
Anteil Nebenerwerbsbetriebe %	50	19
Grünlandanteil %	85	24

Pachtflächenanteil	45	37
Ø Zahl der Milchkühe	28	23
Mutterkühe in % aller Kühe	38	12
Ø Zahl der Mastschweine pro Jahr	349	574
Ø Waldfläche je Betrieb (ha)	21,6	10,9

Tabelle 2: Entwicklung der Betriebsstruktur im Kreis Olpe

(Quelle: Sozialökonomische Betriebserhebung
der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe
Betriebe ab 5 ha Landwirtschaftliche Fläche

	1982	1988	1996
Zahl der Betriebe	836	739	591
davon Nebenerwerbsbetriebe in %	46	48	50
Verhältnis Acker : Grünland	27 : 73	20 : 80	15 : 85
Betriebe mit Milchkühen			
Zahl	560	391	217
% aller Betriebe	67	52,9	36,7
Zahl der Milchkühe insgesamt	7778	7394	6126
Zahl der Kühe je Halter Ø	13,9	18,9	28,2
Mutterkuhhalter / % der Betriebe	151/18	267/36,1	294/49,7
Zahl der Mutterkühe / je Halter Ø	1074/7,1	2416/9,0	3696/12,6

Aus den Tabellen 1 und 2 ist abzulesen, daß die durchschnittliche Betriebsgröße im Kreis Olpe mit 23,8 ha deutlich unter der Westfalen-Lippes liegt, daß gleichzeitig aber die Waldfläche je Betrieb - über 80 % der hiesigen Betriebe bewirtschaften Wald - hier deutlich über dem westfälischen Schnitt liegt. Beides führt zu dem recht hohen Anteil an Nebenerwerbsbetrieben und zu einer gewissen Stabilität der Betriebe. Nicht umsonst spricht man gern vom Wald als der "Sparkasse" der Bauern. Der extrem hohe Grünlandanteil von 85 % - nur im Nachbarkreis Siegen-Wittgenstein liegt er mit 89% noch höher - an der landwirtschaftlichen Nutzfläche zwingt die landwirtschaftlichen Haupt-erwerbsbetriebe zur Milchviehhaltung, da man nur über diesen Produktionszweig auf Grünland ein ausreichendes

Familieneinkommen erwirtschaften kann. Die schwierigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen insbesondere der letzten 10 bis 15 Jahre haben aber dazu geführt, daß verstärkt Betriebe die Milchviehhaltung aufgegeben und zur Mutterkuhhaltung gewechselt haben. Oft ging ein Wechsel in den Nebenerwerb mit diesem Schritt einher. Heute ist mehr als jede dritte Kuh im Kreis eine Mutterkuh, die überwiegend in Betrieben steht, die nach den Richtlinien des Extensivierungsprogrammes des Landes Nordrhein-Westfalen oder nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus wirtschaften.

Der Ackerbau ist in weiten Teilen des Kreises wegen der Boden- und Klimaverhältnisse unrentabel und spielt daher eine untergeordnete Rolle, was ebenso für die Schweinehaltung im Kreis Olpe gilt, die im Landesvergleich doch in erheblich kleinerem Umfang betrieben wird.

Gründe für den Strukturwandel

Die Entscheidungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben sind - wie in anderen Wirtschaftsunternehmen auch - von den jeweils geltenden und voraussehbaren Rahmenbedingungen abhängig. Die Frage, ob der Betrieb auf Dauer weiter bewirtschaftet werden kann, ob im Haupt- oder Nebenerwerb, ob mit Milchkühen oder anderer Viehhaltung, ob unter Hinzuziehung von Einkommensalternativen wie Direktvermarktung, Urlaub auf dem Bauernhof, Bauernhofcafé, Dienstleistungen für Kommunen oder Naturschutz und dergleichen mehr, muß in den bäuerlichen Familien ständig neu diskutiert und entschieden werden. Diese Entscheidungen werden von den verschiedensten Faktoren bestimmt.

So wurden und werden auch in Zukunft die Veränderungen in der Milchviehhaltung im Kreis Olpe von der Milchpreisentwicklung, von den Leistungssteigerungen bei den Milchkühen sowie den Preisen für Milchquoten beeinflusst. Wie aus der nachstehenden Grafik abzulesen ist, hat sich der Milchpreis trotz Quotenregelung und damit beabsichtigter Preisstabilität durch Mengenbegrenzung ständig nach unten bewegt.

In dem Zehn-Jahres-Zeitraum von 1989 bis 1999 betrug der Preisrückgang über 20 %, wobei der deutlichste Verfall im Zeitraum 1989 bis 1997 zu beobachten ist! Nach einer kurzen Erholung im Jahr 1998 ist der Milchpreis nun wieder auf Talfahrt und wird nicht zuletzt durch die Agenda-2000-Beschlüsse weiter sinken. Marktbeobachter halten einen Rückgang der Erzeugerpreise bis auf ca. 0,50 DM in den nächsten 8 bis 10 Jahren für möglich.

Die negative Preisentwicklung zwang und zwingt die Landwirte zur Senkung der Stückkosten je Liter Milch. Neben produktionstechnischen Maßnahmen gelingt dies vor allem durch eine Steigerung der Milchleistung pro Kuh, da es billiger ist, viel Milch mit möglichst wenig Kühen zu produzieren. Wie Tabelle 3 zeigt, konnte die Milchleistung auch in den Betrieben des Kreises Olpe kontinuierlich gesteigert werden. Diese Leistungssteigerung betrug in dem genannten Zehn-Jahres-Zeitraum über 1400 kg je Kuh und Jahr.

**Tabelle 3: Milchleistung im Zehn-Jahres-Zeitraum 1988 - 1998
- kg je Kuh und Jahr -**

(Quelle: Landeskontrollverband Westfalen-Lippe)

Kreis	1988	1993	1998
Ennepe Ruhr	5845	6532	6879
Hochsauerland	5885	6463	6924
Märkischer Kreis	5493	6404	6692
Siegen-Wittgenstein	5600	6346	6658
Olpe	5435	6294	6873

Im Jahr 1999 konnte die Leistung um weitere 83 kg auf 6956 kg gesteigert werden. In 15 Milchviehbetrieben des Kreises Olpe wurde ein Stalldurchschnitt von über 8000, in 2 Betrieben sogar von über 10.000 kg je Kuh und Jahr ermolken. Diese Leistungssteigerung machte so manche Kuh überflüssig. Hinzu kam die Aufgabe der Milchviehhaltung in den Betrieben aus den verschiedensten Gründen - kein Hofnachfolger, kein Mut zu großen Investitionen oder auch sonstige familiäre Gründe -, so daß alle Faktoren gemeinsam dazu führten, daß die Milchkuhzahl von 1982 bis 1996 um gut 1600 Stück abnahm.

Die Entwicklung in der Milchviehhaltung ist nicht am Ende und wurde im letzten Jahr bis Ende März 2000 noch einmal beschleunigt, da zum Stichtag 1. April 2000 die Milchquotenregelung auf ein Börsenmodell umgestellt wurde, das die Einflußmöglichkeiten des einzelnen Landwirtes auf die Preisgestaltung

Moderne Hochleistungskühe auf der Kreistierschau in Olpe (Foto: Berndt Högermeyer, Olpe)

beim Quotenverkauf und -kauf erheblich reduziert. Viele Betriebe haben daher den sowieso irgendwann in näherer Zukunft geplanten Ausstieg aus der Milchproduktion vorgezogen und die starke Nachfrage nach Milchquoten für ihre Verhandlungen genutzt. Die Zahl der Milchvieh haltenden Betriebe ist damit noch einmal kräftig nach unten gegangen.

Zeitgleich, aber gegensätzlich zu der Entwicklung in der Milchviehhaltung ist die Zahl der Mutterkuhbetriebe und der gehaltenen Mutterkühe um etwa die gleiche Größenordnung nach oben gegangen. Die Förderung der Mutterkuhhaltung und der extensiven Wirtschaftsweise durch die öffentliche Hand machte diese Form der Grünlandnutzung insbesondere für Nebenerwerbsbetriebe interessant. Mutterkühe beanspruchen einen deutlich geringeren Arbeitsaufwand, da das Melken entfällt und sie in der Haltung in der Regel anspruchsloser sind. Sie passen daher wesentlich besser in die Nebenerwerbsbetriebe. Staatliche Fördergelder für Milchviehhaltung gibt es nicht in einer vergleichbaren Größenordnung.

Extensive Grünlandnutzung durch Mutterkuhhaltung - Herde der Spezialrasse Salers bei Kruberg -
(Foto: Berndt Högermeyer, Olpe)

Maßgebliche Faktoren für die weitere Entwicklung

Die weitere Entwicklung der Landwirtschaft im Kreis Olpe ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Hier sind zunächst die agrarpolitischen Rahmenbedingungen auf europäischer Ebene zu nennen, die durch die Agenda-

2000-Beschlüsse bis zum Jahr 2008 weitgehend vorgegeben sind. Diese sehen eine erhebliche Reduzierung der Erzeugerpreise bei gleichzeitigen Ausgleichszahlungen vor, wobei die Ausgleichszahlungen die Einbußen nur zu einem Teil wettmachen werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Beschlüsse und die anstehenden WTO-Verhandlungen auf das Preisgefüge auswirken werden und wie der Verbraucher auf das Warenangebot durch Weltmarkt und Globalisierung reagiert. Wird er - wie bisher die große Masse - weiterhin seine Kaufentscheidung am Preis ausrichten, oder gewinnen regionale Vermarktung und Direktverkauf von Bauern an Verbraucher in Zukunft mehr an Bedeutung? Mit Sicherheit wird nur eine begrenzte Zahl von Landwirten einen höheren Preis für ihre Erzeugnisse durch regionale und/oder Direktvermarktung erzielen können. Familiäre Neigungen für bestimmte Betriebsausrichtungen spielen hier ebenfalls eine Rolle, denn nicht jeder Landwirt ist auch ein guter Verkäufer auf dem Wochenmarkt oder im eigenen Hofladen. Andere werden versuchen, Preisdruck durch Wachstum auszugleichen. Das alte Wort vom "Wachsen oder Weichen" wird auch weiterhin seine Gültigkeit behalten. Die Frage bleibt allerdings offen, welche Wachstumsmöglichkeiten in dieser Region realisiert werden können. Landwirtschaftliche Nutzfläche ist nicht vermehrbar, und notwendige Arbeitskapazitäten sind oft nicht vorhanden. Zudem stoßen großflächige Bewirtschaftungsformen, wie beispielsweise in den neuen Bundesländern, hier sicherlich an natürliche Grenzen. Dabei wird auch die Frage, zu welchen Preisen Milchquoten zukünftig zur notwendigen Betriebsaufstockung zugekauft werden können und zu welchen Bedingungen das Wachstum finanziert werden kann, von entscheidender Bedeutung für wachstumswillige Betriebe sein. Investition um jeden Preis kann tödlich sein.

Da heute ein nicht unerheblicher Teil der Einkommen unserer land- und forstwirtschaftlichen Betriebe aus staatlichen Ausgleichszahlungen stammt, gibt es neben dem Erzeugerpreisproblem eine weitere Unsicherheit, die die Zukunftsentscheidungen der Betriebsleiter nicht eben erleichtert. Das ist die Frage nach der Prämiensicherheit. Die Vielzahl von staatlichen Ausgleichszahlungen (Prämien) und Fördermaßnahmen ist bis zum Jahr 2008 weitgehend garantiert, doch weiß heute niemand, was dann folgt. Mutterkuhhaltung ist beispielsweise ohne Mutterkuhprämie, Extensivierungsprämie, Schlachtpremie und Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete nicht rentabel genug, um ein ausreichendes Einkommen aus der Landwirtschaft zu ermöglichen. Investitionen sind ohne entsprechende Förderprogramme, die praxisgerecht und unbürokratisch abgewickelt werden, nicht zu realisieren. Landwirtschaft ist als Wirtschaftszweig ein knallhartes Geschäft und ohne ein entsprechendes

Einkommen nicht denkbar oder allenfalls Hobby oder Freizeitbeschäftigung für Gutbetuchte.

Eine weitere Sorge bereitet vielen Landwirten der ständig zunehmende Druck, der durch Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen auf ihre Betriebe ausgeübt wird. Die Unterschutzstellung landwirtschaftlicher Flächen, ob aus wasser-, landschafts- oder naturschutzrechtlicher Sicht, bringt für Land- und Forstwirte Bewirtschaftungseinschränkungen und damit Einkommensverluste mit sich. Unsicher ist dabei stets die Frage nach Entschädigungszahlungen. Verständlicherweise reagieren Land- und Forstwirte daher mit großer Skepsis und Abwehr auf Ausweisungen von entsprechenden Schutzgebieten, zumal für sie mit derartigen Maßnahmen auch zum Teil erhebliche Vermögensverluste durch Wertminderung der betroffenen Flächen verbunden sind. Insbesondere Planungen, die den Landwirten ohne Konsens "von oben" übergestülpt werden, wie zur Zeit die Ausweisung von Flora-Fauna-Habitat- (FFH-) und Vogelschutzgebieten, verunsichern den ganzen Berufsstand. Dabei sind grundsätzlich alle bereit, ihren Beitrag über den bewährten Vertragsnaturschutz zu leisten, wenn es betrieblich machbar ist.

Tag für Tag gibt die Landwirtschaft dem einkaufenden Verbraucher ein Beispiel ihrer Leistungsfähigkeit bei der Produktion hochwertiger Nahrungsmittel. Wer offenen Auges durch unsere Landschaft geht oder fährt, sieht die enormen Leistungen der Landwirtschaft zum Erhalt dieser Kulturlandschaft. Beides muß gerade heute besonders hervorgehoben werden, wenn über die Zukunft der Landwirtschaft in Deutschland und Europa und natürlich auch im Kreis Olpe diskutiert wird, denn nur eine leistungsfähige Landwirtschaft mit positiven Zukunftsperspektiven kann ihre Aufgabe in der Gesellschaft wahrnehmen. Zu diesen Aufgaben gehört neben der Nahrungsmittelproduktion auch eine beträchtliche Sozialfunktion im ländlichen Raum. Sie erhält und pflegt die Kulturlandschaft in den ländlichen Gebieten und gestaltet maßgeblich die Region für die Naherholung und den Fremdenverkehr. Diese wichtigen Aufgaben können nur wahrgenommen werden, wenn der Landwirtschaft dauerhaft verlässliche Rahmenbedingungen in Europa, dem Bund, dem Land und im Kreis sowie auf kommunaler Ebene geboten werden. Auch die jetzt anlaufenden Agenda-21-Prozesse können hier ihren Beitrag liefern, daß den heimischen Landwirten nicht zusätzliche Bewirtschaftungerschwernisse und damit Existenzprobleme vorgesetzt werden, sondern daß ihre elementaren Belange respektiert und ihre Rahmenbedingungen verbessert werden.

Wie geht es weiter?

Auch unter akzeptablen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft wird allerdings der Strukturwandel weitergehen. Durch die jeweils geltenden Verhältnisse wird lediglich das Tempo des Strukturwandels bestimmt. Man kann zufrieden sein, wenn pro Jahr nicht mehr als 2 % der Betriebe aufgeben, wie es bisher über viele Jahre im Durchschnitt zu beobachten war. Wie aber wird die Landwirtschaft im Kreis Olpe zukünftig aussehen?

Jede Prognose unter derzeitigen Bedingungen ist Spekulation. Es ist aber davon auszugehen, daß auch in Zukunft Landwirtschaft im Kreis Olpe betrieben wird, wobei vermutlich eine Mischung aus verschiedenen Betriebsausrichtungen vorhanden sein wird. Den klassischen Haupterwerbsbetrieb mit spezialisierter Milchviehhaltung wird es, wenn auch in deutlich geringerer Zahl, weiterhin geben. Hierfür ist die Berufsausbildung der Nachfolgeneration ein ganz entscheidender Faktor. Die Anforderungen an die zukünftigen Betriebsleiter werden immer höher geschraubt. Ihnen kann man nur mit einer qualifizierten Berufsausbildung begegnen, denn häufig ist die Qualifikation des Betriebsleiters entscheidender für den Fortbestand des Betriebes als Betriebsgröße und Milchkontingent. Die Berufsausbildung in der Landwirtschaft hat sich kontinuierlich verbessert und versetzt die jungen Landwirte in der Regel in die Lage, ihre Betriebe zukunftsorientiert zu führen. Der Rest ist eine Frage der Persönlichkeit jedes einzelnen.

Natürlich wird es auch den klassischen Nebenerwerbsbetrieb weiter geben, der von der Größenordnung her im Haupterwerb kein ausreichendes Familieneinkommen ermöglicht, der aber - ordentlich geführt - den Bewirtschaftern eine zusätzliche Einkommensquelle eröffnet. Das wird dann in der Regel der kleine bis mittlere Grünlandbetrieb mit Mutterkuhhaltung oder einer anderen Form der extensiven Grünlandnutzung sein.

Zwischen diesen beiden Betriebstypen wird es sicherlich eine gewisse Zahl von Betrieben mit den unterschiedlichsten Einkommenskombinationen geben. Zu den traditionellen Zuerwerbsformen gehört der "Urlaub auf dem Bauernhof", der mit verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionsrichtungen kombiniert werden kann und heute mit "Schlafen im Heu" und dergleichen neue Wege aufzeigt. Wem der Umgang mit Gästen liegt und wer die räumlichen Voraussetzungen hat, wird möglicherweise ein Bauernhofcafé eröffnen,

Bäuerliche Kultur prägt unsere Dörfer - Bauernhof in Alperscheid -

(Foto: Berndt Högermeyer, Olpe)

das in Zusammenarbeit mit den Touristikorganisationen neue Einkommensmöglichkeiten erschließt. Die Direktvermarktung in Verbindung mit kleineren und speziellen Produktionseinheiten ist ein weiterer Weg, die Finanzsituation zu verbessern und kann auch in Kombination mit Fremdenverkehr und Gästebewirtung ein attraktiver Zuverdienst sein. Sicherlich gibt es noch weitere Möglichkeiten, wie die Übernahme kommunaler Pflegearbeiten, Tätigkeiten für den Naturschutz oder auch Alten- oder Krankenbetreuung auf dem Hof und schließlich Aufgaben im Landfrauen-Service, wie Haushaltsservice, touristische Aktionen oder das Ausrichten von Kindergeburtstagen auf dem Bauernhof. Letztlich muß jeder Landwirt mit seiner Familie entscheiden, welchen Weg man gehen möchte und auch kann. Das Bild vom Bauernhof jedenfalls wird sich ändern und ist auch in weiterer Zukunft sicherlich einem ständigen Wandel unterworfen. Es bleibt nur zu hoffen, daß es weiterhin genügend land- und forstwirtschaftliche Betriebe gibt, die ihre Aufgabe für Staat und Gesellschaft im ländlichen Raum wahrnehmen können.

Dieses Anliegen geht alle an.

Notizen zur Situation des Natur- und Landschaftsschutzes im Kreis Olpe

Von Josef Knoblauch

Im nachfolgenden Beitrag möchte ich die Situation des Naturschutzes im Kreis Olpe kritisch beleuchten. Ausgangspunkt soll der Landschaftswandel im zurückliegenden Jahrhundert sein. Daran schließt sich ein Kapitel über die aktuell bestehenden Naturschutzgebiete an, das viele Probleme des Kreisnaturschutzes sichtbar werden läßt. Wer sich in der Gegenwart mit dem Thema Naturschutz beschäftigt, wird im Schlußteil beschrieben.

Der Begriff Natur hat etwas mit natürlich - im Sinne von ursprünglich - zu tun. Unsere Landschaft ist aber so gut wie nirgends mehr natürlich. Wir leben in einer Kulturlandschaft, die ständigen Änderungen unterworfen ist. Was also soll geschützt oder bewahrt werden?

Landschaftswandel

Am Beginn eines neuen Jahrhunderts ist es an der Zeit, sich über den Wandel der Landschaft im Kreis Olpe Gedanken zu machen. Ein Vergleich von topographischen Karten kann uns behilflich sein: zum einen die Karte der Preußischen Neuaufnahme von 1896 von Olpe und eine heute käufliche Landkarte des gleichen Bereiches. Dabei fällt folgendes auf:

1. Signaturen für Nadelwälder fehlten 1896 fast vollständig, d.h., unser Wald bestand weitgehend aus Laubwald. Der Erschließungsgrad des Waldes mit Wegen war gering. Insgesamt war die Waldfläche im Vergleich zu heute noch höher.
2. Außerhalb des Waldes herrschte fast überall Ackerbau vor.
3. Laubbaumsignaturen im Ackerland, an Wegen oder an Hangkanten deuten auf Obstbäume hin.
4. Wiesen waren nur in den Bachtälern vorhanden. Wahrscheinlich bedeutete dies auch, daß die Wiesen überwiegend feucht oder sogar naß gewesen sind.
5. Die bebaute Fläche war im Vergleich zu heute gering.
6. Den Biggensee gab es noch nicht.
7. In der alten Karte sind viele Sonderflächen eingezeichnet; in der Regel handelt es sich um Abbauflächen oder Halden.

Heute dagegen herrscht weitgehend Nadelwald vor, überwiegend auf ehemaligen Haubergsstandorten; andere Hauberge wurden in Eichenhochwald überführt; wieder andere werden seit Jahrzehnten kaum noch bewirtschaftet und wachsen durch. Im Ergebnis werden derzeit nur noch wenige Hauberge in der traditionellen Form genutzt. Die Bewirtschaftung erfolgte so: Etwa alle 20 Jahre wurde eine Waldparzelle, um Holzkohle für die einheimische Eisenindustrie (z.B. die Wendener Hütte) und Brennholz für den Eigenbedarf zu liefern, eingeschlagen ("auf den Stock gesetzt"). Aus den Stümpfen trieben dann im Folgejahr wieder neue Stöcke aus. Diese Art der Nutzung vertrugen nicht alle Baumarten, so daß besonders die Eichen, Birken, Haseln, Zitterpappeln und Hainbuchen begünstigt werden. Die Buche verträgt diese Nutzung weniger. Eichen wurden besonders geschätzt, da sie zusätzlich das Rohmaterial für Gerbereien lieferten und den Bauern Eicheln für die Schweinemast und Einstreu boten. Deshalb wurden bei jedem Hieb Eicheln gesteckt, um den Anteil der Eichen am Bestand zu halten, da nicht immer alle auf den Stock gesetzten Bäume überlebten. Bei Unterlassung wurden die Hauberge nach jedem Hieb reicher an Weichhölzern wie Birke, Hasel und Espe. Die Haubergswirtschaft hatte sehr magere Waldböden mit einer nur geringen Humusaufgabe zur Folge. Für viele Pflanzen- und Tierarten war dies aber gerade von existentieller Bedeutung. So ist es nicht verwunderlich, daß manche an diese Bedingungen angepaßte Arten heute in unserem Raum ausgestorben sind. Übrigens war der Bedarf an Holzkohle für die Hütten- und Hammerwerke so stark, daß um 1800 weite Bereiche von Olpe, Wenden und Drolshagen waldfrei waren.¹

Gut 75 % des Offenlandes bestand vor hundert Jahren aus Ackerland. Dieser Anteil ist heute auf vielleicht noch 15% gefallen. In vielen Gegenden fehlen Äcker bis auf gartengroße Kartoffelackerparzellen fast gänzlich. Auf den ehemaligen kleinparzellierten Äckern sind heute in der Mehrzahl Viehweiden zu finden; ein großer Anteil wurde aber auch - besonders im Bereich der großen Orte - bebaut. Durch den generellen Rückgang der Landwirtschaft in unserem Raum wurden später viele Hangweiden umgewandelt in Weihnachtsbaumkulturen. Beide Umstellungen der Landnutzung hatten auf die Artenzahl der Pflanzen und Tiere einen negativen Einfluß. So sind wahrscheinlich Reb-hühner im Kreis bereits ganz ausgestorben und mancherorts auch Feldlerchen.

Rechts: Ausschnitt aus der Karte der Preußischen Landesaufnahme von 1896 von Olpe. Die Karte ist nur zweifarbig erhältlich und wurde vom Autor nachkoloriert (Maßstab 1:25.000).
Grün = Wald Blau = Gewässer Braun = Äcker

Gelb = Wiesen/Weiden Rot = Abbaufächen

Etwa 25 % des Offenlandes waren Wiesen; sie waren in den Tälern zu finden, von Bächen durchflossen und feucht bis naß. Besonders in kleineren Tälern finden sich auch heute noch überall Wiesen; allerdings sind viele mittlerweile drainiert, so daß auch bei diesem Biotoptyp ein Artenschwund festzustellen ist. Andere wiederum wurden mit Fichten aufgeforstet. Neuerdings wird die Beweidung in den Tälern immer mehr aufgegeben, so daß sich Brachen entwickeln. Bei extensiver Nutzung sind aber noch überall artenreiche Feucht- und Naßwiesenparzellen zu finden, die ein typisches sauerländisches Pflanzeninventar aufweisen, wie zum Beispiel die Fadenbinse. Die in Viehweiden umgewandelten ehemaligen Ackerstandorte sind dagegen meistens artenarm. Der Grund liegt in der intensiven Viehhaltung in Verbindung mit regelmäßigen Düngungen. Einige der größeren Täler sind heute völlig verändert; Gewerbegebiete dehnen sich in diesen Tälern immer weiter aus. Zusätzlich gingen die Wiesen des Biggetales durch den Bigge- und Ahauser Stausee verloren. Die Folge davon ist, daß besonders in der Vogelwelt manche ehemals wohl weit verbreitete Arten der größeren Talauen verschwunden oder fast verschwunden sind wie die Bekassine, das Braunkehlchen, der Wachtelkönig oder der Kiebitz.

Im Offenland fehlen heutzutage die damals vorhandenen Obstbäume, und mit ihnen verloren wieder einige Arten ihren Lebensraum wie der Steinkauz oder die Schleiereule.

Daher kann insgesamt festgehalten werden, daß sich die Landschaft in unserem Raum in nur 100 Jahren fast komplett gewandelt hat: Aus Laubbaum-Niederwald ist Fichtenhochwald geworden; aus Äckern Weideland; viele feuchte/nasse Wiesen sind drainiert, überbaut, verpflanzet oder brachgefallen. Diese Entwicklung ist um so bemerkenswerter, weil über die Hälfte der Fläche des Kreises als Landschaftsschutzgebiet geschützt ist. Der Wandel der Landschaft drückt sich natürlich auch in dem hiesigen Arteninventar aus. Zeugen belegen das. So der Lehrer August Vollmer in Olpe, der 1907/08 seltene Pflanzen des Olper Raumes aufgeschrieben hat;² oder der Lehrer Hermann Forck in Attendorn, der 1891 eine Flora des dortigen Raumes verfaßte;³ oder Alfred Ludwig, der 1952 eine Flora des Siegerlandes herausgab, aber auch viele Arten im Kreis Olpe notierte.⁴ Insgesamt konnten etwa 150 Pflanzenarten, die von den drei Autoren verzeichnet wurden, in den letzten 10 Jahren nicht wiedergefunden werden. Andererseits soll nicht verleugnet werden, daß neue Arten hinzugekommen sind. Meistens handelt es sich dabei aber um Arten, die von der Globalisierung der Warenströme profitieren und überall angetroffen werden können, während viele der verschwundenen Arten Standortspezialisten waren, wie etwa der Sonnentau.

Der oben beschriebene Landschaftswandel gilt besonders für den Südkreis (Olpe, Wenden und Drolshagen); im Ost- und Nordkreis wird die Problematik aber ähnlich sein.

Diesen Landschaftswandel sollte man im Blick haben, wenn vom Naturschutz die Rede ist. Es ist nicht möglich, die alten Nutzungsformen heute noch flächendeckend aufrechtzuerhalten. Aber warum soll das nicht auf kleinem Raum möglich sein? Warum sollen wir den Menschen heute nicht Einblicke in die frühere bäuerliche Wirtschaftsweise geben? Wieso sollen wir uns damit abfinden, eine Wiese im satten Gelb des Löwenzahns als schön zu empfinden? Wieso darf es nicht Arnika sein, die empfindlich auf Dünger reagiert, im Kreis früher wohl vielfach angetroffen werden konnte und heute nur noch an wenigen Stellen mit wenigen Pflanzen wächst?

Naturschutzgebiete

Im Kreis Olpe gibt es zur Zeit 19 Naturschutzgebiete, die in der folgenden Liste zusammengefaßt sind (in Klammern: Gemeinde; Jahr der Ausweisung; Größe in Hektar; Biotoptypen; FFH = Flora-Fauna-Habitat):

1. Kihlenberg (Kirchhudem; seit 1938; 4,6 ha; Wacholderheide); FFH
2. Einsiedelei (Lennestadt; seit 1938; 4,1 ha; Bruchwald); FFH
3. Rübenkamp (Lennestadt; seit 1938, erweitert 1985; 26 ha; Wacholderheide auf Kalk); FFH
4. Kallerhöh (Wenden; seit 1949; 21,2 ha; quelliger durchgewachsener Niederwald)
5. Dollenbruch (Kirchhuden; seit 1951; 23,2 ha) mit
 1. Müsener Dollenbruch (Birkenbruch, Naßbrache); FFH
 2. Teufelsbruch (Bruchwald aus Niederwald; Feuchtbrachen); FFH
 3. Hinter den Fischteichen (Birkenbruchwald mit Kiefern und Fichten)
 4. Auf dem Danzeplatz (ehemaliger Niederwald)
 5. Elversbruch (Bruchwald aus Niederwald); FFH
 6. Am neuen Holze (Wacholderheide)
 7. Hardt (Wacholderheide, Bruch,- Niederwald)
6. Hohkuhl (Finnentrop; seit 1956; 8,5 ha; Blockhalde, Niederwald)
7. Sellenbruch (Kirchhudem; seit 1959; 6,4 ha; Bruchwald aus Niederwald); FFH
8. Haberg (Kirchhudem; seit 1961; 9,2 ha; Hochheide); FFH
9. Krähenpfuhl mit Stüvelhagen (Kirchhudem; seit 1965; 4,1 ha; Wachol-

derheide, Bruchwald); FFH

Rebhühner an einer Futterstelle im Winter; sie sind im Kreisgebiet wahrscheinlich verschwunden.
(Foto: Heinz Immekus, Fehrenbracht)

10. Auf der Rhonard (Olpe; seit 1969; 1,2 ha; ehemalige Grubenhalde)
11. Albaumer Klippen (Kirchhudem; seit 1985; 12 ha; Felsrücken mit Blockhalden, Niederwald); FFH
12. Krenkeltal (Kirchhudem; seit 1985; 5 ha; ehemalige Bahntrasse); FFH
13. Schwarzbachtal (Kirchhudem; seit 1985; 18,7 ha; entfichtetes Bachtal mit Naßbrachen und Niedermooren; seit diesem Jahr erweitert; die genaue Flächenvergrößerung ist mir noch nicht bekannt); FFH
14. Breiter Hagen (Lennestadt; seit 1985; 30 ha; Buchenwald auf Kalk); FFH
15. Hohe Ley (Finnentrop; seit 1985; 7,5 ha; Felswand, ehemaliger Kalk-Steinbruch); FFH
16. Elberskamp (Finnentrop; seit 1985; 11,3 ha; ehemaliger Kalk-Steinbruch); FFH
17. Gilberg (Attendorn; seit 1985; 94 ha; Biggeufer und -insel)
18. Wunderwäldchen (Attendorn/Lennestadt; seit 1985; 0,75 ha; Feldgehölz auf Kalk)
19. Stupperhof (Drolshagen; seit 1989; 4,1 ha; ehemaliger Steinbruch)

Eine weitere Fläche - die Steinklapper bei Bleche - ist ebenfalls als Naturschutzgebiet geschützt, wird aber offiziell bei der LÖBF nicht als solches geführt.

Die 19 Naturschutzgebiete wurden zwischen 1938 und 1989 ausgewiesen; die Flächengröße ergibt in der Summe 292 Hektar. Das sind nur 0,41 % der Kreisfläche; kein Kreis in NRW hat prozentual so wenig Fläche als Naturschutzgebiet geschützt! Zum Vergleich: Im Regierungsbezirk Arnsberg sind 2,6% der Fläche als Naturschutzgebiet geschützt (viermal mehr Fläche als im Kreis Olpe), in NRW sogar 3,9 % der Landesfläche (oder fast zehnmals soviel Fläche wie im Kreis Olpe; Zahlen von 1998). Übrigens: 1970 waren in Nordrhein-Westfalen landesweit auch nur 0,43 % der Landesfläche als Naturschutzgebiet geschützt (LÖLF-Mitteilungen 1/94); die Verzehnfachung der Naturschutzgebiet-Flächen in NRW ist also am Kreis Olpe vorbeigegangen!

Auch die durchschnittliche Größe der Naturschutzgebiete liegt mit 15,4 Hektar deutlich unter der im Regierungsbezirk Arnsberg mit 39,45 Hektar und noch deutlicher unter der des Landes mit 71,36 Hektar. Nur das Naturschutzgebiet Gilberginsel im Biggensee ist größer als die durchschnittliche Flächengröße der Naturschutzgebiete in NRW!

Seit etwa Mitte der achtziger Jahre sind im Kreis Olpe keine neuen Naturschutzgebiete ausgewiesen worden. Dies hat Gründe. Naturschutzgebiete werden von der Bezirksregierung ausgewiesen. Man könnte daher meinen, daß dort die Schuldigen zu suchen wären. Das ist aber nur ein geringer Teil der Wahrheit, denn jahrelang wurden nur noch dort Naturschutzgebiete ausgewiesen, wo es auch Landschaftspläne gab. In den Landschaftsplänen werden Vorranggebiete für verschiedene Nutzungen festgelegt, u.a. auch Vorranggebiete für den Naturschutz.

Nur: Im Kreis Olpe gibt es bisher erst einen Landschaftsplan auf Teilflächen der Gemeinde Drolshagen, für alle anderen Gemeinden fehlen sie komplett!

Seit kurzem besteht obige Vorgabe nicht mehr, so daß neun vorgeschlagene Flächen demnächst als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden könnten.

Welche Biotoptypen werden durch die Naturschutzgebiete geschützt?

Ganz allgemein läßt sich eine zusammenfassende Antwort geben: Sonderstandorte. Dazu gehören die ehemaligen Abbaugelände (Rhonard, Hohe Ley, Elberskamp, Stupperhof, Steinklapper), nasse Wälder (Einsiedelei, Sellenbruch, Kallerhöh und Teile des Dollenbruchs und des Krähenpfuhl), ehemalige Wacholderheiden (Kihlenberg, Rübenkamp und Teile des Dollenbruchs)

und des Krähenpfuhls), dazu die Hochheide am Haberg, Blockhalden (Albauer Klippen, Hohkuhl), eine ehemalige Bahntrasse (Krenkeltal) und eine Talsperreninsel mit angrenzenden Wasser- und Uferflächen (Gilberg). Lediglich drei Naturschutzgebiete repräsentieren typische Ausschnitte der sauerländischen Landschaft: der Breite Hagen mit seinem Kalkbuchenwald, das Wunderwäldchen, wo ein Feldgehölz geschützt ist, und das Schwarzbachtal, mit dem ein Bachtal geschützt ist.

Welche Biotoptypen sind nicht geschützt?

Wenn Sonderstandorte im Kreis Olpe als Naturschutzgebiete geschützt sind, so läßt sich umgekehrt feststellen, daß fast alle typischen Standorte nicht geschützt sind: In keinem Naturschutzgebiet werden Grünlandflächen geschützt, also weder die typischen sauerländischen Waldwiesentäler noch bunte blumenreiche, nur extensiv genutzte Weidekämpfe. Nicht geschützt sind ferner typische Buchenhochwälder auf saurem Ausgangsgestein. Weitere Kalkbuchenwälder könnten als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Neben dem Schwarzbachtal gäbe es viele weitere schützenswerte Bachabschnitte; erhaltenswert wären ferner überwiegend bereits aufgegebene Bewirtschaftungsformen wie die Haubergsbewirtschaftung, auch Niederwaldbewirtschaftung genannt. Noch gibt es ja erfreulicherweise genutzte Hauberge mit ihrer eigenen Flora und Fauna. Weiterhin können Flächen geschützt werden, die sich langfristig selbsttätig in ursprüngliche Biotoptypen entwickeln dürfen.

Wie ist der Zustand unserer Naturschutzgebiete?

Für Naturschutzgebiete gibt es zwei Strategien; zum einen werden Flächen geschützt, die auch ohne den Einfluß des Menschen so oder ähnlich vorhanden wären wie Laubwälder, Fließgewässer und Moore. Das Schutzziel ist bei diesen Gebieten eine möglichst natürliche Entwicklung anzustreben. Zum anderen werden Flächen geschützt, die erst durch den Einfluß des Menschen entstanden sind wie Wiesen, Heiden, Steinbrüche und Hauberge. Bei diesen Gebieten ist es wichtig, das Schutzziel festzulegen. Wird ein Steinbruch geschützt, kann das Schutzziel sein, nichts zu machen und die Natur frei walten zu lassen (natürliche Sukzession); oder man entscheidet sich für regelmäßige Eingriffe, die die natürliche Entwicklung immer wieder auf das Anfangsstadium zurückwerfen. Nur durch solche Pflegemaßnahmen bleiben Wiesen, Heiden, Hauberge und Steinbrüche als solche erhalten; ansonsten entwickeln sie sich langsam zu Wald. Aus diesem Grund werden für Naturschutzgebiete Pflege- und Entwicklungspläne aufgestellt. In ihnen wird der Zustand der Naturschutzgebiete erfaßt, Entwicklungsziele werden festgelegt und Maß-

nahmen bestimmt, um die gewünschten Entwicklungen einzuleiten oder zu fördern.

Der Schwarzspecht ist ein typischer Brutvogel von Buchenalthölzern; hier vor seiner Bruthöhle. (Foto: Heinz Immekus, Fehrenbracht)

Arnika - eine alte Heilpflanze - in einer kaum gedüngten Bergweide

(Foto: Heinz Immekus, Fehrenbracht)

Nur: Pflege- und Entwicklungspläne, die der Kreis Olpe zu bestellen hätte, fehlen für alle heimischen Naturschutzgebiete (LÖBF-Jahresbericht 1998). Damit fehlt eine Vorgabe, wie mit den Naturschutzgebieten umzugehen ist, auch wenn in manchen, besonders durch die Forstämter, von Zeit zu Zeit Pflegemaßnahmen durchgeführt werden.

Welche Möglichkeiten es gäbe, zeigt sich im Naturschutzgebiet Schwarzbachtal: Dort wurden alle Fichtenkulturen im Bachtal entfernt. Viele Pflanzen- und Tierarten finden hier nun wieder geeignete Lebensbedingungen; das Naturschutzgebiet ist auf dem Wege, sich zu einem Kleinod im Kreis zu entwickeln.

Das Kürzel FFH in der Liste hat folgende Bedeutung: Es steht für Flora-Fauna-Habitat. Die Europäische Union hat 1992 eine Richtlinie erlassen, bestimmte Pflanzen (Flora), Tiere (Fauna) und Lebensräume (Habitat) als europäisches Naturerbe zu erhalten und zu fördern.⁵ In diesem Jahr hat nun die LÖBF insgesamt neun Flächen aus dem Kreis Olpe als FFH-Gebiete an die EU gemeldet. Diese Gebiete müssen von der EU aber noch bestätigt werden. Gegenüber der Naturschutzgebiet-Liste kommen noch zwei weitere Flächen hinzu, die bisher nicht als Naturschutzgebiet geschützt sind: die Attahöhle in Attendorn und die Stelborner Klippen in der Gemeinde Kirchhundem. Gegenüber den Flächen der Naturschutzgebiete sind die FFH-Gebiete teilweise wesentlich erweitert worden: Dies gilt vor allem für das Naturschutzgebiet Schwarzbachtal (erweitert um viele Quellarme und Bruchwälder; insgesamt 312 ha), das Naturschutzgebiet Einsiedelei (erweitert um viele Altbuchenwälder und das Quermke-Tal; insgesamt 290 ha) und die Naturschutzgebiete auf Kalk zwischen Elspe, Heggen und Finnentrop (erweitert um das Melbecke-Tal südl. Melbecke, die Wilhelmshöhe, die Ahauser Klippen und um die Hangwälder an der Bigge südlich der Hohen Ley und die Hangwälder an der Lenne nordwestlich von Borghausen; insgesamt 220 ha).

Zusammengefaßt kann festgestellt werden: Im Kreis Olpe steht wenig Fläche unter Naturschutz, die Schutzgebiete sind klein, und es sind überwiegend Sonderstandorte geschützt, die zudem keine Pflege- und Entwicklungspläne kennen. Typische sauerländische Biotoptypen sind deutlich unterrepräsentiert.

Behördlicher Naturschutz

In der Bundesrepublik Deutschland obliegt der Naturschutz den Bundes-

ländern. Das Bundesnaturschutzgesetz gibt den Ländern für ihre Gesetzgebung einen Rahmen vor, der den jeweiligen Besonderheiten der Länder angepaßt werden kann. In Nordrhein-Westfalen ist der Naturschutz dreigliedrig aufgebaut. Die Oberste Naturschutzbehörde ist in Düsseldorf das Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten, dem zur Zeit die Grünen-Politikerin Bärbel Höhn vorsteht. Als Fachbehörde steht dem Ministerium das Landesamt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten (LÖBF) zur Seite. Die LÖBF hat ihren Sitz in Recklinghausen, Arnsberg (Forsten), Bonn (Jagd) und im heimischen Kirchhunden-Albaum (Fischerei). Jeder Regierungsbezirk hat eine Obere Landschaftsbehörde, die z.B. für die Ausweisung von Naturschutzgebieten zuständig ist. Jeder Kreis hat eine Untere Landschaftsbehörde, die im Kreis Olpe mit zwei Fachkräften und eineinhalb Bürokräften besetzt ist. Die Untere Landschaftsbehörde ist an vielen Raumplanungen - z.B. in dem sie Ausgleichsmaßnahmen festlegt - mitbeteiligt. Der Kreis hat aber auch die Möglichkeit, Programme zu beschließen, die großen Einfluß auf die Situation des Naturschutzes haben.

Vertragsnaturschutz/Biologische Station

Besonders im Offenland ist der Naturschutz auf eine Kooperation mit Landwirten angewiesen. Wenn eine Wiese unter Schutz gestellt wird, so soll die Wiese als Wiese erhalten bleiben. Dies erfordert eine Bewirtschaftung durch einen Landwirt, die allerdings an Auflagen gebunden ist. Mahd und Beweidung wäre dann erst ab einem bestimmten Zeitpunkt möglich, Beweidung nur mit einer begrenzten Anzahl von Vieh; auch die Düngung wäre eingeschränkt. Als Ausgleich für diese Auflagen erhält der Landwirt eine Prämie, die zwischen 400 und 800 DM pro Jahr und Hektar beträgt. Um einen solchen Vertragsnaturschutz einzuleiten, stellt der Kreis ein Kulturlandschaftsprogramm auf, in dem bestimmt wird, welche Flächen in den Genuß einer Förderung kommen können. Im Märkischen Kreis wurden 5000 Hektar Grünland zur Förderung bestimmt; im Kreis Siegen sogar das gesamte Grünland. Besitzen Landwirte Flächen im Fördergebiet, so können sie einen Antrag auf Förderung stellen. Dabei kann die Förderung den ganzen Hofbesitz umfassen. Es ist aber auch denkbar, daß nur Parzellen auf Grenzertragsstandorten - Steillagen, nasse Täler - gefördert werden. Ziel eines solchen Programmes ist der Erhalt des Offenlandes (Landschaftsschutz), die Pflege oder Entwicklung von extensiv genutzten Wiesen und Weiden mit ihrer vielfältigen Fauna und Flora (Naturschutz) und ein Beitrag zur Existenzsicherung der heimischen Landwirtschaft. Mittelbar käme dies auch

dem Fremdenverkehr zugute, da die Attraktivität der Landschaft erhalten oder erhöht würde. Die Fördergelder kommen zur Hälfte von der Europäischen Union, zu 30 % vom Land NRW und zu 20 % vom Kreis.

Nur: ein solches Kreiskulturlandschaftsprogramm hat der Kreis Olpe bisher nicht aufgestellt! Dadurch werden Fördermöglichkeiten nicht ausgeschöpft, die eine vielfältige Wirkung hätten.

Mit dem Thema Vertragsnaturschutz verbunden sind Biologische Stationen, eine in Nordrhein-Westfalen übliche Einrichtung der Kreise, die meist zu 80 % vom Land NRW und zu 20 % von den jeweiligen Kreisen finanziert werden. Biologische Stationen haben eine Mittlerfunktion zwischen den Landbewirtschaftern - also Bauern und Waldbesitzern - und den Naturschützern. In aller Regel obliegt der Biologischen Station die Kontrolle der im Kulturlandschaftsprogramm geförderten Flächen. Das ist aber keinesfalls ihre alleinige Aufgabe: Sie stellt auch Konzepte zur Pflege der Naturschutzgebiete auf und setzt sie um; sie können regionale Vermarktungskonzepte von landwirtschaftlichen Produkten vermitteln; sie betreuen Vorträge, Exkursionen, Diskussionen ... Biologische Stationen gibt es nahezu in allen Kreisen in Nordrhein-Westfalen.

Nur: eine Biologische Station für den Kreis Olpe fehlt nach wie vor!

Naturschutzverbände und -initiativen

Neben dem behördlichen Naturschutz und dem Vertragsnaturschutz gibt es auch private Naturschutzverbände und -initiativen. Die mir im Kreis Olpe bekannten sollen hier nur kurz aufgezählt werden:

1. NABU (Naturschutzbund Deutschland; Kontakt: Franz-Josef Göddecke, Jahnstraße 1d, 57462 Olpe),
2. BUND (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland; Kontakt: Dieter Heide, Am Windhagen 14, 57489 Drolshagen),
3. NKV (Naturkundlicher Verein Attendorn; Kontakt: Klaus Böckeler, Auf den Peulen 8, 57439 Attendorn),
4. Arbeitskreis Siedlung und Landschaft im Kreisheimatbund (Kontakt: Prof. Dr. Hubertus Halfas, Drolshagen),
5. SGV (Sauerländer Gebirgsverein; z.Z. ohne Bezirksnaturschutzwart).

Die drei letztgenannten Verbände sind in der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW (LNU) zusammengeschlossen und stellen zusammen zwei Mitglieder im Landschaftsbeirat (s.u.); NABU und BUND

stellen je zwei Beiratsmitglieder.

Neben den Naturschutzverbänden gibt es noch die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft für den Kreis Olpe (OAO) und die Botanische Arbeitsgemeinschaft Südsauerland (BASS). Mitglieder der BASS erfassen seit zwei Jahren die Pflanzen des Kreises Olpe. Hauptbetätigungsfeld der OAO ist zur Zeit eine mehrjährige kreisweite Bestandsaufnahme der Brutvögel des Kreises. Daneben erheben Mitarbeiter der OAO fünfmal jährlich auf von ihnen bestimmten Kontrollflächen den Vogelbestand; diese Ergebnisse fließen in ein bundesweites Programm zur Beobachtung der Bestandszahlen gerade auch der häufigen Vögel ein. Weiterhin werden seit mehr als 10 Jahren monatliche Wasservogelzählungen von September bis April durchgeführt. Auch diese Ergebnisse fließen in überregionale Betrachtungen ein.

Zwischenergebnisse: Aktuell kommen im Kreis Olpe etwa 100 Brutvogelarten vor; die Zahl der in den letzten 10 Jahren nachgewiesenen Pflanzen liegt bei etwa 950 Arten.

Landschaftsbeirat

Zwischen dem behördlichen Naturschutz und den Naturschutzverbänden angesiedelt ist der Landschaftsbeirat. Er setzt sich zur Hälfte aus Vertretern der anerkannten Naturschutzverbände (s.o.) zusammen und zur anderen Hälfte aus Landbewirtschaftern wie Landwirten, Waldbauern usw. Der Landschaftsbeirat soll die Interessen der Landschaft und der Natur vertreten. Daher ist er ein ideales Forum, in dem Naturschutzvertreter und Landbewirtschaftler über den Zustand, die Entwicklung und Pflege der Landschaft und der Natur reden können. Wichtigste Funktion dieses Gremiums ist es, über Befreiungen von Schutzverordnungen nach dem Landschaftsgesetz zu bestimmen (z.B. Bauvorhaben in Landschaftsschutzgebieten zu genehmigen oder abzulehnen). Weiterhin berät es die Untere Landschaftsbehörde in Fragen wie Landschaftspflege und Naturschutz. Eine wichtige Funktion kommt dem Beiratsvorsitzenden zu, denn er informiert die Öffentlichkeit über Absichten und Ziele des Naturschutzes. In der Regel kommt ein Landschaftsbeirat 4- bis 6mal im Jahr zusammen und erörtert aktuelle Fragestellungen.

Nur: im Kreis Olpe funktioniert der Landschaftsbeirat kaum. Beispiel: Knapp ein Jahr vor der letzten Kommunalwahl kam dieses Gremium letztmals zusammen. Man könnte meinen, daß nach der Kommunalwahl der neue Beirat wenigstens zusammenkommt, um einen neuen Vorsitzenden zu wählen oder aber den alten zu bestätigen. Nein, eine Initiative zur

Einberufung einer ersten Sitzung wurde sogar noch kühl zurückgewiesen. Dies kann nur den Schluß nahelegen, daß man dem Beirat keine allzu große Bedeutung zubilligen möchte. Mittlerweile ist jedoch ein neuer Beirat gewählt worden, und erstmals hat den Vorsitz ein Vertreter der Naturschutzorganisationen.

Fazit

Die Landschaft im Kreis Olpe hat sich in den letzten 100 Jahren radikal geändert, was zu einem Verlust an früher hier heimischen Pflanzen- und Tierarten führte. Um von der damaligen Landschaft Ausschnitte in die Zukunft hinüberzuretten, bedarf es praktikabler Ideen und Konzepte. Der Kreis könnte hierbei die Initiative in die Hand nehmen, indem er ein Kreiskultur-landschaftsprogramm aufstellt. Der Kreis hätte die Möglichkeit, eine Biologische Station einzurichten, die weitere Konzepte zum Erhalt der traditionellen Kulturlandschaft einleiten könnte. Der Kreis könnte die Untere Landschaftsbehörde mit zusätzlichem Personal ausstatten. Der Kreis hätte mit dem Landschaftsbeirat ein Forum, das einen fruchtbaren Dialog zwischen Landbewirtschaftern und Naturschützern führt. Der Kreis könnte mit der Aufstellung von Pflege- und Entwicklungsplänen den Zustand der Naturschutzgebiete verbessern. All diese Möglichkeiten scheinen jedoch nicht einmal angedacht zu sein.

Schlußbemerkung

Die Situation des Naturschutzes und Landschaftsschutzes im Kreis Olpe ist traurig, aber vielleicht nicht hoffnungslos. Hoffnung besteht vor allem durch die Umsetzung der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH) der Europäischen Union, die dem Naturschutz im Kreis zu einem neuen Auftrieb verhelfen könnte.⁶ Würden die Gebiete gleichzeitig auch als Naturschutzgebiete ausgewiesen, könnte sich die Naturschutzgebiet-Fläche im Kreis fast verdreifachen. Hoffnung besteht auch insofern, als einige früher im Kreis heimische Arten wieder hierher zurückgefunden haben wie der Schwarzstorch oder der Uhu. Weiterhin ist es erfreulich, daß eine Diskussion in Gang kommt zu dem Thema, welche Landschaft als Ganzes wir wollen - wie im Arbeitskreis Siedlung und Landschaft des Kreisheimatbundes.

Nur in einer gemeinsamen Diskussion von Politikern, Behördenvertretern, Landbewirtschaftern, ehrenamtlichen Naturschützern und jedem einzelnen Bürger können wir die Entwicklung unseres Kreises bestimmen. Die am besten geeignete Plattform wäre meines Erachtens eine Biologische Station.

Anmerkungen

- 1 Selter, Bernward: Wendezeiten für den Wald? Die Auswirkungen von Kriegsereignissen und Friedensschluß auf Zustand und Nutzung der südwestfälischen Wälder. In: Wald, Krieg und Frieden. Westfälische Wälder im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens. Hrsg.: Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft NRW. Düsseldorf 1998. S. 30-49.
- 2 Vollmer, [August]: Die im südlichen Teile des Kreises Olpe seltener vorkommenden Pflanzen. In: Höhere Stadtschule zu Olpe i.W. Jahres-Bericht über das Schuljahr 1906. Olpe 1907. S. 3-7; derselbe: II. Seltene Pflanzen im südlichen Teile des Kreises Olpe (Nachtrag). In: Höhere Stadtschule zu Olpe i. W. Jahres-Bericht über das Schuljahr 1907. Olpe 1908. S. 5.
- 3 Forck, [Hermann]: Verzeichnis der in der Umgebung von Attendorn wachsenden Phanerogamen und Gefäßkryptogamen nebst Angabe ihrer Standorte. Siegen 1891. (=Sonderausgabe der Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Attendorn für das Schuljahr 1890-91. Progr. Nr. 337).
- 4 Ludwig, Alfred: Flora des Siegerlandes. Hrsg.: Siegerländer Heimatverein. Siegen 1952. (=Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde 5).
- 5 Hesse, Jürgen: Schutz des europäischen Naturerbes. Was kann der Kreis Olpe beitragen? In: HSO 198 (2000). S. 47-52.
- 6 Ebenda.

Der Kreis Olpe im Luftbild

Von Bernd Heintze (Fotos) und Hubertus Halbfas (Texte)

Die Sicht aus der Höhe stellt große Raumausschnitte vor, Strukturen, wie sie sonst nur geographische Karten deutlich machen. Das Neben- und Ineinander von Wald und Feld, Bebauungszonen und Freiräumen, Straßenzügen und verschachtelten Wegenetzen läßt sich in Zusammenhängen wahrnehmen und verfolgen. Andererseits entschwinden die kleinräumigen Problemzonen, denen wir sonst auf Schritt und Tritt begegnen. Häuser und Gärten, erfreuende wie belastende Architektur, schreiende Werbung, verunstaltete Natur sind dem entrückten Blick nicht mehr zugänglich. Auch die Modulation der Landschaft, Höhenzüge, Hänge und Täler verlieren an Deutlichkeit. Die Luftaufnahme nähert sich der geographischen Karte an. Würden wir nicht mit kundigen Augen das Foto betrachten, entzögen sich Steigungen und Gefälle leicht der Wahrnehmung.

Die generalisierende Distanz verändert auch mögliche Betroffenheit. Auf den Straßen unserer Heimat begegnen wir Menschen. Wir schauen sie an, grüßen sie, bleiben stehen, erfahren von ihrem Ergehen, erzählen ihnen von uns. Die Luftaufnahme verschluckt das tägliche Leben. Sie verweilt beim Überblick. Auch der ist wichtig, denn er vermittelt Zusammenhänge, zeigt Möglichkeiten und Grenzen, Stärken und Schwächen. So konfrontieren die ausgewählten Fotos mit Ausschnitten aus unseren Gemeinden. Sie lassen Veränderungen der zurückliegenden zwanzig, dreißig Jahre erkennen, nicht zuletzt die gesteigerte Bautätigkeit und den teilweise auch bedenklichen Verbrauch von Landschaft und Natur. Um mehr zu erkennen, müssen wir näher herantreten, die Dinge im Detail betrachten und den Vergleich von früher und heute suchen. Derartige Gegenüberstellungen, könnten wir sie hier ebenfalls leisten, wären lehrreich. Sie erlauben Urteil und Stellungnahme.

Die hier vorgestellten Luftaufnahmen stammen aus den neunziger Jahren; sie zeigen nicht die allerletzten baulichen Veränderungen, gestatten aber Einblick in acht Ortslagen und ihre Problemzonen.

Olpe

Die Aufnahme erfaßte Olpe im Ausnahmezustand des Schützenfestes. Gerade konzentriert sich das Geschehen auf dem Marktplatz. Solche Tage machen bewußt, wie wichtig dieser Platz als Zentrum und Herz der Stadt ist. Deutlich zu sehen ist das klassizistische Straßenmuster, das nach dem Brand von 1795 angelegt wurde. Die von West nach Ost ansteigenden drei Achsen - Winterbergstraße, Westfälische Straße und Frankfurter Straße/Felmicke - gliedern markant den Altstadtbereich. Für die neugotische Kirche von 1907/09 blieb zu wenig Platz. Sie leidet an Raumnot, mußte auf einen abschirmenden Kirchhof verzichten und wird von der umgebenden Bebauung und der alten Stadtmauer eng umgrenzt. Da die Sicht aus großer Höhe Geländeneigungen und Gebäudehöhen eher einebnet, erscheint die Disproportionalität des Rathauses (1978) gemildert. Die engagierte Neugestaltung des Altstadtbereiches, zumal die gerade angepflanzten jungen Bäume, sind noch kaum wahrnehmbar. Überzeugend wirkt die harmonische Dachlandschaft, die keine farblichen Ausreißer stören.

Attendorn

Als einzige Stadt im Kreis Olpe hat Attendorn sein mittelalterliches Straßengefüge bewahrt, obwohl 1783 der größte Teil der Gebäude abbrannte und die Regierung in Arnberg ein modernes, rechtwinkliges Straßensystem forderte. Während Flugaufnahmen von Olpe und Drolshagen das rechtwinklige Raster der Neuplanung erkennen lassen, erlaubt die Schrägsicht keine Wahrnehmung des gewundenen Grundrisses, wie er sich seit dem 13. Jahrhundert entwickelte. Helle Fassaden und dunkle Dächer prägen das Stadtbild. Das Abendlicht läßt das Weiß der Hausfronten leuchtend hervortreten. Dominant ist die Pfarrkirche St. Johannes in einem Ring von Bäumen. Zur Zeit der Aufnahme waren die Straßen der Innenstadt noch nicht endgültig saniert. Seit ihrer Fertigstellung hat sich die Ruhe und Behaglichkeit vergangener Zeiten wieder in den Gassen eingestellt.

Finnentrop

Die Bedeutung, welche die Ruhr-Sieg-Eisenbahn einmal hatte, verrät der Blick auf das ausgedehnte Bahnhofsareal in Finnentrop. Die Blütezeit dieses Knotenpunktes, der mit Olpe verbindet und einst auch mit Wennemen, ist längst vorbei. Vermutlich wird die Bahn AG einen Teil des Geländes wieder abtreten, so daß sich neben neuen Möglichkeiten auch neue Aufgaben stellen. Die Schwierigkeit, den Verkehr über oder unter Schienenweg und Lenne herzuführen, verdeutlicht die Luftaufnahme ebenso wie die nicht einfach zu besiedelnde Topographie Finnentrops. Am Hang gelegen, nimmt der Fremde im Tal nur ein Straßendorf wahr, dessen Harmonie stark belastet ist und kaum räumliche Geschlossenheit erreicht. Das in den Hang gebaute massige Verwaltungs- und Produktionsgebäude der Wurstwarenfabrik Metten sprengt deutlich die angemessenen Proportionen. Die weitere Entwicklung vollzieht sich im Neubaugebiet auf dem Höhenplateau. Das neu entstandene Zentrum rings um das Rathaus von 1981 liegt außerhalb des Bildausschnitts.

Altenhudem

Ähnlich wie Finnentrop verbindet sich die Entwicklung von Altenhudem im letzten Jahrhundert intensiv mit Eisenbahn und Bahnhof. Aus einem kleinen Dorf entstand der erste Zentralort im Osten des Kreises. Nachdem 1969 Altenhudem Mittelpunkt der neuen "Lenne-stadt" geworden war, fand dies hier 1984 in einem dominierenden Verwaltungsgebäude seinen Ausdruck. Verglichen mit älteren Fotos sind die Straßenzüge des neuen Stadtkerns kaum wiederzuerkennen. Die Bebauung der letzten Jahrzehnte mußte sich immer weiter hangaufwärts bemühen und erreicht inzwischen den Waldsaum. Die geringen Baulandreserven haben längst die Begehrlichkeit geweckt, die letzte verbliebene Talaue an der Lenne für den Wohnungsbau zu erschließen, stünden in diesem Fall nicht wasserrechtliche Vorbehalte dagegen. Die schnell gewachsene jüngste Stadt des Kreises hat nur in ihrer St.-Agatha-Kirche ein hundert Jahre konstantes Identifikationsobjekt bewahrt.

Bilstein

Die enge Tallage der alten Freiheit Bilstein am Fuße der Burg wird von steil ansteigenden Wäldern eingefasst. Obwohl der Ort durch den Bau der Ruhr-Sieg-Eisenbahn zunächst ins Abseits geriet, belastet ihn der heutige Straßenverkehr auf der vielbefahrenen B 55, für die es keine Umleitung am Ort vorbei gibt. Während um 1888 noch das Fehlen eines Gasthofs in Bilstein beklagt wurde, heben sich heute großvolumige Hotelbauten von der überwiegend kleinteiligen Bebauung im Ortskern ab. Die zunehmende Unterbrechung der Dachlandschaft des renommierten Dorfes durch leuchtend rote Dächer führt allerdings ins Legoland.

Kirchhudem

Die enge Tallage von Kirchhuden begrenzt weiteres Wachstum entschieden. Das mit 16 ha neuerschlossene Baugebiet "Altes Feld" mit rund 1140 Hausgrundstücken und über 28000 qm neuer Verkehrsfläche erweitert das Dorf (außerhalb des Bildes) nach Osten hin und schafft gleichzeitig neue Verkehrsprobleme im Hundem- und Flapebachtal. Dominanter Mittelpunkt von Kirchhudem ist die Pfarrkirche mit ihrem bewahrten romanischen Bauteil und die aus heimischem Porphyrstein errichtete neugotische Kirche von 1915/17.

Wenden

Das Wendener Land hebt Höhenzüge und Randstufen deutlich von den Nachbarräumen ab. Es ist eine sanftwellige Hochfläche im Bereich der oberen Bigge mit breiten Talwannen und weich geformten Kuppen, die der Gemeinde mehr Entwicklungsmöglichkeiten anbieten, als sie in den übrigen Bereichen des Kreises Olpe gegeben sind. West-, Süd- und Ostgrenzen dieser naturräumlichen Einheit sind zugleich Wasserscheiden, die der politischen Gemeinde darüber hinaus ihre geographische Geschlossenheit verleihen. Nur das Biggetal verbindet nach Norden in den Olper Raum hinein. Die alte "Landhecke" zum Siegerland hin ist heute noch eine Sprach- und Konfessionsgrenze. Sie hat in der Vergangenheit die - auch sprachlich bestehende - Eigenentwicklung der Gemeinde mitbestimmt. Während um 1950 das Wendener Land noch ganz agrarisch strukturiert war, haben die letzten Jahrzehnte zu einem Strukturwandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft geführt, der sich in einer Bautätigkeit darstellt, der räumlich weniger enge Grenzen gezogen sind als anderswo im Kreisgebiet. Der Zuwachs der Bevölkerung zwischen 1972 und 1996 betrug in Möllmicke 49,8 %, in Wenden 29,8 Prozent. Es mag sein, daß die dadurch bedingten Veränderungen sich auch auf dörfliche Erscheinungsbilder auswirken, denn nirgendwo sonst im Kreis Olpe geht der Streit um Gestaltungssatzungen, die ja der Identität des Geschichtsraumes dienen sollen, so kontrovers vor sich.

Drolshagen

Die Grenze, die das Wendener Land nach Süden markiert, setzt sich im Drolshagener Land zum Oberbergischen hin fort. Die Randstufen, die hier eine natürliche Grenzlinie markieren, bilden einen alten Grenzsäum, der zugleich sprachlich, politisch und konfessionell trennt. Ähnlich wie Attendorn und Olpe erlebte auch Drolshagen einen Totalbrand (1838), der zu einem Wiederaufbau nach klassizistischem Muster führte. Konstant blieb allein die romanische Basilika, die vom Mittelalter bis heute das Städtchen dominiert. In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich ein deutlich wahrnehmbarer Gestaltungswille, der sich neben der Neugestaltung der Straßenräume in der Pflege der alten Bäume, einer großzügigen Neuanpflanzung und arrondierten Grünzonen ausweist. Die Bebauung konnte auch in den kritischen siebziger Jahren von belastenden Ausreißern relativ frei gehalten werden, so daß sich insgesamt ein harmonisches Ortsbild zeigt.

Ehrenbürgerbrief der Stadt Olpe für Caspar Freusberg vom 5. März 1899. Oben: Ansicht von Burg und Freiheit Bilstein; unten: Stadtansicht von Olpe, rechts daneben die alte, 1907 abgebrannte St.-Martinus-Kirche und das Haus Freusberg. Der Ehrenbürgerbrief wurde 1999 von der Stadt Lennestadt an die Stadt Olpe übergeben - eine testamentarische Verfügung von Peter Freusberg in Düsseldorf (□). (Foto: Hermann Menne, Olpe)

Die kommunalen Archive im Kreis Olpe Entwicklung, Bedeutung und Aufgabenwandel seit 1985¹

Von Dieter Tröps

Seit dem Jahr 1985, als erstmals ein Bericht zum Archivwesen im Kreis Olpe - zehn Jahre nach der kommunalen Neugliederung des Kreisgebiets - erschienen ist, haben sich die Schwerpunkte der täglichen Arbeit in den acht bestehenden Kommunalarchiven wesentlich verändert.² War in den ersten zehn Jahren seit der Kommunalreform in erster Linie Kärnerarbeit in den Archiven zu leisten und ein arbeitsfähiges Archivsystem aufzubauen, so ist heute festzustellen, daß, aufbauend auf dieser Grundlagenarbeit, ein weitgefächertes Betätigungsfeld innerhalb der kommunalen Kulturlandschaft entstanden ist.

Die Archive haben mittlerweile allesamt einen großen Anteil an kommunaler Kulturarbeit nicht nur allein auf dem Gebiet des Archivwesens, sondern auch in den Bereichen Museumsarbeit, Bibliothekswesen, Denkmalpflege, Heimatpflege, der historischen Forschungs- bzw. Publikationstätigkeit sowie der ehrenamtlich bei den Kommunalverwaltungen zu leistenden Arbeit übernommen. Durch diese erhebliche Erweiterung der Aufgabengebiete aller Archivare - zumeist ohne personelle Konsequenzen - ist die klassische Archivarbeit bei Städten und Gemeinden jedoch zusehends eingeeengt worden.

Über die umfangreichen Bestände der Archive des Kreises Olpe informiert seit 1996 das "Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen", das mit Unterstützung sämtlicher Archivare vom Westfälischen Archivamt in Münster herausgegeben wurde.³ Die im genannten "Handbuch" enthaltenen Beständeübersichten sind neben Angaben über die Öffnungszeiten der Archive und sonstige Dienstleistungen seit 1998 auch über das Internet abrufbar: <http://www.archive.nrw.de>.

Seit Ende der 1980er Jahre sind nahezu alle Archive im Kreisgebiet mit automatisierten Datenverarbeitungsanlagen ausgestattet, teilweise auch mit dem speziellen Archivprogramm AUGIAS, das bei vielen nordrhein-westfälischen Archiven im Einsatz ist und vom Westfälischen Archivamt in Münster empfohlen wird.

Im einzelnen hat der Werdegang der Kommunalarchive im Kreisgebiet folgenden Verlauf genommen:

Kreisarchiv Olpe

Nachdem in den seit dem Jahr 1977 bezogenen Archivräumen in der ehemaligen Landwirtschaftsschule - dem heutigen VHS-Gebäude - in der Kurfürst-Heinrich-Straße in Olpe das Ende der Aufnahmefähigkeit erreicht war, konnte der Archivar im Februar 1984 erstmals Raumbedarf anmelden. Da in Olpe keine entsprechenden Räumlichkeiten vorhanden waren und die Stadtverwaltung Lennestadt zum gleichen Zeitpunkt im leerstehenden "Alten Amtshaus" in Grevenbrück eine ebenerdige, ca. 270 qm umfassende Büroetage anbot, befaßte sich der Kreisausschuß des Kreises Olpe am 4. März 1985 mit dieser Angelegenheit. Er beschloß, das Kreisarchiv zum nächstmöglichen Zeitpunkt im bisherigen Rathaus der Stadt Lennestadt in Grevenbrück unterzubringen. In diesem Gebäude wurde im gleichen Jahr auch das Stadtarchiv und 1993 das Stadtmuseum Lennestadt eingerichtet. Zum 1. Oktober 1985 wurden die Räume angemietet. Dieser Vertrag bestand über einen Zeitraum von zehn Jahren. Nach der Kreishauserweiterung in Olpe zog das Kreisarchiv zum Jahresende 1995 in die Räume des ehemaligen Bauamts im Gebäudetrakt des Olper Kreishauses an der Westfälischen Straße.

Seit 1988 ist dem Archiv eine Mitarbeiterin zugewiesen, die ebenfalls in der Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes tätig und für sonstige Kulturangelegenheiten des Kreises zuständig ist.

Neben der Betreuung der Schriftenreihe des Kreises Olpe, in der seit 1980 29 Bände erschienen sind, ist dem Kreisarchiv seit dem Jahr 1994 auch die Herausgabe der Schriftenreihe "Jüdisches Leben im Kreis Olpe" übertragen worden. Außerdem wurde dem Kreisarchiv im Jahr 1997 die Leitung der Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes Olpe e.V. übergeben. Ein Stamm von etwa 1300 Beziehern der "Heimatstimmen" und 430 Mitgliedern des Kreisheimatbundes wird von hier aus betreut.

Die Archivbestände des Kreisarchivs haben, wie oben erwähnt, an Umfang erheblich zugenommen, was im Laufe der letzten Jahre zu den genannten Raumerweiterungen geführt hat.

Die Archivbestände A und B umfassen die Akten der Kreisverwaltung für die Jahre 1724 bis 1975. Zahlreiche Sammlungsbestände konnten im Laufe der letzten Jahre angelegt werden. Sie reichen von einer Foto- und Diasammlung über Plakate, Zeitungen, zeitgenössische Dokumente, Landkarten und Privatnachsätze bis hin zu einer Sammlung von Film-, Fernseh- und Tondokumenten aus dem Bereich des Kreises Olpe. Außerdem verwaltet und ergänzt das Archiv die Landeskundliche Bibliothek des Kreises

Olpe mit ca. 6000 Bänden und 128 laufenden Schriftenreihen, u.a. auch die Buchbestände und Tauschexemplare des Kreisheimatbundes und des Kreisheimatpflegers.

Plakat der Gemeinschaftsausstellung der Archivare des Kreises Olpe 1992

Oben: Blick in das Magazin des Kreisarchivs Olpe. Unten: Moderne Technik hat auch in den Archiven des Kreises Olpe Einzug gehalten. Hier: Michael Lutz bei der Bearbeitung des Sauerländischen Volksblattes im Kreisarchiv Olpe, 1990 (Repros.: Kreisarchiv Olpe)

Die Sammlung von Kunstwerken der Kreisverwaltung, ca. 340 Exponate, wird ebenfalls vom Kreisarchiv betreut.

Aus dem Bereich Ausstellungen sind folgende besonders erwähnenswert. 1987 wurde eine Ausstellung alter Landkarten mit dem Titel "Das südliche Sauerland im Bild alter Karten und Pläne" im "Alten Amtshaus" in Grevenbrück und im Rathaus der Stadt Olpe gezeigt, 1992 eine Gemeinschaftsausstellung aller Kommunalarchive im Kreis Olpe zum 25jährigen Bestehen des Kreisheimatmuseums in Attendorn zum Thema "Der Kreis Olpe in alten Ansichten". 1997 wurde in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten beim Kreis Olpe eine Ausstellung mit dem Titel "Die Arbeit von Frauen im Kreis Olpe" erarbeitet. Daneben wurden weitere Ausstellungen im Kreisgebiet mitinitiiert und unterstützt.

Mehrere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Kreises Olpe waren in den Jahren 1989 bis 1992 beim Kreisarchiv angesiedelt. Diesen Maßnahmen verdanken wir zunächst die Aufarbeitung des 1985 mikroverfilmten Sauerländischen Volksblattes, einer Tageszeitung, die von 1842 bis 1979 erschienen ist. Alle erschienenen Zeitungsartikel der Jahre 1842 bis 1928 wurden per Datenverarbeitungsanlage erfaßt und ausgewertet und sind heute über einen Computer abrufbar.

Die Geschichte der Jugendburg Bilstein wurde in einer weiteren Arbeitsbeschaffungsmaßnahme aufgearbeitet. 1992 erschien das Ergebnis in Buchform als Nr. 20 der Schriftenreihe des Kreises Olpe.

Stadtarchiv Attendorn

Seit 1985 ist das Stadtarchiv im erweiterten Rathaus untergebracht. Die Archivmagazine befinden sich im Kellergeschoß des Altbaus; sie sind mit konventionellen Holzregalen und Rollregalanlagen ausgestattet. Außerdem werden sie durch Rauchmelder gesichert.

Das Archivbüro und der Benutzerraum befinden sich im hell und freundlich eingerichteten Neubau trakt des Rathauses. Hier ist auch die Verwaltungsbibliothek in einer modernen Rollregalanlage untergebracht. Seit 1983 ist der Stadtarchivar hauptamtlich für die Leitung des Archivs verantwortlich; ihm steht seit 1985 ein weiterer hauptamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung.

An technischen Mitteln sind zwei PC vorhanden, die miteinander und über das Netz "Groupwise" mit zahlreichen anderen Dienststellen der Region und darüber hinaus verbunden sind.

Die Aktenbestände, beginnend mit dem letzten Stadtbrand vom 13. Juli 1783, umfassen inzwischen mehr als 20.000 Archiveinheiten; sie sind

komplett über das AUGIAS-Archivprogramm im PC erfaßt. Findbücher liegen im Entwurf vor.

Eine umfassende Fotothek mit Bildbeständen seit 1875 enthält inzwischen über 10.000 Fotos, 15.000 Negative und 2000 Dias. Zur Zeit wird diese Sammlung inhaltlich erfaßt.

Auf Initiative des Stadtarchivars haben inzwischen zahlreiche Vereine ihre historischen Unterlagen als Depositum an das Stadtarchiv abgegeben. Die wichtigsten Deposita bilden die Sammlungen der Schützengesellschaft 1222 e.V., der Karnevalsgesellschaft Attendorn, des MGV Sauerlandia Attendorn 1913 e.V., des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn 1898 e.V. (Archiv seit 1522, Zeitungssammlung seit 1848) und der Sebastianskonfraternität von 1484. Außerdem werden die historischen Zunftdokumente seit 1563 im Stadtarchiv aufbewahrt.

Eine besondere Herausforderung bestand 1992 in der Übernahme und Verzeichnung aller noch verfügbaren Schulakten. So konnte allein der Altaktenbestand des Rivius-Gymnasiums mit fast 800 Archiveinheiten übernommen werden. Hinzu kamen die Akten und Amtsbücher aller Schulen im Stadtgebiet von Attendorn.

Da durch den großen Stadtbrand 1783 das Stadtarchiv bis auf wenige Ausnahmen vernichtet wurde, wird seit Jahren versucht, ergänzendes Archivmaterial zu erschließen, das für die Stadtgeschichte von Bedeutung ist. So wurde seit 1992 das Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen systematisch gesichtet und verfilmt; inzwischen sind mehr als 100.000 Seiten des Archivs mit Attendorner Betreffen mikroverfilmt. Außerdem wurde das Archiv des Freiherrn von Plettenberg-Bamenohl ausgewertet. Das Pfarrarchiv Helden (seit 1383) wurde inhaltlich analysiert, und dessen Kirchenbücher für den Zeitraum von 1662 bis 1825 wurden abgeschrieben. Das Pfarrarchiv Attendorn (seit 1329) wird gemäß einer Vereinbarung zwischen der Stadt Attendorn und der Pfarrei St. Johannes Baptist durch den Stadtarchivar betreut.

Eine besondere Aufgabe des Stadtarchivars besteht in der Herausgabe zahlreicher Schriften, die sich mit der Stadtgeschichte von Attendorn und seiner Umgebung befassen.

Seit 1991 ist der Stadtarchivar zudem Sprecher der kommissarischen Museumsleitung des Südsauerlandmuseums. Schwerpunkt der Museumsarbeit ist die Weiterentwicklung des Museums, insbesondere dessen bauliche Erweiterung.

Stadtarchiv Drolshagen

Die Bestände des Stadtarchivs Drolshagen, bestehend aus Akten- und Bibliotheksgut, waren bis zum April 1995, dem Beginn einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, in vier Regalen in einem Magazinraum der Stadtverwaltung untergebracht. Nach Beginn der Maßnahme wurde ein zusätzliches Magazin eingerichtet (ca. 15 qm). Der alte Archivraum (ca. 30 qm) wurde renoviert und hier ein optimales Raumklima geschaffen. Außerdem findet der Benutzer seitdem einen voll ausgestatteten Arbeitsplatz mit guten Arbeitsbedingungen vor.

Im neuen Archivraum wurden eine Stahlregalanlage, ein Stahl- und ein Kartenschrank aufgestellt. Über 3000 Akten des ältesten Bestandes A (1850 bis 1945), 250 Akten des Bestandes B (1950 bis 1970) und 255 Karten sind seit 1997 - nach Abschluß der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme - benutzbar und durch ein Findbuch erschlossen. 1225 Akten, die vorher ungesichtet im Magazinraum und auf den Dachböden des alten Klosters sowie des Rathauses gelagert waren, wurden gereinigt, entmetallisiert, z.T. neu gebunden und in Archivkartons deponiert.

Im Westfälischen Archivamt in Münster wurden die Urkatasterkarten von Berlinghausen aus den Jahren 1854 bis 1858 und die älteste erhaltene handschriftliche Chronik der Stadt Drolshagen (Stachelscheidtsche Chronik) aus der Mitte des 19. Jahrhunderts restauriert.

Die 346 Bände der Bibliothek des Stadtarchivs wurden geordnet und gereinigt und sind über ein Inventar benutzbar.

1997 fand im Rathaus in Drolshagen eine Ausstellung statt, in der die Sachbearbeiterin nach Abschluß der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ausgewählte Dokumente aus der Geschichte der Stadt Drolshagen präsentierte.

Ab Oktober 2000 wird das Stadtarchiv Drolshagen mit einer Drittelstelle besetzt sein. Bereits seit 1997 ist es einmal im Monat jeweils am Freitagnachmittag für Besucher geöffnet.

Gemeindearchiv Finnentrop

Nachdem das Gemeindearchiv Finnentrop seit 1985 einige Jahre unbetreut geblieben war, hat sich die Situation mit der Einstellung eines neuen Gemeindearchivars im September 1993 normalisiert. Seitdem werden die aus ca. 4500 Akten bestehenden Archivbestände und zahlreiche Sammlungsbestände betreut, geordnet und weitergeführt.

Der Aktenbestand A - Amt Serkenrode - mit 2426 Archivalien enthält

umfangreiches Material zur Geschichte des heimischen Raumes und darüber hinaus ab dem Jahr 1855. Der Bestand B - Gemeinde Schönholthausen - beinhaltet 1722 Archivalien. Der Bestand C enthält 80 Akten des Amtes Attendorn, die an die Gemeinde Finnentrop abgegeben wurden. Sie sind mittlerweile durch ein Findbuch erschlossen. Außerdem befinden sich die Bauakten des Amtes Serkenrode seit 1901 und die Bauakten der aus dem ehemaligen Amt Attendorn ausgegliederten und zur Gemeinde Finnentrop gekommenen Orte, eine Altregistratur von 1838 bis 1859 und ein Zwischenarchiv im Gemeindearchiv. Die Akten sind seit 1981 staub- und lichtgeschützt in einer Rollregalanlage im neuen Rathaus deponiert. Neben dem Archiv des ehemaligen Heggener Kran-kenhauses und einer Bildersammlung sind verschiedene Deposita vorhanden.

Seit kurzem besitzt das Gemeindearchiv auch einen PC-Online Anschluß zur Kommunalen-Datenzentrale-Südwestfalen (KDZ).

Der Gemeindearchivar ist seit 1997 als Mitarbeiter in der Redaktion der Zeitschrift "An Bigge, Lenne und Fretter" tätig, die vom Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege der Gemeinde Finnentrop e.V. herausgegeben wird. An weiteren Aktivitäten sind zu nennen: redaktionelle Mitarbeit an den Verwaltungsberichten der Gemeinde, Vorbereitung des jährlich stattfindenden "Tags des offenen Denkmals", des "Deutschen Mühlentags" und ähnlicher Veranstaltungen. Außerdem ist der Archivar Initiator und Betreuer des Projekts "Translozierung des Hofhauses Remberg aus Fretter in das Freilichtmuseum Detmold".

Gemeindearchiv Kirchhundem

Die seit dem Jahr 1980 bestehende öffentlich-rechtliche Vereinbarung über die gemeinsame Betreuung der Archive der Gemeinde Kirchhundem und der Stadt Olpe durch den Kirchhundemer Gemeindearchivar wurde im Jahr 1989 beendet. Kirchhundems Gemeindearchivar ist seit dieser Zeit allein für das Archiv der Gemeinde zuständig. Allerdings wurde ihm 1989 ebenfalls das Amt des Standesbeamten übertragen, so daß seitdem für die Archivarbeit nur 50 % der Arbeitszeit zur Verfügung stand. Im Jahr 1995 wurde ihm von seiten der Gemeinde zusätzlich das Aufgabengebiet "Denkmalschutz" übertragen, wodurch sich seine Tätigkeit im Archiv auf etwa 25-30 % reduzierte. Zwischenzeitlich übernahm er noch das Amt des Personalsratsvorsitzenden bei der Gemeindeverwaltung. Eine bei dieser Aufgabenhäufung notwendig gewesene Unterstützung der Archivarbeit fand nicht statt.

Während der letzten fünfzehn Jahre ist das Archivbüro innerhalb des Rathauses zweimal umgezogen. Ein zusätzlicher Archivraum (15 qm) wurde angegliedert, wodurch sich die Gesamtfläche auf jetzt 85 qm vergrößerte. Notwendig wurde diese Aufstockung durch die Übernahme zahlreicher neuer Archivbestände. Als wichtigster Zugang ist der Bestand Amt Kirchhundem, Teil II (1930-1969), mit insgesamt 1500 Akten zu nennen. Bedeutsam sind ebenso die Protokollbücher des Amtes und der Gemeinde von 1844 bis 1969.

Verschiedene Deposita wurden aufgearbeitet und z.T. erschlossen an die Eigentümer zurückgegeben, darunter die Familienarchive Rieke, Brachthausen, Poggel gen. Poggels in Heinsberg, Kaiser gen. Schulte in Hofolpe, Schwermer-Annen, Heinsberg, und Hüttmann gen. Hövelmann, Brachthausen (18.-19. Jahrhundert).

Die Bestände Gemeinde Oberhundem und Gemeinde Heinsberg konnten 1987 bzw. 1989 aufgearbeitet werden, ebenso das Archiv Oppenheim, Kirchhundem (1991). Verzeichnet sind mittlerweile auch die Bauakten der ehemaligen Gemeinde Rahrbach und des Ortes Benolpe aus den Jahren 1900 bis 1939. Einen weiteren Archivbestand bilden die Akten des gemeinsamen Bauamts der Ämter Kirchhundem und Bilstein (1903-1947).

Die Sammlung des Priesters und Musikers Johannes Hatzfeld, Benolpe, mit 39 Akteneinheiten zählt ebenfalls zu den Beständen, wie auch das Archiv Heinrich Lingemann, Heinsberg (1547-1937), das überwiegend Akten des ehemaligen Pfarrarchivs Heinsberg umfaßt. 534 Archivalien des ehemaligen Pfarrarchivs, bestehend aus z.T. wichtigen Urkunden und Dokumenten seit 1547, konnten so vor der Vernichtung bewahrt werden.

Der Gemeindearchivar war im Jahr 1994 wesentlich an der Herausgabe des Buches "Geschichte des Amtes und der Gemeinde Kirchhundem" beteiligt, für das er wichtige Beiträge zur Ortsgeschichte beisteuerte.

Stadtarchiv Lennestadt

Die Situation des Stadtarchivs Lennestadt hat sich in den letzten 15 Jahren grundlegend verändert. Nachdem die Stadtverwaltung Lennestadt 1984 das neue Rathaus in Altenhundem bezogen hatte, wurde über die weitere Nutzung des 1909 als "Königlich Preußisches Katasteramt Foerde" errichteten Gebäudes in Grevenbrück beraten. Ein überzeugendes Nutzungskonzept konnte schließlich die Erhaltung des Gebäudes sichern. In diese Räumlichkeiten zog das Stadtarchiv mit seinen Beständen und Sammlungen ein. Erstmals konnte die interessierte Öffentlichkeit Einblick in die historische Vergangenheit des Amtes Bilstein nehmen, nachdem die

Archivbestände desselben zuvor in unzureichenden Räumen des städtischen Gymnasiums nahezu unbenutzbar gewesen waren.⁴

Natürlich waren zunächst umfangreiche Ordnungs- und Erschließungsarbeiten nötig, um eine Nutzung durch interessierte Bürgerinnen und Bürger zu ermöglichen. Des weiteren stellte die Stadt Lennestadt einen Mitarbeiter für diese Tätigkeiten ein, der sich als künftiger Stadtarchivar während eines viermonatigen Fachlehrganges für Kommunalarchivare die notwendigen Kenntnisse in der Schriftgutverwaltung, Schriftkunde und geschichtlichen Entwicklung des kurkölnischen Sauerlandes aneignete, um der dauerhaften Aufbewahrung der historischen Überlieferung des Amtes Bilstein sowie den vielfältigen Fragen und Wünschen der Besucher gerecht zu werden.

Zur Bestandssicherung des Gebäudes und zur Sicherung der Institution "Archiv" wurde dem Kreis Olpe das Angebot gemacht, mit den Beständen und Sammlungen des Kreisarchivs Olpe in das Erdgeschoß des "Alten Amtshauses" einzuziehen. Dieses Angebot wurde im Jahre 1985 umgesetzt, und der Kreisarchivar verlegte einmal in der Woche seinen Dienort nach Grevenbrück. Dies war für die Besucher eine willkommene Konstellation, da in einem Hause zwei Archivbestände genutzt werden konnten.

Auf Initiative des örtlichen Heimat- und Verkehrsvereins, der Räumlichkeiten für die Ausgrabungsfunde der hochmittelalterlichen Peperburg suchte, entwickelte sich der Gedanke, eine Heimatstube bzw. ein Museum in den noch freien Räume des "Alten Amtshauses" einzurichten. Diese Entwicklung mündete letztendlich in der Eröffnung des "Museums der Stadt Lennestadt" im Jahre 1993. Der ständige Zuwachs an Exponaten und der Wunsch, auch Räume für Sonderausstellungen herzurichten, führte schließlich zur Kündigung des Mietvertrags mit dem Kreis Olpe zum Jahresende 1995. Die Bestände des Stadtarchivs lagern seitdem im Erdgeschoß des Hauses, während die oberen Etagen museal genutzt werden.

Des weiteren wurde die umfangreiche Heimat- und landeskundliche Bibliothek aus dem Rathaus der Stadt Lennestadt in das "Alte Amtshaus" verlegt, womit hier ein kultureller Treffpunkt für Lennestadt entstanden ist.

Aufgrund personeller Notwendigkeiten innerhalb der Stadtverwaltung leistet der Stadtarchivar in den letzten Jahren nur noch an einem Tag in der Woche Dienst im Archiv. Die dadurch entstandenen Bearbeitungsrückstände im archivischen wie auch im musealen Bereich sind beträchtlich.

Das Stadtarchiv hält für interessierte Bürger, Schüler, Studenten und Heimatforscher umfangreiches archivisches Material vor. Neben dem amtlichen Schriftgut des Amtes Bilstein werden Tageszeitungen, Plakate und Fotos aller Ortsteile von Lennestadt gesammelt und auf Dauer aufbewahrt. Ein Blick in das Findbuch, in dem alle Akten der Amtsverwaltung Bilstein ab

1810 aufgelistet sind, macht erst deutlich, wie vielfältig das Themenspektrum der Archivalien ist. Leider ist ein Großteil der historisch relevanten Akten einer übereilten Vernichtungsaktion im April 1945 zum Opfer gefallen. In den zur Zeit 3800 verzeichneten Akten stößt man u.a. auf Schriftgut der Ordnungspolizei mit Genehmigungen für Lustbarkeiten, auf Akten der Baupolizei, auf Unterlagen der Finanzverwaltung der ehemals selbständigen Gemeinden des Amtes Bilstein sowie auf Ratsprotokolle der Gemeindeverwaltungen und der Amtsverwaltung ab 1840.

Stadtarchiv Olpe

Nach der Auflösung des seit 1982 bestehenden Archivverbands mit der Gemeinde Kirchhundem wurde 1989 der erste hauptamtliche Stadtarchivar eingestellt. Seitdem ist das Stadtarchiv Olpe mit einem Historiker besetzt.

Für die Arbeit der Archive bildet seit dem 16. Mai 1989 das Landesarchivgesetz NRW die rechtliche Grundlage. Es trägt den Kommunen auf, für ihr Archivgut in eigener Zuständigkeit Sorge zu tragen, indem sie es insbesondere verwahren, erhalten, erschließen und nutzbar machen. Umgesetzt sind diese rechtlichen Bestimmungen in der "Dienstweisung für das Archiv der Stadt Olpe" vom 1. September 1992 und in der "Benutzungsordnung" vom 2. Februar 2000. Die Dienstweisung für das Stadtarchiv Olpe formuliert dem Archivgesetz entsprechend: *"Das Archiv hat die Aufgabe, Dokumente zur Geschichte der Stadt und der Region Olpe zu sichern, zu übernehmen, zu verwahren, zu erschließen, zu erforschen, zu veröffentlichen oder sonst nutzbar zu machen und zur Wahrung der Rechte der Stadt beizutragen. Es soll die Dienststellen der Stadt durch Übernahme des für die laufenden Dienstgeschäfte nicht mehr benötigten Registrarguts entlasten ..."*

Das Stadtarchiv Olpe versteht sich nicht nur als Aufbewahrungsort der archiwwürdigen Überlieferung der Stadt, sondern gemäß Archivgesetz und o.a. Dienstweisung auch als Dokumentations- und Forschungsstelle zur Geschichte der Stadt und Region und leistet somit auch einen wichtigen Beitrag zur historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Aufgabenfelder gliedern sich grob folgendermaßen: 1. Archivische Tätigkeit, 2. Wissenschaftliche Forschungstätigkeit, 3. Öffentlichkeitsarbeit und historische Bildungsarbeit, 4. Betreuung und Ausbau der Museumssammlung der Stadt Olpe und 5. Heimatpflege.

Das Stadtarchiv Olpe beinhaltet Pergamenturkunden seit 1361, Akten seit 1584, Landkarten seit dem 16. Jahrhundert, Bücher seit 1604, Stadtpläne seit 1795, Zeitungen seit 1842, Fotos seit 1875, Filme seit 1937 und vieles mehr.

Das Archiv übernimmt auch private Nachlässe, Firmen- und Vereinsarchive, sonstige Sammlungen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte, einzelne Dokumente, Fotos, Bücher etc. und im Hinblick auf ein späteres Stadtmuseum auch stadthistorisch bedeutsame museale Exponate. Über den jährlichen Zugang von Archivbeständen - darunter zahlreiche stadt- und regionalhistorisch bedeutsame Sammlungen - und über die Arbeit des Archivars insgesamt berichtet ausführlich der im Jahrbuch "Olpe in Geschichte und Gegenwart" regelmäßig abgedruckte Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs.⁵

1991 konnte das Stadtarchiv neue Räumlichkeiten im dafür ausgebauten Dachgeschoß der "Begegnungsstätte Altes Lyzeum" beziehen: Archivbüro (33 qm), Leseraum (27 qm) und landeskundliche Bibliothek (78 qm). Im Hause stehen ebenfalls zwei mit Stahlregalen ausgestattete Archivräume zur Verfügung, wovon einer das Historische Archiv (23 qm) und der andere das Zeitungsarchiv beherbergt (23 qm). Das Archivmagazin im Rathaus mit Zwischenarchiv und Verwaltungsbibliothek, das 1993 mit einer modernen Rollregalanlage ausgestattet wurde, hat eine Größe von 90 qm. Im Archiv stehen ein Computer, ein Fotokopierer und ein Mikrofilmscanner zur Verfügung.

Das Archiv gibt seit 1990 folgende Reihen heraus: "Quellen und Beiträge des Stadtarchivs Olpe" (7 Bände), "Das Stadtarchiv Olpe: seine Geschichte und seine Bestände" (1 Band), "Reprints des Stadtarchivs Olpe" (2 Bände) und "Stadt Olpe. Informationen aus dem Stadtarchiv" (4 Hefte).

1992 übernahm der Stadtarchivar auch die Geschäftsführung des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. Unter seiner Federführung wurde im Jahr 1993 das Jahrbuch des Heimatvereins mit dem Titel "Olpe in Geschichte und Gegenwart" ins Leben gerufen (seitdem 8 Bände). 1995 wurde ihm ebenfalls die Redaktionsleitung der "Heimatstimmen" übertragen (23 Hefte). Er ist außerdem Mitglied der Redaktion der auf drei Bände angelegten Olper Stadtgeschichte, deren erster Band im kommenden Jahr erscheinen wird. Weiterhin wurden vom Archivar mehrere Ausstellungen konzipiert und Vortragsveranstaltungen durchgeführt. 1998 wurde die Jahrestagung der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung, 1999 der Westfälische Archivtag und ebenfalls die Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes in Olpe organisiert.

In den Jahren 1991 bis 1993 wurden die landeskundlichen Bibliotheken der Stadt und des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. (ca. 7000 Bände) im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme katalogisiert.

Seit 1989 ist der Archivar zusätzlich mit der Betreuung und dem Ausbau der städtischen Museumssammlung betraut, Arbeiten, die laut jüngstem Ratsbeschluß bis spätestens zum Stadtjubiläum im Jahre 2011 in einem Olper

Stadtmuseum münden sollen. Die ca. 3500 Exponate wurden in zwei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (1991/93, 1998/2000) inventarisiert.

Zum 1. Oktober 2000 wird die personelle Situation durch die Feststellung einer Mitarbeiterin, die im Archivverbund gleichzeitig die Archive in

Oben: Schätze aus dem Stadtarchiv Olpe.- Unten: Der 51. Westfälische Archivtag, eine jährliche Fachtagung des Westfälischen Archivamtes, fand auf Einladung der Stadt und des Stadtarchivs Olpe am 16./17. März 1999 in Olpe in der Stadthalle statt.

(Foto oben: Hermann Menne, Olpe; Repro. unten: Stadtarchiv Olpe)

Wenden und Drolshagen betreuen wird, verbessert. Trotzdem bleibt bei der Aufgabenvielfalt, die vom Stadtarchiv zu leisten ist, auch weiterhin die personelle Unterbesetzung problematisch.

Gemeindearchiv Wenden

Der Archivbestand des ehemaligen Amtes Wenden wurde in den Jahren 1984 bis 1986 in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durch einen damals arbeitslosen Lehrer gesichert und geordnet. Seit Februar 1986 ist der ca. 3200 Archivalien umfassende Bestand durch ein Findbuch erschlossen und steht zur Einsichtnahme bereit. In den Folgejahren waren die in Archivkartons gelagerten Schriftstücke im Keller des alten Wendener Rathauses untergebracht.

Nach dem Neubau des Wendener Rathauses in den Jahren 1990/91 wurde der gesamte Bestand in spezielle Archivräume in den Neubaukomplex verlagert. Er ist seitdem feuer- und staubgeschützt untergebracht. Betrug die ehemalige Raumgröße 40 qm, so sind nun 200 qm Archivraum vorhanden. Ebenso wurde durch die Verlagerung in trockene, belüftete Räume eine wesentliche Verbesserung des Raumklimas, das vorher feucht und modrig war, erzielt. Im Jahr 1999 konnte durch den Einbau einer Rollregalanlage im neuen Rathaus eine platzsparende und wesentlich handlichere Unterbringung der Archivalien erzielt werden.

Ab Oktober 2000 wird das Gemeindearchiv Wenden durch eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung im Verbund mit den Stadtarchiven Drolshagen und Olpe regelmäßig durch eine neu eingestellte Mitarbeiterin betreut.

Anmerkungen

- 1 Ich danke den Kollegen Wolf-Dieter Grün, Finnentrop, Otto Höffer, Attendorf, Jürgen Kalitzki, Lennestadt, Regina Lohmann, Olpe/Drolshagen/Wenden, Martin Vormberg, Kirchhundem und Josef Wermert, Olpe, die mir Informationen zum Stand des Archivwesens in ihrer Kommune in schriftlicher bzw. mündlicher Form übermittelt haben, ebenso für die vertrauensvolle und kooperative Zusammenarbeit während der letzten beiden Jahrzehnte, was in erster Linie dem Nutzen der Verwaltungen und der Archivbesucher gedient hat.
- 2 Der Aufsatz knüpft an den 1985 erschienenen Beitrag an: Tröps, Dieter: Das kommunale

- Archivwesen im Kreis Olpe. In: HSO 138 (1985). S. 71-78.
- 3 Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen. Teil 2: Landesteil Westfalen-Lippe. Münster 1996. (=Westfälische Quellen und Archivpublikationen 21).
 - 4 Wie Anm. 2. S. 76 f.
 - 5 Vgl. den letzten Bericht: Wermert, Josef: Aus der Arbeit des Stadtarchivs Olpe 1997/99. - Stadtarchiv und Museumssammlung -. In: Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 8 (2000). S. 89-108.

Museen im Kreis Olpe

Von Monika Löcken

Museen heute

Seit den 1970er Jahren läßt sich ein wachsendes Interesse an der eigenen und der regionalen Geschichte beobachten, welches seine institutionelle Ausprägung u.a. in der Gründung und dem Aufbau von Heimatmuseen und Spezialmuseen fand. Diese Vielzahl von Museumsneugründungen, besonders in den 1980er Jahren, war so offensichtlich, daß das Schlagwort vom Museumsboom geprägt wurde. Die breite Bewegung führte auch zur Gründung größerer Museen, die insbesondere in den späten 1980er und den 1990er Jahren durchaus auch nationale Bedeutung für sich reklamierten (zum Beispiel: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn; Deutsches Historisches Museum, Berlin).

Weit über 5000 Museen stellen heute in Deutschland eine vielfältige und lebendige Museumslandschaft dar, die mit mehr als 95 Millionen Besuchern pro Jahr¹ unbestritten eine wichtige Rolle im kulturellen Gefüge unseres Landes einnimmt.

Der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Institution Museum stand lange Zeit - und steht teilweise noch heute - ein diffuses Museumsprofil gegenüber. Man kann sogar fragen, was ist überhaupt ein Museum? Da es weder einen allgemein akzeptierten Museumsbegriff gibt, noch - anders als beispielsweise im Falle von Bibliotheken und Archiven - in den Bundesländern Museumsgesetze vorliegen, welche den Charakter eines Museums festlegen, ist die Beantwortung dieser Frage nicht so einfach. So sind wir gewohnt, die unterschiedlichsten Institutionen unter diesen Begriff zu fassen. Die Palette reicht von den klassischen Kunst-, Kultur- und Technikmuseen über naturkundliche und volkskundliche Sammlungen, technische und volkskundliche Freilichtmuseen bis hin zu Sammlungen und Heimatstuben.

Wegweisend für das moderne Verständnis von Museen sind jedoch die

Statuten des International Council of Museum (ICOM), einer Unterorganisation der UNESCO, vom September 1989, die 1990 durch eine deutsche ICOM-Sektion weiterentwickelt worden sind. Dort heißt es:

“Museen sind nicht gewinnorientierte, in der Öffentlichkeit zugängliche, ständige Einrichtungen und haben den Auftrag, mit originalen Gegenständen Bildung zu vermitteln. Daraus ergibt sich die Aufgabe, Gegenstände, ihrem Zeugniswert entsprechend, zu sammeln, zu erforschen und zu bewahren sowie sie unter wissenschaftlichen, kulturellen oder didaktischen Gesichtspunkten auszustellen. Museen haben eine fachbezogene, wissenschaftliche Konzeption. Sie unterscheiden sich von Freizeiteinrichtungen hauptsächlich dadurch, daß nicht kurzlebige Besucherattraktionen im Vordergrund stehen, sondern sich ihre Aufgaben auf eine langfristige Kulturarbeit auf wissenschaftlicher Grundlage beziehen.”²

Das bedeutet, daß einerseits Ausstellungshallen ohne eigene Sammlung und andererseits reine Sammlungsdepots ohne Ausstellungsflächen und -intentionen nicht als Museen angesehen werden.

Museen können unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden: Jedes Museum ist gleichzeitig eine Kultur- und Bildungseinrichtung, eine Forschungseinrichtung, ein Sachzeugen-Archiv und eine Verwaltungseinrichtung.

Museen im Kreis Olpe

Das Museum, welches seit den 1960er Jahren den Anspruch erhebt, den gesamten Kreis Olpe zu repräsentieren, ist das ehemalige Kreisheimatmuseum und heutige **Südsauerlandmuseum in Attendorn**, bei dem es sich zugleich um das älteste Museum des Kreises handelt.³

Mit der Gründung des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn im Jahre 1898 wurde auch ein heimatkundliches Museum ins Leben gerufen, welches seit 1909 im alten Rathaus, dem einzigen gotischen Profanbau Südwestfalens, untergebracht ist. Nachdem das Gebäude 1967 restauriert worden war, richteten der Kreis Olpe und die Stadt Attendorn hier das Kreisheimatmuseum ein. Mit täglichen Öffnungszeiten und wechselnden Ausstellungen, die durch Publikationen begleitet werden, wird seitdem die Gewerbe- und Kulturgeschichte der Stadt stellvertretend für die Region immer wieder von unterschiedlichen Blickpunkten aus beleuchtet.

Ausgehend von der jahrzehntelangen und kontinuierlichen Sammlungstradition ist dem Museum hinsichtlich der Qualität des Exponatbestandes, der

sakrale Kunst, Attendorner Stadtgeschichte, altes Handwerk, das Zinnfigurenkabinett, Jagd im Sauerland, Geologie sowie Vor- und Frühgeschichte umfaßt, eine konkurrenzlose Stellung im Kreis erwachsen. Leider ist hier seit dem Beginn der 1990er Jahre eine Phase der Stagnation zu beobachten: Die Qualität und die Quantität der Bestände machen zum einen eine neue Präsentation, die modernen Seh- und Freizeitgewohnheiten Rechnung trägt, erforderlich. Zum anderen hat ein Museum, das nach einer modernen Konzeption ausgelegt ist, einen größeren Raumbedarf, als er im alten Rathaus zur Zeit zur Verfügung steht. (z.B. für Cafeteria, Museumspädagogik, Werk- und Magazinräume). Leider ist es noch nicht gelungen, die notwendige Modernisierung zu verwirklichen.

Darüber hinaus ist das "Flaggschiff" der Olper Museen seit 1991 ohne Kapitän. Seit nunmehr neun Jahren gibt es eine kommissarische Leitung, für die 1991 der Attendorner Stadtarchivar Otto Höffer, der langjährige Kustos Ludwig Korte und der kürzlich verstorbene Werkmeister Ullrich Goebel bestellt wurden.

Brunnen auf dem historischen Marktplatz von Attendorn, gestaltet von Karl-Josef Hoffmann, Attendorn, 1970; im Hintergrund das Südsauerlandmuseum im alten Rathaus

(Foto: Bernd Heintze, Berlin; Repro.: Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V., Olpe)

Ein Beispiel für ein Spezialmuseum der 1980er Jahre ist das **Attendorner Feuerwehrmuseum**. Die Idee, die Geschichte der Attendorner Freiwilligen Feuerwehr museal zu dokumentieren, entstand im Rahmen der Festlichkeiten zur 100-Jahr-Feier 1985. Unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Werner Johannes konstituierte sich am 22. März 1986 der Verein Attendorner Feuerwehrmuseum, der das Museum bis heute trägt und betreut. Das rasche Anwachsen der Sammlung machte bald die Errichtung eines eigenständigen Gebäudes erforderlich, welches mit Unterstützung des Westfälischen Museumsamtes (Dienststelle des LWL) errichtet wurde. An den zwei Öffnungstagen im Monat und bei Voranmeldung werden zum einen Großexponate wie alte Handspritzen, Holzleitern und Fahrzeuge, Pumpen, Strahlrohre und zum anderen auch Helme, Kappen, Mützen, Uniformen, Orden, Ehrenzeichen und Bilddokumente gezeigt.⁴

Ausschlaggebend für die Einrichtung des **Museums in Lennestadt-Grevenbrück** war der drohende Abriß des "Alten Amtshauses" in Grevenbrück, das bis 1969 die Verwaltung des Amtes Bilstein und dann bis 1984 die Stadtverwaltung Lennestadt beherbergte. Durch das energische Engagement des Heimat- und Verkehrsvereins unter dem Vorsitz von Theodor Schneider konnte der Abriß nicht nur verhindert werden, sondern es konnte in dem Gebäude ein "Geschichtszentrum" für die Zeit der Industrialisierung im östlichen Kreisgebiet entstehen. Die unteren Etagen wurden durch das Stadt- und zeitweise auch Kreisarchiv genutzt, und die Obergeschosse boten einem neuen Museum Raum. Mit Unterstützung der Stadt Lennestadt wurde von der Kulturwissenschaftlerin Susanne Falk seit 1991 eine Konzeption für ein Museum erarbeitet, welches 1993 eröffnet werden konnte. "Moderne Zeiten" - unter diesem Titel zeigt das Museum im "Alten Amtshaus" in Grevenbrück nun die Geschichte und Wandlungen der Orte und Landschaften, die heute zu Lennestadt gehören. Das Thema der Dauerausstellung, die dienstags bis freitags besucht werden kann, ist die Geschichte dieser ländlichen Region von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1950er Jahre. Ausgangspunkt ist der

Bau der Ruhr-Sieg-Eisenbahn im Jahre 1861, der eigentliche Beginn des Industriezeitalters im östlichen Teil des Kreises Olpe. Die Ausrichtung der Konzeption wurde mit Blick auf die Kulturgeschichte des gesamten Kreises gewählt und damit eine inhaltliche Ergänzung zu den bereits bestehenden Museen in Attendorn und Wenden geschaffen.⁵

Ein weiteres Erfolgsbeispiel für den Aufbau eines Museums ist die **Heimatstube des Heimatvereins Schönholthausen** (Finnentrop). Seit 1991 aktiv, hat sich der Verein neben dem Sammeln und Erhalten das Ziel gesetzt,

Bleistiftzeichnung der Wendener Hütte von Hermann Remy, um 1826

(Repro.: Museumsarchiv Wendener Hütte)

das heimische Kulturgut der Bevölkerung auch zu präsentieren. In einem ehemaligen Stallgebäude wurde eine geeignete Unterbringungsmöglichkeit gefunden, die im Jahre 1994 offiziell als Heimatstube eröffnet werden konnte. Auf derzeit 260 qm sind Alltagsgegenstände zur Land-, Wald- und Hauswirtschaft des Dorfes sowie zur Milchverarbeitung und zur Hausschlachtung zu sehen. Das Gebäude wurde innen mit viel Sachverstand und Liebe zum Detail sowie großem privaten Engagement nach den Erfordernissen der Präsentation gestaltet und umgebaut. Es kann einmal monatlich und nach Vereinbarung besichtigt werden. Der auf ehrenamtlicher Basis arbeitende Heimatverein steht jedoch vor dem Problem, die Folgekosten (Miete,

Heizung, Strom) der Museumssammlung nicht alleine tragen zu können, so daß hier öffentliche Unterstützung wünschenswert ist.⁶

Auch der Entschluß, das **Museum Wendener Hütte** in Wendenerhütte zu einem Museum der Eisenindustrie im südlichen Westfalen zu entwickeln, wurde Ende der 1980er Jahre gefaßt.

Die Wendener Hütte ist ein Eisenhüttenwerk des Jahres 1728, welches als Gebäudeensemble samt einem bis in das Jahr 1731 zurückgehenden Hüttenarchiv erhalten werden konnte. Es ist ein Technisches Kulturdenkmal, das in seinen wichtigsten Betriebseinheiten für Besucher zugänglich gemacht worden ist. Der Weg des Eisens kann ausgehend vom Rohstoffmagazin für Holzkohle und Eisenerze über den Möllerboden und die Gichtbühne auf dem Hochofen, die Gießhalle mit dem Gebläseraum und der Schmierkammer bis hin zum Hammerwerk und der Schlackenpoche nachvollzogen werden. Neben den täglichen Öffnungszeiten werden Führungen, monatliche Schmiedevorfürungen sowie jährliche Sonderausstellungen angeboten und nach Absprache auch museumspädagogische Programme und naturkundliche Führungen.

Im Jahre 1989 entschloß man sich mit der Gründung eines Museumsvereins Wendener Hütte e.V. dazu, hier in Trägerschaft des Kreises und der Gemeinde Wenden (beide gehören dem Museumsverein als Mitglieder an) ein Museum einzurichten. Gleichzeitig übergab man das Projekt einer wissenschaftlichen Betreuung, die 1996 als hauptamtliche wissenschaftliche Museumsleitung installiert wurde. 1999 gelang es dem Verein, die notwendigen Gebäude zu kaufen. Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen, das Konzept für den sukzessiven Ausbau des Technischen Kulturdenkmals zu einem technikhistorischen Museum umzusetzen, ein Museum, in dem sich die wichtigsten Gewerbe des Kreises der Frühindustrialisierung wiederfinden wer-

Exponate aus dem Bestand "Adler-Apotheke" der musealen Sammlung der Stadt Olpe

(Foto: Hermann Menne, Olpe)

den. Zu nennen sind hier z.B. der westfälische Erzbergbau, Haubergswirtschaft, Köhlerei, Fuhrmannswesen, Wasserwirtschaft, frühindustrielles Unternehmertum sowie Lohnarbeit und Lohnarbeiter im südwestfälischen Bergland.⁷

In der Kreisstadt **Olpe** hat es mehre Anläufe gegeben, ein **Stadtmuseum** einzurichten. Eine erste temporäre Sammlung wurde bereits 1897 für eine Ausstellung zur Generalversammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abteilung Paderborn) in Olpe zusammengetragen. Anders als ein Jahr später in Attendorn führte diese Schau von über 400 Exponaten aus dem gesamten Kreisgebiet jedoch nicht zur Einrichtung einer Dauerausstellung.⁸

In den 1930er Jahren gab es erstmalig ernsthafte Bestrebungen, ein Museum aufzubauen. Die damals durch den Heimatverein getragenen Aktivitäten wurden jedoch durch den Zweiten Weltkrieg zunichte gemacht. Die bereits vorhandenen umfangreichen musealen Exponate wurden 1946 aus Raumangel an die ehemaligen Stifter zurückgegeben. Nach diesem Rückschlag dauerte es vierzig Jahre, ehe ein erneuter Versuch unternommen wurde.

1986/87 begann die Stadtverwaltung Olpe, Privatsammlungen aus Olpe und Umgebung mit dem Ziel anzukaufen, sie als Grundstock für ein Stadtmuseum zu nutzen. Seit zehn Jahren wird diese städtische museale Sammlung unter der Leitung des Stadtarchivars Josef Wermert wissenschaftlich betreut und ausgebaut.

1998 wurde seitens der Stadt Olpe eine professionelle "Machbarkeitsstudie für ein Stadtmuseum Olpe" in Auftrag gegeben, die mit Erfolg die Möglichkeiten einer Museumsgründung auf der Grundlage einer modernen Museumskonzeption untersuchte.⁹ Diese Studie - initiiert durch den seit 1997 bestehenden Förderverein Stadtmuseum Olpe e.V. - führte im Januar 2000 zu dem Ratsbeschuß, bis spätestens zum Stadtjubiläum im Jahre 2011 das Museum

fertigzustellen.

Daneben wurden von Privatpersonen Sammlungen zusammengetragen, die sich teilweise zu täglich geöffneten Museen entwickelten, meist aber nach Vereinbarung besichtigt werden können. Das **Stickereimuseum "Alte Pastorat" in Oberhundem** befindet sich in privatem Besitz - es ist in einem Fachwerkhaus aus dem Jahre 1685 untergebracht. Verbunden mit einem Handarbeitsladen, Sonderausstellungen und Handarbeitskursen ist es dienstags bis sonntags an den Nachmittagen geöffnet. Der Sammlungsbestand umfaßt internationale Stickereien und Stüczubehör.

In Drolshagen findet sich eine private Fotosammlung, die den Namen **"Bildarchiv Drolshagener Land"** trägt. Das Bildarchiv verdankt seine Entstehung der Heimatverbundenheit des Fotografen Felix Stahlhacke. Den konkreten Anstoß gab im Jahre 1977 das Jubiläum zum 500. Jahrestag der Stadtrechtsverleihung an Drolshagen. Das Spektrum seiner Fotos ist breit gefächert und reflektiert nicht nur die bauliche Entwicklung der Stadt Drolshagen, sondern alle Bereiche des heimatlichen Geschehens seit den Anfängen der Fotografie.

Weiteres Sammlungsgut im Attendorner Raum findet sich zum einen in einem Rundturm der ehemaligen Stadtbefestigung, dem Bieketurm, zusammengetragen von der **"Schützengesellschaft Attendorn 1222"**, und zum anderen in der **Burg Schnellenberg** im Besitz des Hauses Fürstenberg-Herdlingen.

In der Gemeinde Kirchhundem finden sich zwei Privatsammlungen. Initiator und Gründer der **Heimatstube Kruberg** ist der Ortsheimatpfleger Alfons Uelhoff, der seit Ende der 1980er Jahre gezielt nach alten Zeugnissen der Dorfgeschichte sucht, die ihm originell und aufbewahrenswert erscheinen. Vom Nachttopf über hauswirtschaftliche und handwerkliche Gerätschaften bis zur kaiserlichen Uniform - die Sammlung der Gemeinde Kruberg repräsentiert alle Sparten des dörflichen Lebens der letzten hundert Jahre.

Die Sammlung des Ortsheimatpflegers **Herbert Severin in Silberg** besteht ebenfalls seit dem Ende der 1980er Jahre. Die Schwerpunkte orientieren sich an der Geschichte des Ortes, der erstmalig im Jahre 1383 urkundlich erwähnt und durch den Erzbergbau geprägt wurde. Neben land- und hauswirtschaftlichen Geräten, Totenzetteln etc. und einer Fotosammlung finden sich hier hauptsächlich Gegenstände und Archivalien, die dem

Bergbau zuzurechnen sind.

Die Gemeinde **Wenden** hat in den 1990er Jahren eine heimatkundliche Sammlung angelegt. Auch der **Heimatverein Grevenbrück** besitzt eine umfangreiche Sammlung landwirtschaftlicher Geräte.

Lang ist die Liste derjenigen privaten Sammler, die sich einem individuellen Sammlungsgebiet zunächst zum eigenen Vergnügen widmen und schließlich auch beachtenswerte Spezialsammlungen präsentieren können. Auf diese Art und Weise wurden im Kreis Olpe verschiedene Kunstsammlungen aufgebaut. Eine solche ist in der Jugendherberge in Finnentrop-Bamenohl zu besichtigen. Die Bildhauerin und Malerin **Anneliese Schmidt-Schöttler** hat hier mit ihrem Mann Jupp Schöttler (⊔) über Jahrzehnte eine Sammlung von Kunstwerken heimischer Künstler und Künstlerinnen zusammengetragen.

Eine weitere Sammlung wurde von Kunstantiquar **Dr. Gerhard Schneider** aufgebaut, die Gemälde und Graphiken von über 200 Künstlern der klassischen Moderne umfaßt.

Regelmäßige Ausstellungen organisiert der **Kunstverein Südsauerland**, gegründet 1991, dessen Arbeitsschwerpunkt die zeitgenössische darstellende Kunst bildet. Die Ausstellungen finden in Räumen des Kreises oder der Stadt Olpe statt.

Es zeigt sich, daß die Neugründung von Museen und Sammlungen im Kreis Olpe ein charakteristisches Muster aufweist: Bis auf das Südsauerlandmuseum wurden die Sammlungen Mitte bis Ende der 1980er Jahre zusammengetragen. Selbst der Künstlerbund Südsauerland entstand im Jahre 1989.¹⁰ Erste Eröffnungen fanden aber erst in der ersten Hälfte der 1990er Jahre statt. Nur diejenigen Sammlungen, die professionell bearbeitet wurden und durch eine Kommune, den Kreis oder den Landschaftsverband Westfalen-Lippe unterstützt wurden wie in Attendorn, Grevenbrück, Wenden und demnächst Olpe (Schönholthausen ist eine Ausnahme), konnten sich zu dauerhaften Institutionen entwickeln und entsprechen dem aktuellen musealen Standard.

Der Kunstverein betreibt eine regelmäßige und anspruchsvolle Ausstellungsreihe, durch die moderne Kunst in der Öffentlichkeit präsentiert wird. Zahlreiche private Sammlungen zeugen von einem breiten kulturellen Inter-

esse. Zusammen könnten sie in Form von Dauerausstellungen oder temporären Ausstellungen den Ansprüchen und Erwartungen eines interessierten Publikums gerecht werden.

Letztendlich muß hier gefragt werden, warum dem eindeutig großen Interesse und Engagement eine so minimale öffentliche Förderung gegenübersteht.

Die regionale Museumslandschaft als Teil einer Kulturregion

Die Beweggründe einer Museumsgründung und vor allem die Gestaltung von Museen wandeln sich. Was an Sachzeugen warum im Museum gesammelt und präsentiert wird, ist einem Wandel unterworfen, der durch Forschungsansätze, mediale Entwicklung, Zeitgeist und individuelles Engagement bestimmt wird. Aufgaben und Orientierung der Museen entstammen den unterschiedlichsten Bereichen. Sie haben bewahrende und gesellschaftspolitisch-sinngabende Funktion und berühren spezielle Fragestellungen der Freizeitindustrie und der Wirtschaft. Diese Möglichkeiten der Institution Museum sind inzwischen, außer im Kreis Olpe, allenthalben etablierte Instrumente in Händen der Kulturpolitik. Neben der geringen Förderung durch die öffentliche Hand sind es zwei grundsätzliche, sich bedingende Mängel, die hier die Kultur- und Museumsarbeit behindern:

Erstens fehlt ein koordiniertes, abgestimmtes und von den Kommunen gemeinsam getragenes regionales Kulturkonzept, welches die Initiativen unterstützt und Synergieeffekte hervorrufen kann.

Zweitens fehlt eine grundsätzliche Professionalisierung der Arbeit. So ist der Kreis Olpe der einzige Kreis im Lande Nordrhein-Westfalen, in dem keine kommunalen hauptamtlichen Museumswissenschaftler beschäftigt werden.¹¹ Das Berufsbild der Museumsleute hat sich in den letzten zwanzig Jahren sehr verändert. Museumsarbeit umfaßt heute mehrere Sparten. Grundlage ist jedoch die wissenschaftliche Pflege der Sammlungen im Bereich der Magazinierung, Restaurierung, Forschung und Präsentation, die ein wissenschaftliches Fachstudium wünschenswert machen. Hinzu kommen Marketing, Öffentlichkeits- und Verwaltungsarbeit sowie Besucherservice in Form von museumspädagogischen Programmen und Beratung. Die Vielseitigkeit macht eine berufsspezifische, wissenschaftliche Ausbildung notwendig.

Ebenso erstaunlich ist es, daß der Kreis ohne ein Kulturamt auskommt, dessen Aufgabe es sein müßte, der Kulturregion Südsauerland ein modernes

kulturelles Profil zu geben und damit einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Identität zu erbringen.

1. Das Museum als Sacharchiv

Die Sammlung eines Museums ist seine Substanz. Der besondere Charakter und die Qualität des Museums liegt aber zweifellos in seiner Objektbindung. Als Sachzeugen-Archiv ist es zuständig für alle diejenigen Exponate, die nicht in Bibliotheken oder Archive verbracht werden, die aber Quellen- oder Zeugniswert besitzen. Dadurch bewahrt es das durch nichts zu ersetzende authentische Objekt in seiner gesamten Komplexität als Erkenntnisquelle für die Zukunft. Ohne die Sammlung sind auch die beiden anderen Aufgaben, das Forschen und Vermitteln, nicht realisierbar. Die historischen Sachzeugen besitzen unabhängig vom Besucher und der Präsentation im Museum eine eigene Geschichte. Durch sachgerechtes Bewahren und die wissenschaftliche Dokumentation wird es möglich, sie immer wieder unter neuen Fragestellungen zu betrachten. Diese neuen Fragestellungen initiieren häufig die gründliche Auswertung der jeweils relevanten schriftlichen Dokumente.

Eine Zusammenschau des Jahres 1992 erbrachte für den Kreis Olpe 17 Sammlungen.¹² In den vergangenen acht Jahren sind einige davon zusammengelegt worden, und einige sind neu hinzugekommen, so daß auch heute von ungefähr dieser hohen Zahl ausgegangen werden kann.

2. Musealisierung als Sinnstiftung

Musealisierung hat aber immer auch sinnstiftende Bedeutung. Denn nur weil Menschen oder Gesellschaften überzeugt sind, daß ihnen Museen nützlich und wichtig sind, richten sie ebensolche ein. Dies gilt sowohl für naturwissenschaftliche, kulturhistorische, technische Museen als auch für Museen der zeitgenössischen Kunst.

Museen blühten seit dem Beginn der Moderne immer dann, wenn Gesellschaften sich neu orientierten, ihr Selbstverständnis überprüften oder neue Wege beschreiten wollten. Stets vergewisserten sie sich ihres Standortes in der Natur, in der Geschichte oder in ihrem sozialen oder historischen Umfeld über eine Reflexion in Museen.¹³

Diese Feststellung erhält besonders in bezug auf die Geschichte Gewicht. Denn unser Wissen um die Vergangenheit hat eine zentrale Funktion für unsere gegenwärtige Kultur: Indem sie uns zeigt, von wem wir abstammen, gibt sie uns Identität. Indem sie uns die politischen und sozialen Ausein-

andersetzungen vor Augen führt, die unsere Vorfahren um ihre Existenz austrugen, gibt sie uns eine inhaltliche Vorstellung von Leitbildern und Werten wie sozialer Gerechtigkeit, individueller Freiheit und sinnvollem Leben. Der Vergleich unserer eigenen Erfahrungen mit dem Leben in einer Zeit vor uns läßt der Phantasie Raum, stiftet Lust und macht die Reflexion, was wir für unsere Gegenwart und Zukunft bewahren oder verändern wollen, aus einer zeitlichen Distanz heraus möglich.¹⁴

Eine weitere Meinung geht zugespitzt formuliert von der Idee aus, daß Museen durch Modernisierungsdruck erzeugt werden. Ausgehend von einem diffusen, aber allenthalben auftretenden Gefühl eines drohenden Verlustes wird die Musealisierung als Gegenwehr gegen die Subsumtion der Region bzw. der Peripherie unter die Bedürfnisse der Metropolen gewertet. Regionalismus und lokale Identität werden als Anker gedeutet, der, allen Veränderungen, Vereinzelungen, Modernismen und sozialen Unterschieden zum Trotz, auch einer gemeinsamen Gegenwart und Zukunft Halt geben kann.¹⁵

Der Aufbau einer vielseitigen Museumslandschaft als Instrument der historischen und kulturellen Profilierung wurde im Kreis Olpe noch nicht expliziert gefordert oder angestrebt.

Wo ist zum Beispiel momentan sichtbar, daß der Kreis Olpe, gebildet aus den ehemaligen kurkölnischen Ämtern Waldenburg und Bilstein, "*eine Geschichtslandschaft eigenen Gepräges*"¹⁶ darstellt? Welche Kulturgrenzen trennen die Region von ihrer märkischen, bergischen und siegerländischen, und was verbindet sie mit der hochsauerländischen Nachbarschaft?

Man könnte auch fragen, ob der Kreis Olpe eine statische kulturelle Signatur besaß und heute besitzt, oder ob diese Wandlungen unterworfen ist?

1967 stellte die drohende kommunale Neugliederung durch die kontrovers geführte Diskussion um den politischen Bestand des Kreises Olpe die politische, kulturelle, historische und landschaftliche Einheit des Gebietes in Frage.¹⁷

Schaut man sich die Region Südsauerland seit dieser Zeit an, so fällt auf, daß neben der allgemeinen Wandlung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Strukturen in den 1960er und 1970er Jahren tiefgreifende Veränderungen vorkamen. Hier sollen nur die Nachwirkungen des Biggestauseebaus (Einstau

Maiwormshammer, 1963, im Hintergrund die Rodungen für den Bau der Biggetalsperre

(Repro.: Kreisarchiv Olpe)

1965) und des Baus der Bundesautobahnen 45 (1971) und 4 (1974) genannt werden. So verändert kaum ein Bauwerk das Gesicht einer Landschaft so sehr wie ein Staudamm, verbunden mit der Überflutung von Dörfern, Straßen und Kulturland. Das mittlere Biggetal, eine alte, gewerblich geprägte Kulturlandschaft, hatte sich zeitweise in die größte Baustelle der Bundesrepublik Deutschland verwandelt. Und der Raum, in dem bis dahin viele Menschen zuhause waren und in dem einige der wichtigsten und traditionsreichen Hammerwerke des südlichen Sauerlandes standen, existierte mit dem Beginn des Einbaus der Bigge nicht mehr.¹⁸ Eine Dokumentation des Verlustes wurde aber bis heute noch nicht erstellt.

Ein weiteres Thema in diesem Zusammenhang ist der Bau der Bundesautobahnen, durch den der Weg ins Ruhrgebiet, nach Siegen und Frankfurt und auch nach Köln verkürzt wurde. Damit wurde die Region an wichtige europäische Verkehrsadern angebunden. Allerdings blieb der Weg nach Arnsberg gleich weit und gleich zeitraubend. Hat die wichtige Nord-Süd-Verbindung der Sauerlandlinie, die im übrigen ja die vor- und frühindustriellen Handelsrouten aufgreift, für den Kreis nicht auch wirtschaftliche und kulturelle Veränderungen gebracht, die eine Dokumentation lohnen würden?

Ein Konzept für die kulturelle Profilierung des Kreises wird sich an den aktuellen und historischen regionalen Besonderheiten orientieren müssen. Dazu gehören zum einen die Landschafts- und Naturgeschichte (Abgrenzung

des Kreisgebietes durch Gebirgskämme), die Wandlungen der Siedlungsgeschichte und die politische Geschichte (Territorialgeschichte des kurkölnischen Herzogtums Westfalen und besonders der Ämter Waldenburg und Bilstein). Hinzu kommen die spezifischen Themen der Gewerbe- und Handwerks Geschichte wie Handel (Hanse), Montangewerbe und Zünfte. Aufgrund seiner natürlichen Gegebenheiten (Wasser-, Erz- und Holzreichtum) lag ein Schwerpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung im Montangewerbe und Handel. Die Stadt Attendorn z.B. gehörte in den Kreis der westfälischen Hansestädte. Eisen- und Kupfererzbergbau, Eisen- und Kupferverhüttung und vor allem die Eisen- und Kupferbearbeitung bildeten seit dem 15. Jahrhundert zentrale Gewerbebezüge von überregionaler Bedeutung. Heute wird die Gewerbestruktur noch immer von den Nachfolgeindustrien des Montanwesens geprägt. Hinzu kommen der Dienstleistungssektor, die Land- und Forstwirtschaft sowie der Fremdenverkehr. Doch immer noch gehört der Kreis zu den überdurchschnittlich industrialisierten Gebieten in Nordrhein-Westfalen. So sind im Kreisgebiet noch 48,6 % der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe tätig. Die metallherstellenden und -verarbeitenden Branchen stellen immer noch 75 von 182 Betrieben.

Ein weiteres Thema muß der Sparte Religion und Katholizismus, der sakralen Kunstgeschichte (Kunst der Kirchen in Attendorn, Drolshagen, Elspe, Helden, Kohlhagen und Wenden) und vor allem dem Vereinswesen gewidmet sein. Ortsspezifische und biographische Darstellungen sowie die Darstellung von Adels-, Bürger-, Bauern- und Industriellenfamilien und deren Alltagswelt kommen hinzu.

Es ist vorstellbar, daß die Themen an den Orten angegangen werden, wo der Sammlungsbestand dies zuläßt oder wo sich ein inhaltlicher Zusammenhang erkennen läßt. Durch Zusammenarbeit und Vernetzung könnten klar definierte Sammlungsziele und thematische Abgrenzungen erarbeitet werden, durch die sich die verschiedenen Institutionen gegenseitig ergänzen würden. Ansätze sind im kulturhistorischen Bereich vorhanden: So sind die Museen in Grevenbrück (Industrialisierung im östlichen Teil des Kreises), Wenden (Montangewerbe und Eisenbearbeitung in Südwestfalen), Schönholthausen (ländliches Wohnen und Arbeiten ab 1850 bis 1950) bereits explizit als Spezialmuseen ausgerichtet.

3. Museumspolitik und Wirtschaftsförderung

Untersuchungen zur Kultur als weichem Standortfaktor haben die Bedeutung eines Kulturangebotes und "kulturellen Klimas" als wesentlichen Be-

standteil identitätsstiftender und imagebildender Maßnahmen in Städten und Regionen zur Erhöhung der regionalen und überregionalen Wettbewerbsfähigkeit belegt. Sie weisen nach, daß eine Verstärkung der regionalpolitischen Anstrengungen zur Verbesserung der regionalen Infrastruktur, des Images und zum Ausbau der kulturellen Infrastruktur die Wachstumspotentiale in der Region (auch im Meinungsbild von Unternehmen) positiv beeinflussen.¹⁹

Dabei sind auf der Grundlage der konventionellen Standortfaktoren vielfältige überregionale Zusammenhänge zwischen Kultur und Wirtschaft auszumachen. Neben dem Einfluß kultureller Institutionen auf die generelle Anziehungskraft einer Region oder Stadt sind die standortbindenden und identitätsstiftenden Wirkungen, der Einfluß auf die Anwerbung und Bindung gut ausgebildeter Arbeitnehmer sowie zusätzliche Imagepotentiale für die ortsansässige Industrie, den Handel und die Dienstleistungsbranche zu nennen.

4. Kultur und Tourismus

Kultur und Tourismus gehören gerade im Sauerland zusammen. Kultur war und ist aber auch ein Instrument in den Händen derjenigen, die sich in einer Region um werbewirksame Anziehungspunkte kümmern. Heute erscheint die

Türbeschläge des 18. Jahrhunderts aus dem Museumsbestand der Wendener Hütte

(Foto: Henning Schlottmann, Dortmund)

Rückbesinnung auf die eigene regionale Kultur einerseits auch eine Reaktion auf die Europäisierung und weltweite Nivellierung zu sein. Andererseits wurde

der Kulturtourismus als Mittel entdeckt, regionale Schwächen, z.B. schlechtes Wetter, wenig touristische Infrastruktur u.s.w., als Imagekomponenten in den Hintergrund zu rücken.

Als weitere Vorteile des Kulturtourismus werden genannt: Nutzung des kulturellen Potentials wie Bauten, Relikte und Brauchtum, die hohe Kaufkraft der Kulturtouristen und große Wertschöpfung für die Region, Vermeidung von Überlastungserscheinungen sowie Schaffung von Arbeitskräften (Reiseführer u.ä.) und regionalökonomische Stabilisierungseffekte.²⁰

Die durchschnittlichen Tagesausgaben von Touristen im Südsauerland lagen 1995 pro Kopf und Tag zwischen 81,- DM bei Übernachtungsgästen und 31,- DM bei Tagesausflüglern, sie erbrachten einen Gesamtumsatz von 381,2 Mio. DM.²¹ Diese Gelder flossen nicht nur ins Gastgewerbe, sondern kamen auch dem Einzelhandel und Handwerk zugute.

Im Rahmen der regionalen Tourismuswerbung betonen moderne Museumsdefinitionen auch den Freizeitwert eines Museums. Das heißt aber auch, daß Museen heute mit den Service-Angeboten anderer Freizeiteinrichtungen verglichen werden. Für den Kreis Olpe sind hier zum Beispiel der Panorama Park in Kirchhudem-Oberhudem, das Elspe-Festival in Lennestadt oder auch die Attahöhle in Attendorn zu nennen

Wie durch Untersuchungen zu belegen ist, trägt das Publikum heute einen ganzen Strauß von Erwartungen an ein Museum heran: Vor allem erwartet es eine abgestimmte Organisations- und Infrastruktur, die es dem Besucher leicht macht, das Museum bequem zu erreichen, sich in ihm zurechtzufinden, sich gut und sinnvoll zu unterhalten. Dazu gehören u.a. eine ausreichende Beschilderung an Autobahnausfahrten und Landstraßen, die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, eine gute Parkplatzsituation und saubere Toilettenanlagen, eine Cafeteria bzw. fußläufige Gastronomie, ein Andenken-Shop, besucherfreundliche Öffnungszeiten, ein gepflegtes Freilichtgelände, ein einladendes Museumsgebäude und vor allem ein schlüssiges Museumskonzept, das sich aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Sammlung und den Museumsthemen entwickelt.

Vermittelt werden sollen die Inhalte durch kompetente Führungen für

Erwachsene und Kinder, durch Sonderausstellungen, Sonderveranstaltungen und Begleitpublikationen, die die Themenstellungen des Museums und der Dauer- oder Wechsausstellungen vertiefen.

5. Das Museum als Forum kultureller Öffentlichkeit

Musealisieren bedeutet heute neben der bewahrenden Funktion aber auch, etwas in die Öffentlichkeit und ins Bewußtsein zu bringen, das bis dahin im Verborgenen lag und das aus der zeittypischen Sicht beeinflussend, unterhaltend, bildend und anregend wirkt.

Damit übernehmen Museen Aufgaben im öffentlichen Leben und für die finanzierenden kommunalen Träger.²² Sie sind Orte für kulturelle Veranstaltungen, Räume für Schulen, Erwachsenenbildung, Kulturvereine etc., und sie sind multifunktionale Zentren für kulturelle und soziale Institutionen.

Schluß

Auf der einen Seite sind Museen sind Nonprofit-Organisationen, die sich der Einordnung in das herkömmliche Raster der modernen Organisationsgesellschaft entziehen: Sie sind weder auf Profit ausgerichtete Unternehmen noch sind sie im staatlichen Auftrag handelnde und hoheitliche Aufgaben wahrnehmende Behörden. Sie sind vielmehr freiwillige, gemeinnützige Einrichtungen, die im wesentlichen nicht-marktfähige Güter produzieren. Gemessen an den spezifischen Codes der jeweiligen Teilsysteme sind Museen dilettantisch. Ihr Spezifikum und Wert besteht gerade in der Kombination und Zusammenschau ansonsten getrennter Bereiche.

Andererseits werden in Museen Kulturgüter und Ideen für jedermann zugänglich gemacht und von einem privaten/individuellen in ein öffentliches/gemeinschaftliches Gut verwandelt.

Das Kulturgut des Kreises Olpe braucht eine derartige Veröffentlichung nicht zu scheuen, vielmehr möchte ich mich den Worten Gustav Heinemanns anschließen, der 1970 in bezug auf die demokratische Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sagte:

*“Ich glaube, daß wir einen ungehobenen Schatz ... besitzen, der es verdient, ans Licht gebracht und weit stärker als bisher ... verankert zu werden.”*²³

Anmerkungen

- 1 Vorbemerkung in: Erhebung der Besuchszahlen in den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1998. Berlin 1999. (=Materialien aus dem Institut für Museumskunde, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin, 52).
- 2 Dauskardt, Michael: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Museen. Beruf ohne Berufsbild. In: Zimmer, Annette (Hrsg.): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing. Frankfurt/New York 1996. S. 323-348, hier S. 330.
- 3 Cordes, Werner: Das Museum des Kreises Olpe. In: HSO 66 (1967). S. 63-67; Becker, Günther: 25 Jahre Kreisheimatmuseum in Attendorn. In: HSO 169 (1992). S. 238 - 249: Festvortrag beim Festakt zum 25jährigen Bestehen des Kreisheimatmuseums in Attendorn am 14. November 1992; Bernhardt, Günter: Das Kreisheimatmuseum in Attendorn. Perspektiven einer regionalen Institution. In: HSO 169 (1992). S. 250-253; Museen und Sammlungen im Kreis Olpe. Hrsg.: Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V. und Museumsverein Wendener Hütte e.V. [2. Auflage]. Olpe 1997.
- 4 Museen und Sammlungen im Kreis Olpe (wie Anm. 3).
- 5 Falk, Susanne: "Moderne Zeiten" im Heimatmuseum. Zur Eröffnung des Museums der Stadt Lennestadt. In: HSO 170 (1993). S. 29-35.
- 6 Kennemann, Volker: Das Leben im Sauerland auf 260 Quadratmetern. Die erweiterte Heimatsstube Schönholthausen ist jetzt noch attraktiver. In: Sauerland 4 (1999). S. 292-293.
- 7 Löcken, Monika: Das technische Kulturdenkmal Wendener Hütte auf dem Weg zum Museum. In: Sauerland 1 (1999). S. 14 -16.
- 8 Becker, Günther: Vor 100 Jahren: 1897 hielt die Abteilung Paderborn des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens ihre Generalversammlung in Olpe ab. In: Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 5 (1997). S. 59-100.
- 9 Wermert, Josef: Aus der Arbeit des Stadtarchivs Olpe 1997/99. - Stadtarchiv und Museumssammlung -. In: Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 8 (2000). S. 89-108.
- 10 Domscheit-Preuß, Annette: Kunst und Künstler im Kreis Olpe. Malerei und Plastik im 20. Jahrhundert mit einem Beitrag über Heinrich Kamps von Beatrice Thön. Hrsg.: Künstlerbund Südsauerland e.V. Olpe 1991. S. 7.
- 11 Auskunft des Museumsamtes in Münster, 1999. Die Museumsleitung des Museums Wendener Hütte wird als Angestellte des Museumsvereins beschäftigt.
- 12 Kreis Olpe. Museen, Sammlungen. Hrsg.: Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V. Olpe 1993.
- 13 Kramer, Dieter: Wozu eigentlich Museen? Museen als Institution kultureller Öffentlichkeit. In: Zimmer, Annette (Hrsg.): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing. Frankfurt/New York 1996. S. 23-38.
- 14 Glaser, Hermann: Geschichte und Identität. In: Henschel, Horst (Hrsg.): Museum und demokratische Gesellschaft. Vorüberlegungen zum Konzept eines historischen Museums für Nürnbergs Industriekultur. Nürnberg 1979. (=Schriften des Kunstpädagogischen Zentrums im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 4). S. 9-53, hier Zitat von W. Rupert, S. 11-12.
- 15 Scharfe, Martin: Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen. Tübingen 1982. S. 9 ff.
- 16 Becker, Günther: Heimatpflege und heimatbezogene Kulturarbeit im Kreis Olpe im Zeichen eines neuen Heimatbewußtseins. In: HSO 138 (1985). S. 79-91.

- 17 Grünewald, Joachim: 10 Jahre "OE bleibt". Bilanz einer Reform, die für den Kreis Olpe keine war. In: HSO 138 (1985). S. 3-5. Letztlich blieb der Kreis, bis auf geringfügige Ausnahmen zwar, in seinen alten Grenzen bestehen, die Aufregung fand aber erst mit Inkrafttreten des Sauerland/Paderborn-Gesetzes am 1.1.1975 ihren Abschluß, ohne daß sichtbare Signale der kulturellen Eigenständigkeit gesetzt wurden
- 18 Heinzel, Heike: Heimat im Biggetal. Erinnerungen an die Umsiedlung eines Dorfes. Mainz 1990. (=Mainzer kleine Schriften zur Volkskultur 1). S. 111.
- 19 Hummel, Marlies: Kultur als Standortfaktor - das Beispiel der Region Siegen. Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung München. München 1990. (=Studien zur Kultur und Wirtschaft 4).
- 20 Lohmann, Martin: Kulturtouristen oder die touristische Nachfrage nach Kulturangeboten. In: Heinze, Thomas: (Hrsg.): Kulturtourismus. Grundlagen, Trends und Fallstudien. München 1999. S 52-82.
- 21 Zeiner, Manfred: Wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Südsauerland. Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Kreisverkehrsverbandes Südsauerland am 7. November 1996. In: HSO 186 (1997). S. 19-26.
- 22 Museen gehören nicht zu den Pflichtaufgaben der Länder und Kommunen. Kommunale Museen sind deshalb darauf angewiesen, daß sich die "öffentliche Hand" im Rahmen der freiwilligen Leistungen zu einer ausreichenden Finanzierung bereit findet.
- 23 Glaser, Hermann: Geschichte und Identität. In: Henschel: Museum (wie Anm. 14). S. 9-53, hier Zitat von W. Rupert, S. 9.

Plattdeutsche Sprache und Literatur im Kreis Olpe

Ein Überblick

Von Werner Beckmann

Allgemeiner Überblick

Heute, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, ist das Niederdeutsche - auch "Plattdeutsch" genannt - nicht mehr die alltägliche Umgangssprache im Sauerland. Von Leuten, die 60 Jahre und älter sind, wird es noch beherrscht (und auch nicht mehr von allen!), die 40 bis 60jährigen verstehen es noch, können es aber nicht mehr sprechen, und die jungen Leute bis hin zum 40. Lebensjahr verstehen es in der Regel nicht mehr.

Der Grund zu dieser Entwicklung wurde schon zu Beginn der Neuzeit gelegt, als man im niederdeutschen Norden begann, Urkunden und Verträge in Hochdeutsch, der Sprache des deutschen Südens, zu schreiben. Der niederdeutsche Handelsverband der Hanse war nicht mehr existent; der Süden wurde für Handel und Verkehr mehr und mehr relevant. Damit war das Hochdeutsche im niederdeutschen Bereich erst nur Schriftsprache im wahrsten Sinne des Wortes; die alltägliche Umgangssprache blieb in allen Schichten zunächst Niederdeutsch. Aber mit der Zeit wurde es aus Handel, Verkehr und Bildungswesen immer mehr zurückgedrängt, nur die Bevölkerung mit einfacher Ausbildung behielt die Mundarten als Umgangssprache bei; bis allmählich - wozu auch noch die immer weiter fortschreitende Industrialisierung und Technisierung beigetragen haben - der Lebensraum des Plattdeutschen heutzutage so gut wie geschwunden ist.

Mit dem Übergreifen des Hochdeutschen auf den niederdeutschen Raum wurde auch der niederdeutschen Literatur zunächst ein Ende gesetzt. Erst im 19. Jahrhundert, als man merkte, daß das Plattdeutsche immer weiter zurückging, gab man sich daran und verfaßte Dichtung und Prosa in Dialekt, um das Interesse an der Mundart wieder zu wecken und zu fördern. Auch wissenschaftlich wurden die Dialekte erforscht. Daraus hat sich eine mehr oder weniger reiche niederdeutsche Literatur entwickelt; aber - vielleicht von Reuter abgesehen - hat sie nicht den Bekanntheitsgrad erreicht wie hochdeutsche Literatur, weil sie regional auf ihren Herkunftsraum beschränkt blieb. Werke von Goethe und Schiller, auch von anderen hochdeutschen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, finden wir in fremde Sprachen übersetzt, dagegen dürfte dies für niederdeutsche Werke der Neuzeit kaum in Betracht kommen.

Bei ihren Versuchen, die plattdeutsche Sprache durch Literatur wiederzubeleben, ist ein Aspekt außen vor geblieben: Das Interesse an der Sprache so zu wecken, daß man sie als alltägliche Umgangssprache beibehält oder wieder spricht, so daß sie auch den nachfolgenden Generationen weitergegeben werden kann.- Das ist nicht geschehen, und heute sind es bereits zwei oder drei Generationen nach den "Plattsprechern", die die Sprache nicht mehr sprechen. Die Sprache am Leben zu erhalten, kann aber nur durch ein Instrument bewirkt werden: Man muß sie selbst wie die Muttersprache beherrschen und sie an die Nachkommen weiterleiten, und auch diese müssen sie weiterhin als allgemeine Umgangssprache sprechen.

Mundartliche Literatur im Kreis Olpe

1. Sprache, Volkstum, Brauchtum

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der Germanistik-Professor Georg Wenker 40 voneinander unabhängige kurze Sätze in Schriftsprache, die er an alle Schulen des damaligen Deutschen Reiches verschickte und um Übersetzung in die jeweilige heimische Mundart bat. Die ersten vier Sätze lauten:

1. Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.
2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
3. Tu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt.
4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.

Sinn und Zweck des Ganzen war und ist der Vergleich der Mundarten untereinander. Aus diesem Projekt ist der Deutsche Sprach-Atlas (DAS) hervorgegangen, der seine Arbeitsstelle heute in Marburg hat. Wenker hat mit seinem Werk den Grundstein für die Dialektgeographie gelegt.¹

Einen Sprachvergleich brachte Johannes Schmelzer in seiner Arbeit "Unterschiede zwischen dem Süderländischen und Siegerländischen Wortschatze" von 1906, die wie die beiden folgend genannten Arbeiten eine Dissertation der Universität Münster darstellte.

Mit seiner Untersuchung wollte Schmelzer darauf aufmerksam machen, daß das Niederdeutsche vom Hochdeutschen nicht nur durch die Lautver-

schiebung unterschieden ist (niederdeutsch *uapen, Water, maken* gegenüber hochdeutsch *offen, Wasser, machen*), sondern auch durch Verschiedenheiten im Wortschatz. Ein Beispiel ist das Wort *Lichte* 'breiter Riemen am Pferdegeschirr, der die Arme der Wagenschere trägt', im niederdeutschen Dialekt von Rhonard. Dagegen heißt es in im benachbarten hochdeutschen Sprachgebiet des Siegerländischen, Wittgensteinschen und Wildenburgischen *Drage*.²

Eine Bestandsaufnahme über das Vokabular des Schmiedehandwerks lieferte Josef Bröcher 1907 in seiner Dissertation der Universität Münster: "Die Sprache des Schmiedehandwerkes im Kreise Olpe auf Grund der Mundart von Rhonard". Er schöpfte dabei auch aus der Arbeit von Schmelzer. Im Hauptteil seiner Arbeit nennt Bröcher die spezifisch auf das Schmiedehandwerk bezogenen Wörter und Wendungen und erklärt sie.

Ein Jahr später, nämlich 1908, befaßte sich der aus Elspe stammende Josef Arens mit dem Lautstand der Mundarten des Kreises Olpe: "Der Vokalismus der Mundarten im Kreise Olpe unter Zugrundelegung der Mundart von Elspe". Aus der Arbeit von Bröcher hat er Anregungen aufnehmen können.

Arens teilte das Sprachgebiet des Kreises Olpe³ in eine östliche Hauptgruppe mit Elspe als Zentrum und in eine westliche mit Olpe und Drolshagen als Zentren ein. Er erkannte die Andersartigkeit der Mundarten der Gemeinde Wenden im Vergleich zu den übrigen Mundarten des Untersuchungsgebietes und wies auf Bezüge zu den (nieder-)fränkischen Mundarten hin.⁴ Alles in allem stellt die Arbeit von Arens auch heute noch eine Grundlage zur Erforschung der Verhältnisse der plattdeutschen Dialekte im Kreis Olpe dar.

Eine Sammlung von mundartlichen Texten in wissenschaftlicher Lautschrift aus dem Grenzgebiet der heutigen Kreise Olpe und Oberbergischer Kreis wird vermittelt in der 1927 erschienenen Arbeit von Theodor Branscheid unter Mitwirkung von Frau und Herrn Rentmeister Daniel Rippel, Lehrer Otto Kaufmann aus Harscheid und Lehrer Wilhelm Schöler zu Hespert: "Oberbergische Sprachproben. Mundartliches aus Eckenhagen und Nachbarschaft". Vom Kreis Olpe ist Drolshagen mit einbezogen.

Die Absicht des Verfassers und seiner Mitarbeiter geht aus dem Vorwort hervor, wo es gleich zu Beginn heißt: "*Einen Teil ihrer Muße haben die auf dem Titelblatt Genannten nicht besser zu verwerten gewußt, als daß sie eine bisher unterbliebene Arbeit aufnahmen und, vielleicht in letztmöglichster Stunde, mancherlei zusammentrugen, was von altem Sprachgut der Heimat jetzt noch erreichbar war.*"⁵ Deutlich wird hier gesagt, wenn auch nicht *expressis verbis*, daß der Gebrauch der

Heimatsprache auf dem Rückzuge begriffen ist, denn: Mit der Heimatsprache schwindet auch deren Kultur.

Die Mundarten des Kirchspiels Drolshagen sind Gegenstand einer Arbeit von Alfons Mohr: "Die intellektuelle Einschätzung des Menschen in der Mundart des Amtes Drolshagen im Sauerland. (Ein mundartliches sprachliches Feld.)". Erschienen ist dieses Werk als Heft 3 der Schriften der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde im Jahre 1939. Es geht dabei um Begriffe wie "*Klugheit, Schlaubeit, Vernunft, Verstand, Bildung...*"⁶

Bei Mohr wird deutlich, daß inzwischen das Hochdeutsche das Plattdeutsche immer weiter zersetzt und verdrängt hatte. Er kontrastierte zwischen älterer und jüngerer Generation und damit gleichzeitig zwischen unverfälscht erhaltenem und bereits vom Hochdeutschen beeinflussten Plattdeutschen.

Ebenfalls eine wissenschaftliche Arbeit schrieb Werner Schulte über den Dialektraum des südöstlichen Sauerlandes, die während des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1940 erschienen ist: "Gliederung der Mundarten im südöstlichen Sauerland", wobei gerade der heutige Kreis Olpe Berücksichtigung fand. Es geht in dieser Arbeit hauptsächlich - ähnlich wie schon bei Arens - um den Lautstand von Wörtern. So wird z.B. definiert, wo man für 'Laub' *Louf* sagt, und wo *Läof* gesagt wird.⁷

Bei der Sammlung seines Arbeitsmaterials konnte Schulte den allmählichen Untergang der Mundarten feststellen. Kinder sprachen die heimische Mundart schon nicht mehr, er befragte deshalb vor allem nur Männer zwischen 40 und 60 Jahren.⁸

Vornehmlich mit der Dialektgeographie des märkischen Sauerlandes und angrenzender Gebiete befaßte sich Peter Frebel in seiner Arbeit "Die Mundarten des westlichen Sauerlandes zwischen Ebbegebirge und Arnsberger Wald". Man schrieb inzwischen das Jahr 1957. Frebel stellte zunächst die Mundart von Lüdenscheid grammatikalisch vor. Anschließend folgten dialektgeographische Beobachtungen in verschiedenen Bereichen der Grammatik wie lautliche Entwicklung, Endungen bei Verben (Zeitwörtern) Formen von Pronomina (Fürwörtern) u.a., in ähnlicher Form, wie es bei Schulte, Arens und anderen schon geschehen ist. Das Untersuchungsgebiet war allerdings ein anderes. Interessant für den heutigen Kreis Olpe ist, daß auch Finnentrop mit seinen Dörfern einbezogen wurde.

Frebel beschäftigte sich ausführlich mit dem Problem des Mundarten-Rückganges. Auch für ihn kamen nur Gewährsleute ab 40 in Betracht; Kinder waren der Mundart nicht mehr mächtig.⁹

Die mundartlichen Formen des Wortes für Haus in den verschiedenen Regionen des kurkölnischen Sauerlandes

(Aus: Taubken: Zur dialektgeographischen Gliederung der Mundarten des kurkölnischen Sauerlandes. In: Pilkmann-Pohl, Reinhard (Bearb.): Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes. Amsberg 1988. S. 13)

Eine Sprachlehre des Olper Platt und sprachwissenschaftliche Beobachtungen verfaßten Herbert und Christel Kranz 1981 mit ihrem Werk "Das Olper Platt. Untersuchungen zur linguistischen Struktur und pragmatischen Verwendung. Schriftliche Hausarbeit vorgelegt im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II."

Ein "Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes", bearbeitet von Reinhard Pilkmann-Pohl, erschien im Jahre 1988. Das Werk umfaßt den Raum des kurkölnischen Sauerlandes, also die Kreise Hochsauerland und Olpe. Aus dem Kreis Olpe wurden Gewährspersonen aus den

Orten Finnentrop, Elspe, Attendorn, Kirchhundem, Olpe und Drolshagen befragt. Ein Beispiel: das Wort für "Tag".

Dag m. Pl. *D_ge* Tag. *D_g* (Nie, Els), Pl. *D_e* (Olp, Wen). *Niu is et onwer Dag!* Nun ist es aber genug! Es reicht! *Bit düese D_ge* bis bald. *Gurren D_g* guten Tag (Els). *Dag füör Dag* täglich. *Alle D_ge* alltäglich, allezeit, immer.¹⁰

Dem eigentlichen Wörterbuch geht ein dialektgeographischer Aufsatz von Hans Taubken voraus, in dem wie auch schon in vorherigen Arbeiten auf Verbreitung von Wortformen und Lauterscheinungen aufmerksam gemacht wird. So wird etwa aufgezeigt, wo im kurkölnischen Sauerlande für "fliegen" *flaigen* gesagt wird, wo man *floigen* sagt, und wo es *fliegen* heißt. Gerade im Kreis Olpe finden sich alle drei Lautungen: In der Gemeinde Wenden heißt es *fliegen*, im Südosten sagt man *floigen* und im Norden und Westen *flaigen*.¹¹

Den Schluß der Abhandlung von Taubken bildet folgende Bemerkung: *"Wie lange jedoch das in bedrohlicher Weise schwindende Plattdeutsche im Sauerland noch als gesprochene Sprache existieren wird, wird von denen abhängen, die es heute noch beherrschen und vor allem auch im täglichen Umgang verwenden."* - Damit hat Taubken die einzig richtige und mögliche Lösung des Problems genannt, die dem Schwund des Plattdeutschen entgegen wirken kann: Plattdeutsch muß als *Umgangssprache* erhalten bleiben!

2. Mundartlicher Wortschatz

Den mundartlichen Wortschatz zu erfassen, war schon ein Anliegen vieler mundartlich Interessierten.

Eine Wortsammlung "Alte Olper Ausdrücke" von Joseph Schmelzer, dem Gründer des Heimatvereins Olpe, erschien 1931 in den Heimatblättern. In verschiedenen Zeitschriften hat er zahlreiche heimatkundliche Abhandlungen veröffentlicht, einige wenige Beispiele mögen hier folgen: "Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten" (1925), "De Pannenklöppers" (1933), "Amme hogen Bilsteen" (1958), "Meertensowend" (1983). Schmelzer ist auch Verfasser des Buches "Wilde Blumen" (s.u.)

Den "Plan eines Wörterverzeichnis des Olper Platt" veröffentlichte Anton Deimel 1953 in den "Heimatstimmen". Der Verfasser beschäftigte sich auch mit anderen mundartlichen Problemen, wie folgende Beiträge zeigen: "Die Endsilbe 'rik' im Olper Platt" (Heimatblätter 1936), "Die Verkleinerungssilben -el, -ken, -zien im Olper Platt" (Heimatblätter 1940).

Unter dem Titel "Diet un dat. Olper plattdeutsche Wörtersammlung" gab

Norbert Scheele 1936 ein Wörterverzeichnis heraus (HBO 1932). Er beschäftigte sich auch mit anderen sprachwissenschaftlichen Themen, so z.B.: “Blugge maken - Blau fahren. Eine sprachgeschichtliche Betrachtung” (HSO 3/1949), oder “Nicht wahr? im heimatlichen Plattdeutsch” (HSO 60/1965). Daneben verfaßte er auch zahlreiche Erzählungen, so “De Verlousunge”, “Hai verdrüt keinen Spaß”, “Hai weyt Root”, “Tau dreien op Stöcken” und viele andere.

Eine kleine Sammlung von Wörtern in Olper Mundart von Karl Schlimm erschien 1967 im Sauerländischen Volksblatt (SV). Er ist auch der Verfasser der beiden Bände von “Ölper Wind”, die 1990 und 1993 erschienen sind. Viele andere Erzählungen stammen von ihm, so “Wat Balduin Kattensteert op d'r ‘Wendschen Kiarmeze’ erliawete” (erschieden 1971).

Zahlreiche Aufsätze über grammatikalische Probleme der Olper Mundart verfaßte der Rechtsanwalt Carl Schürholz. Sie sind hauptsächlich in den “Heimatstimmen” erschienen. Seine umfangreiche Sammlung von Wörtern, Redensarten und Sprichwörtern ist die Grundlage für ein Olper Wörterbuch, dessen Fertigstellung er allerdings nicht mehr erleben konnte. Seit 1995 wird das Werk von mir unter Mithilfe eines Arbeitskreises, bestehend aus den Herren Theodor Kleine, Johannes Neu, Alfred Ohm, Franz Josef Schlimm und Paul Heinz Wacker, alle aus Olpe, aktualisiert und für den Druck bearbeitet. Die Arbeit, die als Band III. der “Olper Stadtgeschichte” geplant ist, steht kurz vor dem Abschluß.

Für den Attendorner Raum erschien 1987 ein kleines “Plattdeutsches Wörterbuch”, verfaßt von Toni Schulte, dem Sohn des in Habbecker Platt (heute Finnentrop) schreibenden Johannes Schulte. Seine Absicht war, das in heutiger Zeit immer mehr in Vergessenheit geratene Plattdeutsch in unverfälschter Form zumindest in einem kleinen Wörterbuch festzuhalten.

Nicht unerwähnt bleiben darf im Rahmen der Wortsammlungen das “Westfälische Wörterbuch”, das bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts vorbereitet wurde. Schon im Jahre 1906 plante die Historische Kommission für die Provinz Westfalen die Herausgabe eines “Wörterbuches der Westfälischen Mundarten”. Aber erst im Jahre 1927 konnte die eigentliche Arbeit am Wörterbuch begonnen werden, das letztlich den Namen “Westfälisches Wörterbuch” erhielt. Die Arbeit an diesem großen Werk ist heute noch nicht abgeschlossen; es sind bis jetzt der Beiband (1969), der erste Band sowie die erste Lieferung des zweiten Bandes (1997) erschienen. An dem

Wörterbuch waren und sind namhafte Gelehrte beteiligt wie William Foerste, Karl Schulte-Kemminghausen, Erich Nörrenberg, und Felix Wortmann. Alle westfälischen Mundarten sind hier berücksichtigt, auch die des Kreises Olpe.

3. Namenkunde

Auch mit der Namen- und Flurnamenforschung haben sich viele auseinandergesetzt. Manfred Schöne gab beispielsweise ein "Straßenverzeichnis der Stadt Olpe" mit Erklärungen der Namen heraus (HSO 54/1964), Norbert Scheele und Ferdinand Thielmann riefen auf: "Helft die Flurnamen des Kreises Olpe sammeln" (HSO 7/1951), Fritz Wiemers schrieb über "Ortsnamen im Kreis Olpe als Familiennamen" (Trutznachtigall Jg. 6/1924), Norbert Scheele schrieb "Über die Flurnamen unserer südsauerländischen Heimat" (HSO 33/1958). Untersuchungen über einzelne Namen stellten an: Franz Mund über seinen eigenen Familiennamen "Die sprachliche Ableitung des Familiennamens 'Mund'" (HSO 62/1966), Franz Sondermann über den Ortsnamen "Sondern (im Biggetal)" (HBO Jg. 3/1925 Nr. 2). Und Heinrich Fleißig fragte: "Was ist 'Veischede?'" (Unser Sauerland. Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland Jg. 3/1955 Nr. 9). Immer wieder gereizt hat der Name der Stadt Olpe. Ein Versuch aus jüngster Zeit in Plattdeutsch liegt vor in dem Aufsatz von Werner Beckmann "Nomol wat iawer denn Namen van Olepe. En Verseik iawer denn Namen Olepe in Oleper Platt te schriewen" (HSO 195/1999).

4. Plattdeutsche Literatur

Erste Texte der Neuzeit aus dem Kreis Olpe werden schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts greifbar. In seinem dreibändig angelegten Werk "Germaniens Völkerstimmen" hat Johannes Matthias Firmenich mundartliche Texte aus der Volksliteratur (Erzählungen, "Dönekes", Gedichte, Sprichwörter, Redensarten, Sagen, Märchen) aus allen deutschsprachigen Gebieten gesammelt. Aus dem heutigen Kreis Olpe liegen Texte vor aus Olpe, aus Attendorn und von Elspe.¹²

Als erster Dichter in Attendorner Dialekt kann Peter Franz Eberhard Hundt gelten, der von 1794-1877 lebte. Sein einziges überliefertes Werk ist das Büchlein "Attendörner Blaumen, in Strüße bungen" (erschieden 1866 und 1978).

Aus Essinghausen im Drolshagener Land stammte Heinrich Schürholz,

dem nur eine kurze Lebenszeit von 1914-1944 beschieden war. Der Heimatverein für das Drolshagener Land brachte 1991 seine Sammlung von Gedichten und Geschichten in dem Bändchen "Hinger unsem Huse" heraus.

Ein zum Nachdenken anregendes mundartliches Gedicht, verfaßt in der Mitte des 19. Jahrhunderts von dem Attendorner Peter Franz Eberhard Hundt

(Aus: Hundt, Peter Franz Eberhard: Attendörmer Blaumen, in Strüße bungen. Aachen 1866. S. 21)

Als plattdeutscher Schriftsteller aus dem Drolshagener Raum betätigt sich auch Albert Stahl (geb. 1933), dem daran gelegen ist, das Plattdeutsche nicht nur als Sprache für "Dönekes und Witze" zu gebrauchen.

Unter dem Titel "Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen" gab Peter

Sömer, gebürtig aus Elspe, 1892 eine Sammlung von "Legenden, Sagen und Geschichten, Auch Schwänke, wo der Schelm drin lacht, Gebräuch und Sitten, nebst Geschichten Der Birckenbäumer Völkerschlacht, In Alltagsworten und

Anfang des Drolshagener Hochzeitsliedes, das vom Drolshagener Bürgermeister Ambrosius Stachelscheid wahrscheinlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfaßt wurde. Mit wissenschaftlichen Anmerkungen versehen wurde es von Josef Börsch 1917 veröffentlicht.

(Aus: Börsch, Josef: *Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland. Drolshagen 1917. S. 11*)

Gedichten *Geschildert und ans Licht gebracht*” heraus. Seine Beiträge sind in Schriftsprache und Elsker Platt abgefaßt. Die Beschreibung eines Brauches am 22. Februar folgt hier:

“Das Fest Petri Stublfeier muß unter den Festen dieses Heiligen bei uns das volkstümlichste gewesen sein, es heißt noch jetzt schlechthin Peterstag oder Sankt Peter. Am Vorabende oder am Morgen desselben geben Kinder umber, klopfen mit hölzernen Hämmerchen an die Haustüren und singen einen alten Reim:

<i>Riut, riut, Sunnenviuel!</i>	<i>Kleine Mius, graute Mius,</i>
<i>Senten Peiter is do,</i>	<i>All et Unglück tem Hiuse riut!</i>
<i>Senten Tigges kümmet derno.</i>	<i>Glücke drin, Glücke drin!</i>

Der Sonnenvogel ist der Schmetterling, der Bote des Lenzes. Das Sonnenvogelklopfen, wofür die Kinder kleine Gaben bekommen, hat Ähnlichkeit mit dem Winteraustreiben in anderen Gegenden Deutschlands. Peterstag gilt als Ende des Winters. In der Gesindeordnung, welche Ritterschaft und Städte des Herzogtums 1423 festsetzten, heißt es: ‘De Sommer sall angahn an sunte Petersdage un sal utgahn an sunte Michaelsdage’. Auf Peterstag giebt der Knecht dem Herrn die Laterne zurück, die er auf Michael oder Lamberti von ihm erhalten hatte, d.h. die Arbeit bei Lichte hört auf. Der Schäfer sagt: Te Peitersdage is de güste Hammel iutfauert; me matt me nau sau viel Fauer an den Stiärt bingen, dätte dermet iiver den Grawen hüpsken kann. - Nach Peterstag fällt der Schnee auf den heißen Stein.”¹³

Aus dem Drolshagener Raum schrieb Josef Börsch 1917 ein Bändchen, das vor allem Volksliteratur enthält. Der Titel: *“Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland”*. In seiner Einleitung hebt Börsch besondere Eigentümlichkeiten der Drolshagener Mundart gegenüber benachbarten Mundarten hervor, so die Diminutivsilbe (Verkleinerungssilbe) *Bien* gegenüber Olper *Bzien*, Drolshagen *Stückeltien*, aber Olpe *Stückelzien*. Entsprechend der Intention des Buches ist auch das *“Dräulzer Hochtidleid”* abgedruckt, das von Ambrosius Stachelscheid, Bürgermeister von Drolshagen, verfaßt worden ist.¹⁴

Joseph Schmelzer aus Olpe gab 1925 ein Büchlein heraus unter dem Titel: *“Wilde Blaumen. Spaß un Erenst in Olper Platt”*.

Ein Gedicht sehr ernsten Inhaltes ist das *“Niegentihenhundertvertihen”*

überschriebene, in dem der Kriegsausbruch 1914 kommentiert wird. Wie die Leute in Olpe die Schreckensnachricht des Kriegsausbruchs aufnehmen, stellt Schmelzer in folgenden Zeilen dar:

*“Mobil !! Hiarguatt, ih Lüe, Krieg!
‘Bis geck! Du wellt mick aiven!’
‘Mobil! Süb do! Hi kumm un lies!’
Krieg! Jöhlt et schurig düer de Staad:
Do blew der Hamer liben;
Do feil de Fiader ut der Hand,
Do wull kein Faut sick riben,
Krieg! luttent alle Klocken. Krieg!”¹⁵*

Beim Lesen dieser Zeilen fühlt man regelrecht den Schrecken, das Chaos und die grausame Angst der Leute. Schmelzer zeigt sich als Schriftsteller, der mit der Sprache noch in allen Situationen umgehen kann. Sie ist für ihn zum einen Gegenstand der Wissenschaft, zum andern aber auch Verständigungsmittel für seinen Leserkreis in heiteren und ernsten Lebenslagen.

Im Organ des Heimatvereins für das ehemalige Justizamt Olpe (heute Heimatverein für Olpe und Umgebung e.V.), den von 1922 bis 1941 erschienenen “Heimatblättern”, die 1948 als “Heimatstimmen” fortgeführt wurden, haben viele Menschen aus Olpe zur Förderung plattdeutscher Literatur beigetragen.

Aus dem Attendorner Raum stammte auch Johannes Schulte (1864-1948). Er wurde in Habbecke geboren, das heute zur Gemeinde Finnentrop gehört, und schrieb auch in seiner heimischen Mundart ein umfangreiches Werk. Neben vielen Gedichten und Erzählungen verfaßte er auch Theaterstücke, u.a. “Christinken” (1924), “De nigge Fürster” und “De Schnider ase Makelsmann”. Von seinem Sohn Toni Schulte wurde 1990 ein Auswahlband seiner Schriften herausgegeben: “Min Heyme - Min Sauerland. Ausgewählte Schriften mit Bildern aus dem Nachlaß des Verfassers.”

In der Mundart von Welschen Ennest schreibt die 1915 geborene Maria Droste. Eine Sammlung ihrer Gedichte und Prosa ist 1998 erschienen in dem Buch “Liabenstien - Lebenszeiten”. Gleichsam als Geleitwort steht am Ende des Bandes: “Fregge diek an kloinen Dingen, suik se di op dieser Welt! Lot de Sien in di klingen, dofiar bruket me kein Geld.”

Anna Kayser aus Hessepecke, die von 1885 bis 1962 lebte, hat neben hochdeutschen Werken auch plattdeutsche Theaterstücke verfaßt: "Doi witten Weste" und "Woi hiätt de Lümmerkes stullen?"

"Gurren Daag, mien Sauerland. Plattdeutsche Geschichten und Hochdeutsches mit eigenen Illustrationen" lautet der Titel des von Wendelin Reichling (geb. 1926 in Elspe) verfaßten Buches.

Für die Schulkinder erschien 1952 das Heft "Eine Heimatkunde für den Kreis Olpe. Heft 1: Die Mundart. Herausgegeben von Schulrat Bartmeier. Bearbeitet von Rektor Färber, Heggen." Adolf Färber aus Oberhundem schrieb selbst Beiträge für dieses Heft und für viele andere Anlässe.

Aus dem Bereich der Gemeinde Wenden liegt - verglichen mit den übrigen Gebieten des Kreises Olpe - wenig mundartliches Schrifttum vor. Aber auch hier hat sich vor allem in neuerer Zeit Mundartliteratur etablieren können. Bekannt sind u.a. die Verse und Prosastücke von Lidwina Cordes, Fritz Eich und Karl Heinz Kaufmann. Erfreulicherweise geht es in diesen Texten nicht nur um "Dönekes"; auch ernste Themen werden hier verarbeitet.

Plattdeutsche Literatur liegt nicht nur in den Händen einzelner Leute. Oft sind sie eingegliedert in Gruppen oder Vereine, die unter anderem die Förderung des Plattdeutschen zu ihrer Aufgabe gemacht haben.

Im Jahr 1921 wurde auf Initiative von Joseph Schmelzer der "Heimatverein für das ehemalige Justizamt Olpe" gegründet, der 1977 in "Heimatverein für Olpe und Umgebung" umbenannt worden ist. Schmelzer beklagte schon vor der Gründung des Vereins, daß *"auch in Westfalen und bei uns daheim im Sauerlande die heimische Eigenart in Volkstum, in Sitte und Brauch, Sprache, Tracht und Haus leider, leider schon arg dahingegangen"* sei. *"Niemand ist freizusprechen von der Schuld, daß es dahin kommen konnte: Verkehr, Schule, Presse, alle haben ihr Scherflein lange, allzu lange schon dazu beigetragen, daß die Überschätzung des Neuen, Allgemeinen und Unterschätzung des Alten, Eigenen viele Heimatwerte in Mißachtung und Vergessenheit gerieten, verloren gingen. Und weil wir alle die Schuld daran tragen, so sollen wir uns auch alle in letzter Stunde darauf besinnen, zu retten, was noch zu retten ist ..."*¹⁶

Viele der Autorinnen und Autoren plattdeutscher Literatur im Kreis Olpe gehörten bzw. gehören dem Olper Heimatverein an, einschließlich des Verfassers der vorliegenden Arbeit. Im Organ des Heimatvereins, den "Heimatblättern", lautete in den 20er Jahren bis in die frühen 30er Jahre eine

plattdeutsche Rubrik: "Wat dei ale Flurschütz vertahlte". Einige plattdeutsche Autoren hatten sich unter diesem Pseudonym ("Flurschütz") vereinigt und ihre meist anekdotenhaften Erzählungen veröffentlicht: Tonis Harnischmacher, Peter Hüttemann, Hermann Klein, Fritz Schmitt.

Um die Arbeit am Plattdeutschen noch stärker und zielbewußter fördern zu können, wurde innerhalb des Heimatvereins Olpe eine Plattdeutsche Runde gegründet. Seit 1975 sind regelmäßige Veranstaltungen unter der Leitung von Norbert Scheele bekannt, ihm folgte 1978 Paul Brüggemann als Leiter. Nach dessen Tod 1990 übernahm Alfred Ohm das Amt, das er bis heute innehat. Auch die Plattdeutsche Runde hat heute Anlaß zur Klage: *"Es ist vor allem enttäuschend, daß die jüngere Generation immer weniger bzw. kaum noch Interesse zeigt. Dies trifft aber nicht nur für den Bereich des Heimatvereins Olpe zu, sondern wird auch von anderen Vereinigungen und Gruppen beklagt."*¹⁷

An der Volkshochschule des Kreises Olpe formierte sich 1980 der "Plattdeutsche Autorenkreis Olpe" unter Leitung des VHS-Leiters Klaus Droste. Der erste Textband "Plattdeutsch - Lebende Sprache. Neue Mundarttexte aus dem Kreis Olpe im Südsauerland" erschien 1990. Die Texte, die auf zwei Vortragsabenden in Attendorn (1988) und in Drolshagen (1989) vorgetragen wurden, können auch auf zwei Begleikkassetten gehört werden. Im Jahr 1995 folgte ein zweiter Band als Lose-Blatt-Sammlung unter dem Titel: "Plattdeutsch - Lebende Sprache. Muttersprachliche Texte aus dem Kreis Olpe im Südsauerland." Beiträge beigesteuert haben zu diesen Werken Autorinnen und Autoren aus allen Gemeinden respektive Städten des Kreises Olpe: Attendorn, Drolshagen, Finnentrop, Kirchhundem, Lennestadt, Olpe und Wenden.

Aufgrund der Initiative von Klaus Droste startete 1999 das Projekt "Mundarten im Sauerland". Plattdeutsch geführte Gespräche mit Leuten aus den beiden Kreisen Hochsauerlandkreis und Olpe werden auf Tonträger aufgenommen und später verschriftlicht. Aus dem Kreis Olpe liegen bis jetzt etwa 40 Aufnahmen vor.¹⁸

Weitere Tonaufnahmen sind die vom Heimatverein für Olpe und Umgebung e.V. herausgegebenen "Tondokumente der Olper Heimat" (1996) - auf dieser Kassette sind Olper Ereignisse aus früheren Jahrzehnten in Hoch- und Plattdeutsch festgehalten - und "Düet un dat owwer op Platt" (1999). Auf dieser CD spricht Karl H. Falk die Texte seines gleichnamigen Buches in Attendorner Mundart.

Zusammenfassung und Ausblick

Im Kreis Olpe ist eine Fülle an plattdeutscher Literatur zu verzeichnen, wie der kleine Überblick zeigt, in dem nicht einmal alle plattdeutschen Autorinnen und Autoren des Kreises Olpe genannt werden konnten.¹⁹

Was die sogenannte "schöne Literatur" betrifft, so ist auch in diesem Bereich im Kreis Olpe viel geschehen. Allerdings bleiben diese Werke regional beschränkt, sie werden nur von denen gelesen, die auch die Mundart der Autorin oder des Autors sprechen oder doch zumindest einen ähnlichen Dialekt. Das ist - übrigens auch in anderen Gegenden Deutschlands - einer der wichtigsten Faktoren, der die Dialektliteratur nicht über den Bereich der betreffenden Mundart hinaus bekannt werden läßt. Wer aus dem Sauerland würde die Werke eines norddeutschen, in Hamburg-Finkenwerder Dialekt schreibenden Rudolf Kinau lesen, und welcher an der "Waterkant" Lebende würde sich mundartliche Literatur einer Maria Droste aus Welschen Ennest oder eines Karl Heinz Kaufmann aus Wenden beschaffen? Die regionalen Mundarten sind einfach zu verschieden und bereiten der Mehrzahl auswärtiger Mundartinteressierter denn doch Verständnisschwierigkeiten.

Eines aber ist bei all diesen Aktivitäten nicht geschafft worden: dem Plattdeutschen wieder zur Funktion einer alltäglichen Umgangssprache zu verhelfen. Allein dieser Faktor aber kann eine Sprache auf Dauer am Leben erhalten.

Trotzdem: Solange es im Sauerland noch möglich ist, sollte man sich noch des Plattdeutschen bedienen. Es ist - bald war es - nun einmal eine Sprache, eine eigene Sprache mit einer ihr eigenen Kultur.

Wir besitzen heute die althochdeutschen Werke aus der Zeit Karls des Großen und die mittelhochdeutschen Werke von Walther von der Vogelweide und andere wie das Nibelungenlied; und so können wir aus ihnen Kultur, Sitte und Brauchtum, überhaupt die Lebensweise unserer Vorfahren erahnen und auch erforschen, und wir können uns auch in etwa vorstellen, wie die hochdeutsche Sprache in alten Zeiten geklungen hat und wie sie sich bis heute verändert hat.

Wenn wir im Sauerland heute zumindest dafür sorgen, daß unseren Nachfahren die plattdeutsche Sprache wenigstens auf Papier und in Tonaufzeichnungen erhalten bleibt, so können auch sie sich eine Vorstellung davon machen, was plattdeutsche Kultur und Lebensform im Sauerland ausmachte; wie andersartig sie war und wie ebenbürtig sie neben Sprache und Kultur der hochdeutschen Schriftsprache gestanden hat. Dann haben wir zumindest

noch eines erreicht: Die Welt der Sauerländer Sprache und Kultur ist unseren Nachfahren noch zugänglich; und sie können noch vieles aus dieser Welt lernen und erforschen.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu meinen Aufsatz: Die 40 Wenkerschen Sätze mit Beispielen aus dem Kreis Olpe. Ein Beitrag zur Geschichte der Dialektologie in Deutschland. In: Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 7 (1999). S. 151-178.
- 2 Vgl.: Schmelzer, Johannes: Unterschiede zwischen dem Süderländischen und Siegerländischen Wortschatze. Diss. WWU Münster. Borna-Leipzig 1906. S. 20 f. Die mundartlichen Wörter sind bei Schmelzer in wissenschaftlicher Lautschrift angegeben, sie sind hier in allgemeiner Schrift wiedergegeben.
- 3 Zum Kreis Olpe gehörten damals (1908) noch nicht die Gemeinde Finnentrop mit ihren umliegenden Dörfern. Dieses Gebiet wurde erst 1974 aus dem Altkreis Meschede in den Kreis Olpe aufgenommen.
- 4 Vgl.: Arens, Josef: Der Vokalismus der Mundarten im Kreise Olpe unter Zugrundelegung der Mundart von Elspe. Diss. WWU Münster. Borna-Leipzig 1908. S. 8 ff.
- 5 Branscheid, Theodor: Oberbergische Sprachproben. Mundartliches aus Eckenhagen und Nachbarschaft. Unter Mitwirkung von Frau und Herrn Rentmeister Daniel Rippel, Otto Kaufmann Wilhelm Schöler. Eckenhagen 1927. S. III.
- 6 Mohr, Alfons: Die intellektuelle Einschätzung des Menschen in der Mundart des Amtes Drolshagen im Sauerland. (Ein mundartliches sprachliches Feld.). Münster 1939. (=Schriften der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde 3). S. 14.
- 7 Vgl.: Schulte, Werner: Gliederung der Mundarten im südöstlichen Sauerland. Marburg 1940. § 55, S. 44 f. (=Deutsches Ahnenerbe Reihe B, 6).
- 8 Ebenda. S. 17.
- 9 Frebel, Peter: Die Mundarten des westlichen Sauerlandes zwischen Ebbegebirge und Arnsberger Wald. Marburg 1957. S. 3 f.
- 10 Pilmann-Pohl, Reinhard: Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V. Arnsberg 1988. S. 61. Die Abkürzungen bedeuten folgendes: m. maskulin, männlich. Pl. Plural, Mehrzahl. Nie Niedersfeld. Els Elspe. Dro Drolshagen. Olp Olpe. Wen Wenden.
- 11 Vgl.: ebenda. S. 15, Karte 4.
- 12 Vgl.: Beckmann, Werner: Zeugnisse von Mundarten des Kreises Olpe aus alten Tagen. In: HSO 186 (1997). S. 49-55; 187 (1997). S. 165-176.
- 13 Sömer, Peter: Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen. Legenden, Sagen und Geschichten, Auch Schwänke, wo der Schelm drin lacht, Gebräuch und Sitten, nebst Geschichten Der Birckenbäumer Völkerschlacht, In Alltagsworten und Gedichten Geschildert und ans Licht gebracht. Paderborn 1892. S. 116 f.
- 14 Börsch, Josef (Hrsg.): Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland. Drolshagen 1917. S. 11 ff.
- 15 Schmelzer, J[oseph]: Wilde Blaumen. Spaß un Erenst in Olper Platt. Olpe [1925]. S. 25.

- 16 Zitat entnommen aus: Becker, Günther: Gründung und erste Jahre des Heimatvereins für das ehemalige Justizamt Olpe im geschichtlichen Kontext der Heimatbewegung des ersten Jahrhundertviertels. In: Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 4 (1966). S. 19 f.
- 17 Zitat des jetzigen Leiters der Plattdeutschen Runde, Alfred Ohm, in seinem Aufsatz: Die Plattdeutsche Runde des Heimatvereins. In: Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 4 (1966). S. 72.
- 18 Ein ausführlicher Bericht liegt vor von mir: Das Projekt "Mundarten im Sauerland" - Plattdeutsches Ton-Archiv. In: HSO 198 (2000). S. 56-58.
- 19 Geplant ist eine ausführliche Übersicht über die plattdeutsche Literatur des Kreises Olpe im Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. Band 9 (2001).

Anschriften der Mitarbeiter

Günther Becker, Am Biertappen 15, 57368 Lennestadt-Altenhundem
Kreisheimatpfleger, Geschäftsstelle: Danziger Straße 2, 57462 Olpe

Dr. Werner Beckmann, Egidestraße 19, 44892 Bochum
Leiter des Projekts "Mundarten im Sauerland"

Prof. Dr. Hubertus Halbfas (H.H.), Gräfin-Sayn-Straße 6, 57489 Drolshagen
Stellv. Vorsitzender des Kreisheimatbundes Olpe e.V., Geschäftsstelle: Danziger Straße 2, 57462 Olpe

Bernd Heintze, Pressebüro Kaiser-Friedrich-Str. 64, 10627 Berlin

Eckhard Henseling, Dresdenerstraße 25, 57462 Olpe
Kreisverkehrsverband Südsauerland e.V., Seminarstraße 22, 57462 Olpe

Dr. Berndt Högermeyer, Dresdener Str. 26, 57462 Olpe
Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, Kreisstelle Olpe, In der Stubicke 8, 57462 Olpe

Monika Huesmann, Görresstraße 9, 57462 Olpe
Regionale Schulberatungsstelle für den Kreis Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe

Josef Knoblauch, Zum Himmlischen Seifen 16, 57462 Olpe

Monika Löcken M.A., Erlenbruch 8a, 58339 Breckerfeld
Museumsverein Wendener Hütte, Danziger Straße 2, 57462 Olpe

Dieter Tröps, Untere Dorfstraße 22, 57074 Siegen
Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe

*

Termine

Die Mitgliederversammlung des Kreisheimatbundes Olpe findet am Donnerstag, dem 2. November 2000, in Olpe in der Stadthalle statt.

Der Arbeitskreis Familienforschung im Kreisheimatbund Olpe e.V. trifft sich am 20. November 2000 in Olpe im Alten Lyzeum. Beginn 19.00 Uhr.

*

Die Heimatchronik vom 1. Januar bis 31. März 2000 erscheint in der nächsten Ausgabe der Heimatstimmen Folge 201 zu Weihnachten 2000.

Impressum

Redaktion:

Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8

Privat: Im Weierhohl 12, 57462 Olpe

Telefon: 02761/831-293 dl.; 02761/40603 pr.; Telefax: 02761/831-330

Redaktionsbeirat:

Günther Becker

Kreisheimatpfleger, Am Biertappen 15, 57368 Lennestadt-Altenhundem
(Tel.: 02723/5871)

Klaus Droste

Volkshochschule des Kreises Olpe, Kurfürst-Heinrich-Straße 34, 57462 Olpe
(Tel.: 02761/923632)

Prof. Dr. Hubertus Halfbas

Gräfin-Sayn-Straße 6, 57489 Drolshagen (Tel.: 02761/71728)

Hermann Hundt

Grafweg 11, 57439 Attendorn (Tel.: 02722/3443)

Karl Heinz Kaufmann

In der Trift 8, 57482 Wenden-Hillmicke (Tel.: 02762/1233)

Volker Kennemann

Weuspertter Straße 10, 57413 Finnentrop-Schönholthausen (Tel.: 02721/7527)

Monika Löcken M.A.

Museumsverein Wendener Hütte, Danziger Straße 2, Landrat-Josef-Schrage-Platz,
57462 Olpe (Tel.: 02761/81-401; 02762/3678)

Felix Stahlhacke

Im Höfchen 6, 57489 Drolshagen (Tel.: 02761/73148)

Dieter Tröps

Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, Landrat-Josef-Schrage-Platz, 57462 Olpe
(Tel.: 02761/81-542)

Martin Vormberg

Gemeindearchiv Kirchhundem, Hundemstraße 35, 57399 Kirchhundem
(Tel.: 02723/409-29)

Paul Heinz Wacker

Düringerstraße 8, 57462 Olpe (Tel.: 02761/5668)

Herausgeber:

Kreisheimatbund Olpe e.V.

Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, Landrat-Josef-Schrage-Platz, 57462 Olpe

Telefon 02761/81-542, Telefax 02761/94503-593

Konten: Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem Nr. 20 060 000 (BLZ 462 516 30)
Postbank Dortmund 12 854-460 (BLZ 440 100 46)

Organisation und Vertrieb:

Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes Olpe e.V.: Danziger Straße 2, Landrat-Josef-Schrage-Platz, 57462 Olpe, Telefon 02761/81-593, Telefax 02761/94503-593

Satz/Layout: Josef Wermert, Olpe - Druck: Druckhaus Kay GmbH, Olpe/Kreuztal
Die Heimatstimmen erscheinen vierteljährlich (Einzelpreis 5,- DM; Jahrespreis 16,- DM).

Die Folge 200 (2000) kostet 10,- DM.

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Alle Rechte vorbehalten

[Werbung]

ISSN 0177-2899

Rücken:

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe
Folge 200

3/2000 -

HEIMATSTIMMEN

AUS DEM KREIS OLPE

Heimatarbeit lebt vom
Engagement.
Ohne regelmäßigen
ehrenamtlichen Einsatz
gäbe es keine
"Heimatstimmen".
Sie können helfen,
Reichweite und
Wirksamkeit der
"Heimatstimmen
aus dem Kreis Olpe"
zu fördern.
Helfen Sie mit,
neue Abonnenten
zu gewinnen!
Mit jedem neuen
Leser gewinnt unsere
Zeitschrift mehr
Resonanz, und die
Anliegen der
Heimatspflege bekommen
größeres Gewicht.
Bitte, unterstützen
Sie uns spürbar.

Kreisheimatbund Olpe
und Schriftleitung
der "Heimatstimmen"

Werden Sie Mitglied im
Kreisheimatbund Olpe e.V.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft
im Kreisheimatbund Olpe e.V.

Bitte ankreuzen:

.... Jahresbeitrag ...,- DM

.... Jahresbeitrag inklusive Bezug der
"Heimatstimmen" ...,- DM

Zwei Antwortformulare:

Leser werben Leser
Geschenkabonnement

Wenn Sie sich über die Arbeit
und die Veröffentlichungen des
Kreisheimatbundes Olpe e.V.
informieren möchten, wenden
Sie sich bitte an die

Geschäftsstelle Kreisarchiv Olpe
Danziger Straße 2,
Landrat-Josef-Schrage-Platz,
57462 Olpe/Biggeseesee.
Tel.: 02761/81542 bzw. 81593
Fax: 02761/94503-593

Titelseite der Broschüre "Bauen und Wohnen im Sauerland - Eine Fibel für alle, die bauen, renovieren und ihre Umwelt gestalten wollen", herausgegeben vom Kreisheimatbund Olpe 1995

Buchbesprechungen

Wilhelm-Münker-Stiftung, Beiträge zur Lebensqualität, Walderhaltung und Umweltschutz, Gesundheit, Wandern und Heimatpflege.

Anläßlich des 25-jährigen Bestehens der Wilhelm-Münker-Stiftung 1983 wurde von dieser eine Schriftenreihe gegründet. In bis jetzt 42 Heften - davon verschiedene leider bereits vergriffen - werden Themen behandelt, die sich mit Wald, Walderhaltung, Ortsbild- und Heimatpflege, Wanderbewegung, Gesundheitsbewußtsein usw. aus unterschiedlichsten Blickwinkeln befassen. Viele der aufgegriffenen Sachthemen sind auch direkte Anliegen des Kreisheimatbundes. Umso erstaunlicher ist es, daß in den Heimatstimmen auf die seit 17 Jahren bestehende Schriftenreihe bislang noch nicht hingewiesen worden ist, ein Versäumnis, das es nun zu beseitigen gilt.

Die Hefte (12,5 x 20,5 cm, 38 bis 80 Seiten) sind in der Regel reich, teils farbig bebildert. Inhaltlich erhalten sie ihr Gepräge einerseits durch die Gedanken Wilhelm Münkers, andererseits durch Beiträge renommierter Autoren wie Prof. Dr. Karl Carstens, Prof. Dr. August Gebeßler, Prof. Dr. Theodor Hellbrügge, Prof. Dr. Wolfgang Hinrichs, Prof. Dr.-Ing. Eduard Kirwald und Forstpräsident Fritz Lamerdin. Die Aufsätze sind fast alle von allgemeingültigem Wert, da die Themen meist nicht regional-spezifisch behandelt werden.

Wilhelm Münker, geb. am 29. November 1874 und gestorben am 20. September 1970 in Hilchenbach, trat bereits 1896 dem Sauerländischen Gebirgsverein bei. 1905 wurde er Mitglied des Hauptwegeausschusses des SGV, ab 1918 leitete er den Heimat- und Naturschutzausschuß des Vereins. Von 1941 an war er Leiter des Ausschusses zur Rettung des Laubwaldes und ab 1956 Leiter des Ausschusses für Fußwegebau. Seit 1911 sicherte er durch Ankauf von Grundflächen den Erhalt von Naturschutzgebieten. Als Mitbegründer wirkte er seit 1912 im Deutschen Jugendherbergswerk; von 1919 bis 1933 war er Geschäftsführer des Herbergswerkes und von 1945 bis 1949 Hauptgeschäftsführer des DJH. Schon früh setzte sich Wilhelm Münker gegen übermäßige Reklame in Ortschaften und in der Landschaft ein. 1932 gründete er die Arbeitsgemeinschaft gegen die Auswüchse der Außenreklame, deren Leitung er übernahm. Wichtige Erfolge seines Engagements waren, daß der Deutsche Bun-

destag 1951 die Reklame an Autobahnen und 1956 die Autobahn-Brücken-Reklame ablehnte.

1958 kam es zur Gründung der Wilhelm-Münker-Stiftung, die sich auch heute noch den Anliegen ihres Stifters verpflichtet fühlt. Dazu zählen satzungsgemäß

- die Förderung von aufbauenden, vorbeugenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Volksgesundheit und Lebenserneuerung, insbesondere zu Gunsten der deutschen Jugend im Sinne des deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise,
- der Kampf gegen die Störung durch Außenreklame im Sinne der gemeinnützigen Arbeitsgemeinschaft gegen die Auswüchse der Außenreklame,
- die Abwehr maßloser Verflüchtung des deutschen Waldbodens und der untragbaren Wildschäden am Wald im Sinne des gemeinnützigen Ausschusses zur Rettung des Laubwaldes,
- die Förderung des Wanderns von jung und alt im Sinne des gemeinnützigen Jugendherbergwerks und des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine,
- die Pflege und der Schutz der heimatlichen Bauweise und Landschaft sowie der Bau- und Naturdenkmäler im Sinne des gemeinnützigen Westfälischen Heimatbundes und der Naturschutzgesetze.

Folgende noch lieferbare Hefte der Schriftenreihe können über die Wilhelm-Münker-Stiftung, Postfach 100844, 57008 Siegen, bezogen werden:

- 1 Lamerdin, Fritz: Der Wald. Studien und Beiträge. 2. erweiterte Auflage. Siegen 1987. 4,20 DM.
- 2 Außenwerbung. Zur Ordnung in der Außenwerbung. Außenwerbung an historischen Gebäuden. Schaufenster als Werbeanlage. Erstauflage Siegen 1983. 4,20 DM.
- 5 Ökologie und Ökonomie. Lebensqualität: Mensch und Umwelt. Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen. Artenschutz als sittliches Gebot. Landschaft und Wald im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie. 2. unveränderte Auflage. Siegen 1990. 4,20 DM.
- 7 Wilhelm Münker und sein Werk. Siegen 1983. 4,20 DM.
- 8 Heimatpflege und Heimatschutz. Das Bild der Heimat. Heimat und Heimatkunde. Leben ohne Heimat? 2. Auflage. Siegen 1986.

- 4,20 DM.
- 9 Wandern - Werden, Wesen und Bedeutung. 2. Auflage. Siegen 1985. 4,20 DM.
- 11 Pöggeler, Franz: Vom Sinn des Wanderns. 3. Auflage. Siegen 1985. 4,20 DM.
- 12 Wald in Gefahr. Über Wälder und ihre Gefährdung. Wald in Gefahr - einst und jetzt. Siegen 1986. 5,80 DM.
- 14 Denkmalschutz und Denkmalpflege. Denkmalschutz tut not. Aktuelle Probleme der Denkmalpflege. Städtebauliche Denkmalpflege. Siegen 1986. 4,20 DM.
- 15 Ortsbildpflege und Dorferneuerung. Erhaltung des Ortsbildes. Gestaltungsempfehlungen für ländliche Orte. Wie unser Dorf schöner werden kann. Siegen 1987. 4,20 DM.
- 17 Heimatpflege auf dem Lande. Heimat und Welterfahrung. Ländliche Baudenkmale im Siegerland. Denkmalschutz auf dem Lande. Siegen 1987. 4,20 DM.
- 18 Gesunde Lebensweise. Verantwortung für die Gesundheit der Kinder. Erhaltung der Gesundheit. Gesundheitsgefährdung durch Rauchen. Siegen 1988. 4,20 DM.
- 19 Die Auenwälder. Ökologie der Auenwälder. Die Auenwälder im Oberrheingebiet. Tierleben im Auenwald. Siegen 1988. 5,80 DM.
- 20 Die Waldschäden. Einführung in die Problematik. Blick in den Waldboden. Schadensentwicklung 1984 - 87. Siegen 1988. 4,20 DM.
- 21 Hecken und Böschungengehölze. Boden-erosion. Siegen 1989. 5,80 DM.
- 22 Wege zur Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen. Aufforstung landwirtschaftlicher Böden zum Biotopverbund. Neue Agrarpolitik und Forstwirtschaft. Siegen 1989. 4,20 DM.
- 23 Naturnahe Waldwirtschaft. Ziel, Weg und Erfolg. Multifunktionale und naturnahe Waldwirtschaft. Siegen 1989. 4,20 DM.
- 24 Wildschäden. Berechnung und Verhütung. Waldschäden durch Reh- und Rotwild. Verhütung der Wildschäden. Siegen 1989. 5,80 DM.
- 25 Bauliches Erbe und Ortsbildpflege. Ländliche Siedlungen - Denkmalensembles in der Landwirtschaft. Bauliches Erbe und Ortsbildpflege. Ortsbildpflege - Fachwerk und Fachwerkmoden. Siegen 1989. 5,80 DM.
- 26 Das heimatliche Landschaftsbild erhalten. Gestaltung des Ortsbildes. Erhaltung des Landschaftsbildes in Wald und Flur. Siegen 1990. 4,80 DM.
- 28 Die Haubergswirtschaft im Siegerland. Vegetationsgeschichte, extensive Holz- und Landnutzung im Niederwaldgebiet des südwestfälischen Berglandes. Die Zerreiche - Fremdling im Siegerländer Hauberg. Siegen 1990. 4,20 DM.
- 29 Tropische Regenwälder. Zur Diskussion über Ursachen und Folgen der Regenwaldzerstörung und möglicher Erhaltungsstrategien. Siegen 1990. 5,80 DM.
- 30 Die Entwicklung der Waldschäden. Einführung. Waldschäden-Entwicklung 1984-1989. Bodenkundliche Waldschadensforschung. Siegen 1990. 4,80 DM.
- 31 Schmidt-Vogt, Helmut: Naturnahe Fichtenwirtschaft. Siegen 1991. 4,80 DM.
- 33 Weidenbach, Peter: Die Wiederbewaldung der sturmgeschädigten Waldflächen. Die Orkanshäden. 1990. Ursachen und Folgerungen. Siegen 1991. 5,80 DM.
- 34 Gesund leben - gesund bleiben. Krebs-erkrankungen vermeiden. Regeln für gesundes Leben. Gesundheit im Kindesalter. Siegen 1992. 4,80 DM.
- 35 Was leistet die Waldwirtschaft? Der Wald in der spätindustriellen Dienstleistungsgesellschaft. Die Leistungen des Waldes für die Allgemeinheit. Siegen 1992. 4,80 DM.
- 36 Ländliche Ortsbilder als Heimat bewahren. Dorfbildpflege zur Erhaltung des ländlichen Lebensraumes in den alten und neuen Bundesländern. Siegen 1994. 4,80 DM.
- 37 Gesundheit hat über allem zu stehen. Gedanken und Forderungen aus Denkschriften und Briefen von Wilhelm Münker. Burkhard Schomburg: Gesundheit und Umwelt. Siegen 1995. 5,80 DM.
- 38 Immer mehr Außenreklame? Gedanken und Forderungen aus Denkschriften und Briefen von Wilhelm Münker. Wilhelm Röpke: Marktwirtschaft und Reklame. Siegen 1996. 7,80 DM.
- 39 Wichtiger denn je - das Wandern. Gedanken und Forderungen aus Denkschriften und Briefen von Wilhelm Münker. Georg Fahrbach: Vom Wandern. Siegen 1996. 6,80 DM.
- 40 Gehört dem Mischwald die Zukunft? Gedanken und Forderungen aus Denkschriften und Briefen von Wilhelm Münker. Eduard Kirwald: Wald und Wasser. Siegen 1996. 8,80 DM.
- 41 Um eine schönere Heimat. Natur- und Heimatschutz. Siegen 2000. 8,80 DM.
- 42 Windkraft. Planung - Nutzen. Umweltfragen. Siegen 1997. 8,80 DM.

Martin Vormberg

??Martin Vormberg, Wirme 13, 57399 Kirchhundem
Gemeindearchiv Kirchhundem, Hundemstraße 35, 57399 Kirchhundem

??Dr. Reinhard Hübner, Kettelerweg 9, 57462 Olpe